

#38

SPEKTRUM

*Magazin der
Staatlichen Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Stuttgart*

ORGANISMUS HOCHSCHULE

Wintersemester 2021/22

www.hmdk-stuttgart.de

ISSN 1868-1484



20071502021



STAATLICHE HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND
DARSTELLEND KUNST
STUTT GART



paganino^f

since 2001



Musik ist Dein Leben
Alles für Streicher
PAGANINO.DE



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Am Montag, 4. Oktober 2021, beginnt für uns ein neues Studienjahr. Das ist gleichzeitig der Start in das vierte Semester unter dem Zeichen von Corona, und wir werden die neuen Studierenden – glücklicherweise aus nah und fern – in zwei Schichten begrüßen. Seit dem Frühjahr 2020 und damit sehr lange ist für alle, auf sehr spezielle Art und Weise aber für die Mitglieder unserer Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, alles anders geworden. Die Künste, das Miteinander, Lehre und Lernen, Arbeiten in der Bibliothek, die Begegnungen im Treppenhaus oder in der Mensa, Üben und Proben: Nichts war mehr selbstverständlich und für eine grausam lange Zeit sogar extrem eingeschränkt. Etablierte Prozesse, Stabilität gebende Routinen funktionierten nicht mehr.

In dieser Krise zeigte sich aber auch unser Potential: Dank vieler kreativer und mitdenkender Köpfe bewies sich die Hochschule als wandlungsfähiger Organismus mit hoher Widerstandskraft einerseits und großer Anpassungsfähigkeit andererseits.

Diese unterschiedlichen Prozesse haben uns dazu bewogen, eine Ausgabe unseres *Spektrum*-Magazins der Hochschule selbst zu widmen in dem Wunsch, unseren Lehr-/Lern- und Präsentations- und Erlebnisraum wieder wahrzunehmen, mit Leben zu füllen, auszustellen und die Hochschule zu dem Ort zu machen in der Mitte der Kulturmeile der Landeshauptstadt Stuttgart, der er vor der Pandemie war und der er wieder sein soll – bereichert um Erfahrungen auch künstlerischer Natur, die ohne die Schließung und Vereinsamung gar nicht hätten gemacht werden können.

Der Titel „Organismus“ verdeutlicht, dass eine Musik- und Theaterhochschule etwas ist, das wächst und sich stetig weiterentwickelt, das die überlebenswichtige Fähigkeit zur Anpassung besitzt, aber auch die Fähigkeit zu Zusammenarbeit und Solidarität. Den Autorinnen und Autoren hat die Vorstellung vom lebendigen und wandlungsfähigen Organismus Hochschule unbedingt eingeleuchtet, denn sehr viele beziehen sich darauf. Sie werden es lesen!

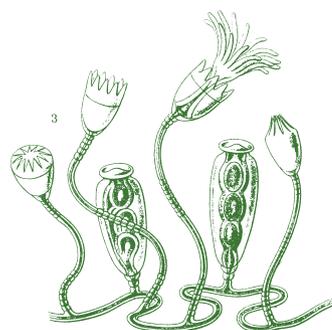
Ich hoffe für uns alle, dass die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, dieses prachtvolle und eigensinnige Gebäude des großen britischen Architekten Sir James Stirling, welches auf eigene und würdevolle Art altert (auch dies eine Art organisches Wachstum), uns wieder zu einer selbstverständlichen Heimat für die Künste wird, dass die Hochschule mit zahlreichen Veranstaltungen in und außerhalb des Haupthauses wieder auf neugieriges und begeisterungsfähiges Publikum trifft.

Das Titelfoto mag Begriffe wie Kreativität oder Konzentration oder Präsenz evozieren, möge derartiges Arbeiten und Erleben wieder ganz die Oberhand gewinnen!

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und schöne Erlebnisse bei Ihren Besuchen hier in der Hochschule und als wichtige „3 Gs“: alles Gute, Glück und vor allem Gesundheit!

Ihre

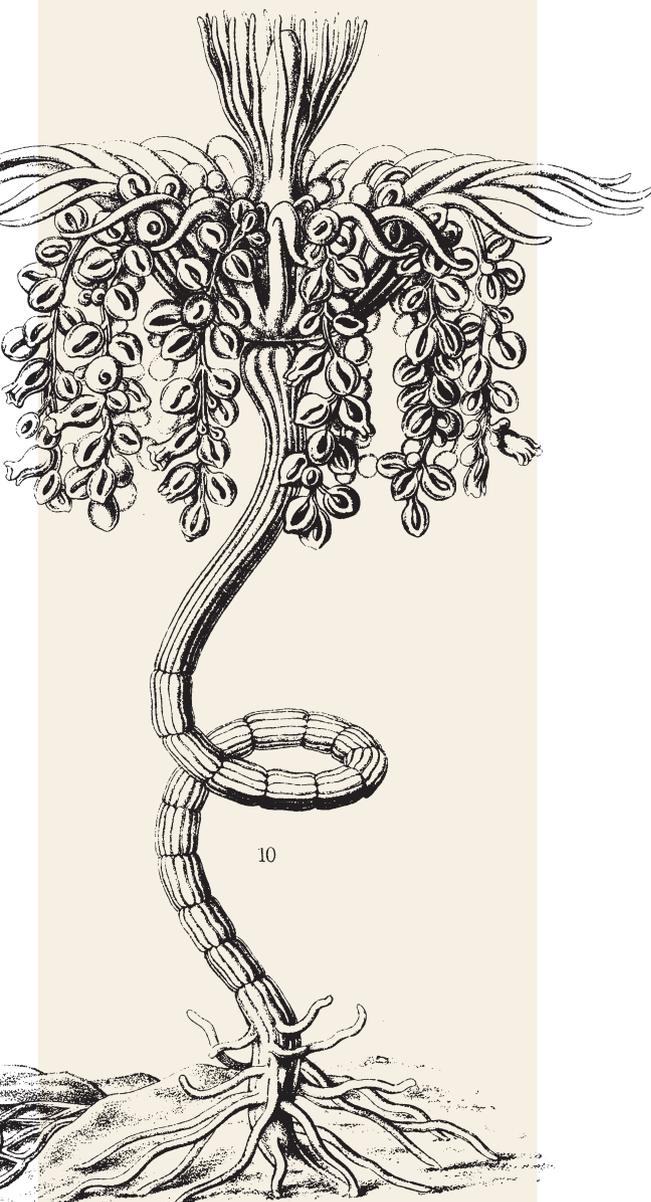
Dr. Regula Rapp, Rektorin



**HMDK AUF
INSTAGRAM!**



HMDK.STUTTGART



**SPEKTRUM
online**

[www.hmdk-stuttgart.de/presse/
publikationen/spektrum/](http://www.hmdk-stuttgart.de/presse/publikationen/spektrum/)

| | |
|-----------|---|
| 04 | RESONANZ DES GEMEINSAMEN <i>von PD Dr. Marita Tatari</i> |
| 06 | DER BOLOGNA-PROZESS <i>von Prof. Dr. Matthias Hermann</i> |
| 08 | INSTITUTION, ORGANISATION ODER ORGANISMUS? <i>Fragen an den Kanzler Christof Wörle-Himmel</i> |
| 12 | STIFTUNGSPROFESSUR FÜR ANGEWANDTE RHETORIK <i>Ein Interview von Prof. Dr. Olaf Kramer mit Prof. Dr. Kerstin Kipp</i> |
| 16 | DIE ZUKUNFT GEHÖRT DENEN, DIE KOMMUNIZIEREN KÖNNEN <i>Ein Interview von Dr. Regula Rapp mit Dr. phil. Nicola Leibinger-Kammüller</i> |
| 18 | INTERNATIONALITÄT UND INNOVATION ALS KOMPONIST <i>von Prof. Dr. Carlo Forlivesi</i> |
| 20 | AN EINEM TAG VON ODESSA ÜBER BONN NACH ABU DHABI <i>Internationaler Austausch während der Pandemie von Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst</i> |
| 22 | WISSENSCHAFTSFREIHEIT? <i>Akademische Grundrechte zwischen Anspruch und Wirklichkeit von Prof. Dr. Andreas Meyer</i> |
| 24 | WER? WIE? WAS? <i>Prof. Dr. Friedrich Platz im Gespräch mit Hanna Mütze</i> |
| 25 | STÄRKE UND INDIVIDUALITÄT FÖRDERN <i>Prof. Dr. Friedrich Platz im Gespräch mit Dr. Johannes Hasselhorn</i> |
| 26 | FREIHEIT DER FORSCHUNG UND LEHRE? <i>Prof. Dr. Kerstin Kipp</i> |
| 28 | DIGITALES BEWUSSTSEIN ENTWICKELN <i>Prof. Dr. Friedrich Platz im Gespräch mit Nikodemus Gollnau</i> |
| 30 | #LOCKDOWNLYRIK <i>von Prof. Michael Speer</i> |
| 31 | SIRIUS 6.0 – NEUE (UND ALTE) DIMENSIONEN ERSCHLIESSEN <i>von Prof. Ulrike Wohlwender & Silvia Carvalho Molan</i> |
| 32 | KRITIK – FEEDBACK – FEEDBACKKULTUR <i>von Ellen Zitzmann</i> |
| 35 | DIE DREI ??? <i>von Nicole Köster</i> |
| 36 | MUSIK. HÖREN. NOTDIGITALISIERT. <i>Ein Erfahrungsbericht mit Ausblick von Dr. Cordula Pätzold</i> |
| 38 | MIT SICHERHEIT FÜR EIGENINITIATIVE UND VISIONEN <i>Ein Interview von Dr. Regula Rapp mit Prof. Michael Roßnagl</i> |

40 WANDEL, VERÄNDERUNG, WEITERENTWICKLUNG UND NEUGIER

Laudatio von Prof. Marc Engelhardt anlässlich der Verleihung der Honorarprofessur an Henrik Mumm

42 WOHN DES WEGS, VANESSA PORTER?

Die Schlagzeug-Absolventin der HMDK 2018 im Portrait von Prof. Klaus Dreher

45 VERLEIHUNG EINER HONORARPROFESSUR AN DR. MICHAEL SPORS

Prof. Dr. Hubert Moßburger im Gespräch mit Dr. Michael Spors

48 DIE MEISNER TECHNIK – AUF DER SUCHE NACH DEM MENSCHLICHEN IN MIR

von Amélie Tambour

50 SPEZIALISIERUNG: ALLROUNDER

5 Fragen an den DAAD-Preisträger 2021 Augustin Lipp
von Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst

52 EIN ECHTER KERL

Ein Interview von Frederik Zeugke mit Nina Mattenklotz

56 DER UNTERGANG DER TITANIC & KEIN EISBERG IN SICHT

Die Dramaturgin Sarah Tzscheppan im Gespräch mit dem Regisseur Nick Hartnagel

59 DIE BIOMECHANIK MEYERHOLDS – EINE KÜNSTLERISCHE DENKWEISE

von Tony De Maeyer

60 WIR STELLEN VOR: ELENA ARGIRIOU, SEKRETARIAT FAKULTÄT IV

Kolleginnen und Kollegen aus dem Hochschulmanagement – Folge 5

62 PREISE, AUSZEICHNUNGEN, ENGAGEMENTS UND PRAKTIKA

Sommersemester 2021

67 DON GIOVANNI

Ein Rückblick in Bildern

68 KULTURDIALOGE

von Simone Enge

71 VIDEO-TUTORIALS DER BIBLIOTHEK

von Marcel Grashei

72 A MIDSUMMER NIGHT'S DREAM

Eine persönliche Wertschätzung von Nicholas Kok

74 „MUSIK HEILT – MUSIK TRÖSTET – MUSIK BRINGT FREUDE“

zur Zusammenarbeit mit dem Verein Live Music Now Stuttgart
von Prof. em. Jon Laukvik

78 VERANSTALTUNGSÜBERSICHT

Wintersemester 2021/22

80 AND THE ASTAWARD GOES TO ...

Verleihung des AstAwards an Igor Vinnik

HERAUSGEBERIN

Dr. Regula Rapp

REDAKTION

Prof. Dr. Kerstin Kipp
Katrin Klappert
Jörg R. Schmidt
Frederik Zeugke
redaktion.spektrum@hmdk-stuttgart.de

**REDAKTIONSLEITUNG
& ENDREDAKTION**

Katrin Klappert, Jörg R. Schmidt

GESTALTUNG

Katrin Klappert
katrin.klappert@hmdk-stuttgart.de

AUTOR*INNEN

Elena Argiriou, Prof. Klaus Dreher,
Simone Enge, Prof. Marc Engelhardt,
Prof. Dr. Carlo Forlivesi,
Nikodemus Gollnau, Marcel Grashei,
Dr. Johannes Hasselhorn,
Prof. Dr. Matthias Hermann,
Prof. Dr. Kerstin Kipp, Katrin Klappert,
Nicholas Kok, Augustin Lipp,
Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst,
Prof. Dr. Andreas Meyer, Silvia Carvalho
Molan, Prof. Dr. Hubert Moßburger,
Hanna Mütze, Dr. Cordula Pätzold,
Prof. Dr. Friedrich Platz, Dr. Regula Rapp,
Jörg R. Schmidt, Prof. Michael Speer,
Prof. Dr. Michael Spors, Amélie Tambour,
PD Dr. Marit Tatari, Prof. Ulrike Wohlwender,
Christof Wörle-Himmel, Frederik Zeugke,
Ellen Zitzmann

GASTAUTOR*INNEN

Nick Hartnagel, Nicole Köster,
Prof. Dr. Olaf Kramer, Prof. em. Jon Laukvik,
Dr. phil. Nicola Leibinger-Kammüller,
Nina Mattenklotz, Prof. Michael Roßnagl,
Sarah Tzscheppan

ANZEIGEN

Gertrud Mezger
gertrud.mezger@hmdk-stuttgart.de

KONTAKT & VERTRIEB

HMDK Stuttgart, Pressestelle

TITELFOTO

Studierende der Sprechkunst und
Kommunikationspädagogik
(Foto: Oliver Röckle)

FOTOS

Joachim Röttgers (1), Oliver Röckle (7, 8, 15,
21, 31, 69, 70), Marko Petz (12, 27),
Katja Brandt (14), Maximilian Busch (25),
Manu Theobald (39), Silvio Rether (45),
Christoph Kalscheuer (55, 67),
Nick Hartnagel (56–58), Nina Gschlössl (57)
Marie-Luise Eberhardt (58), Matthias
Scheuer (59), Andrew Price (73),
Rudi Rach (74)

ILLUSTRATIONSNACHWEIS

Art Forms in Nature by Ernst Haeckel,
copyright © Avenue House Press PTY LTD

DRUCK

Colorpress Druckerei GmbH
Max-Born-Straße 2, 72622 Nürtingen

AUFLAGE

2.000 Exemplare
Spektrum erscheint halbjährlich
Hochschuleigene Beiträge bei Quellen-
angabe zum Nachdruck frei! Die Redak-
tion behält sich vor, eingegangene Texte zu
kürzen und redaktionell zu bearbeiten.

ISSN 1868-1484 · Stuttgart, im Oktober 2021

RESONANZ DES GEMEINSAMEN

PD DR. MARITA TATARI

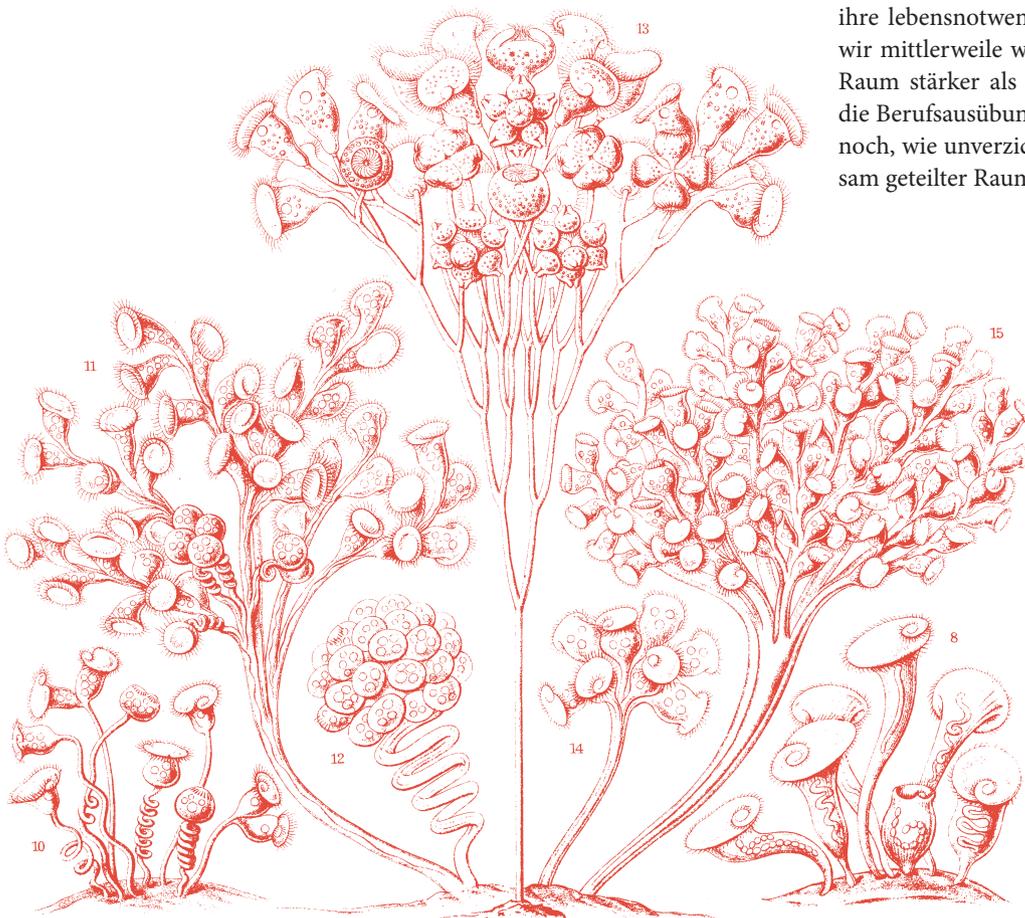
Ein Organismus ist lebendig,
und das heißt, er hält sich
nicht nur am Leben, sondern
er wächst und vermehrt sich.

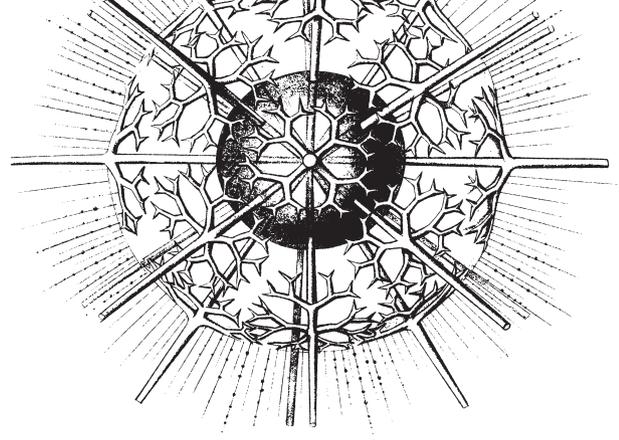
Darin zeigt sich seine
Lebenskraft – ein Überschuss,
so Hannah Arendt in ihrem
Hauptwerk *Vita activa*.

Eineinhalb Jahre Pandemie, eineinhalb Jahre Vereinzelung, Bremse der öffentlichen Aktivitäten, Einschränkung des performativen Resonanzraums – der Auftritte, der Lehre, der Forschung. Doch gerade durch diese Behinderungen hat die Hochschule ihre Lebenskraft gespürt. Sie hat ihre Fruchtbarkeit in der Erfindung neuer Formate gezeigt.

Ihre Fähigkeit, sich den neuen Bedingungen anzupassen, ist aber nicht das Einzige, was uns diese Pandemie vor Augen führt. Im Zentrum dieses Stolperns tritt etwas hervor, das den Organismus Hochschule mit sich selbst konfrontiert.

Musik und Darstellende Kunst finden in einem Hier und Jetzt statt. Ein im Jetzt gemeinsam geteilter Raum ist ihre lebensnotwendige Voraussetzung. Und selbst wenn wir mittlerweile wissen, dass digitale Plattformen diesen Raum stärker als bislang für das Lernen und sogar für die Berufsausübung einnehmen können, spüren wir dennoch, wie unverzichtbar ein – real oder digital – gemeinsam geteilter Raum ist.





Widmeten wir uns vor der Pandemie noch unbeschwert der Ausweitung unserer Aktivitäten, so werden wir plötzlich eines Wir gewahr, das ein Hier und Jetzt braucht. Ob es sich um Konzerträume handelt, die Musiker*innen und Publikum teilen, oder ob es um die Frage geht, wie wir beruflich unter Pandemiebedingungen weitermachen – die Hochschule tritt nicht mehr nur als anpassungsfähiger Organismus hervor: Sie wird mit sich selbst, mit ihren Tätigkeiten konfrontiert.

Wie alle Kunst stehen Musik, Schauspiel, Figurentheater im Dienst eines Gemeinsamen. Sie werden gemacht, um gehört, gesehen und geteilt zu werden. Sie sind eine Sendung, die in einer Gegenwart stattfindet und in einer Gegenwart ankommt. Und die zu dieser Gegenwart, in der sie entsteht und in der sie ankommt, in einem außerordentlichen Verhältnis steht. Ihr Raum ist ein im Jetzt geteilter, gemeinsam getragener Raum.

Ohne diesen, wie Arendt schreibt, „Erscheinungsraum“ wäre für die Menschen weder die Realität der Außenwelt noch die ihrer eigenen Identität je wirklich vorhanden. Dieser Raum entspricht der Pluralität, die eine Grundbedingung unserer Existenz ist. Und ohne Pluralität entsteht kein öffentlicher Bereich. Das Einzige, woran wir die Realität der Welt erkennen und messen können, so Arendt, sei, dass sie uns allen gemeinsam ist.

Die Pandemie macht diese Voraussetzung unserer künstlerischen Tätigkeiten wieder sichtbar. Damit macht sie zugleich die Bedeutung dieses Raums spürbar, in dem wir nicht nur künstlerisch tätig sind, sondern in dem wir unsere Tätigkeiten diskursiv begleiten können: uns gegenseitig zeigen und unsere Gegenwart, die Pluralität unserer Praxis gemeinsam reflektieren.

Die Weise, wie Menschen Wirkliches als wirklich erfahren, verlangt, dass sie nicht bloß existieren, sondern *realisieren*, dass sie existieren – „nicht etwa weil sie sie [ihre Existenz] ändern könnten, sondern um zu artikulieren und zu aktualisieren, was sie sonst nur erleiden und erdulden würden“ (Arendt).

Dies scheint mir die Erfahrung der Pandemie uns vor Augen zu führen: Anstatt den Organismus Hochschule als schiere Gegebenheit in seiner Lebenskraft hinzunehmen, sind wir aufgefordert, unsere Tätigkeiten zu verantworten. Wir halten an, wir schauen uns um, auf ein Gemeinsames angewiesen. Wir treten in den gemeinsamen Resonanzraum um unsere Existenz „zu artikulieren und aktualisieren“.



PD Dr. Marita Tatari

vertritt die Professur Gegenwertsästhetik am Campus Gegenwart der HMDK Stuttgart. Sie promovierte 2005 in Philosophie bei Jean-Luc Nancy in Straßburg, und habilitierte sich 2017 an der Ruhr Universität Bochum. Sie war Humboldt-Fellow am German Department der University of California at Berkeley (2018–2019) und am ZfL Berlin (2020–2021). Bücher: *Ästhetische Universalität – Vom fortbestehenden Wir* (Metzler, erscheint 2022), *Kunstwerk als Handlung – Transformationen von Ausstellung und Teilnahme*, | Wilhelm Fink Verlag 2017, *Orte des Unermesslichen – Theater nach der Geschichtsteleologie* (Hg), diaphanes 2014, Heidegger et Rilke, L'Harmattan 2013.

DER BOLOGNA-PROZESS

von Prof. Dr. Matthias Hermann

Am 19. Juni 1999 unterzeichneten die Bildungsminister von 29 europäischen Staaten in der Aula Magna der Universität Bologna die Bologna-Erklärung. Für den Bologna-Prozess wurden u. a. die Förderung von Mobilität, die internationale Kompatibilität von Studienabschlüssen, Employability und das Prinzip des lifelong-learning als Ziele genannt. Heute umfasst der Bologna-Raum 49 Staaten.

An der HMDK Stuttgart begannen die Vorbereitungen für die Umstellung der Diplom-Studiengänge auf die Bachelor-Master-Struktur im Jahr 2005, nach vielen intensiven und geduldigen Gesprächen in unterschiedlichen Hochschulgremien wurden die ersten Bachelor- und Masterstudiengänge dann in den Jahren 2007/08 eingeführt, die seither verschiedene Akkreditierungsverfahren erfolgreich durchlaufen haben. Das Bekenntnis zu dynamischer Weiterentwicklung hat im gesamten Zeitraum zu guter Akzeptanz der neu eingeführten Studiengänge geführt und stets aktuelle Neugestaltungen einzelner Studiengänge ermöglicht.

Mit der Ablösung der Diplomstudiengänge kam es zu inhaltlichen und formalen Weiterentwicklungen des Musikstudiums. Hierzu einige Beispiele:

- » Absolvent*innen grundständiger Studiengänge aus dem Ausland mussten ihr Studium an der HMDK als Quereinsteiger*innen im Diplomstudiengang weiterhin in einer grundständigen Form fortsetzen. Der Rücktransfer der deutschen Diplomabschlüsse in die jeweiligen Heimatländer gestaltete sich dabei oft problematisch. Mit der Einführung der Master-Studiengänge können internationale Studierende heute einen Grad erwerben, der auf der ganzen Welt eingeführt und anschlussfähig ist, beispielsweise für Promotionsstudiengänge.
- » Mit Einführung des Bachelor-Studiengangs Musik wurde eine wichtige Weichenstellung für junge Studienanfänger*innen auf einen plausiblen Zeitpunkt verschoben. Während bei den Diplomstudiengängen bereits in der Aufnahmeprüfung entschieden werden musste, ob ein*e Bewerber*in mit pädagogischer oder künstlerischer Schwerpunktsetzung studiert, wird diese Entscheidung heute erst nach zwei Jahren Studium getroffen. Studierende und Lehrkräfte entwickeln während des Grundstudiums die für die jeweilige Persönlichkeit passende Ausrichtung im Hauptstudium.
- » Während es in den Diplomstudiengängen innerhalb eines Faches normativ einheitliche Richtlinien für das gesamte Studium und die Abschlussprüfung gab, bieten die Vielfalt der Schwerpunkte im Bachelor-Studium und die breite Aufstellung der Master-Studiengänge exzellenten Raum für individuelle Profilbildungen und künstlerische Zielsetzungen.
- » Mit der Studienvielfalt sind auch neue Möglichkeiten im Sinne des lifelong-learning verbunden: War die Regelstudienzeit der Diplom-Studiengänge auf 4 Jahre (pädagogisches Diplom) bzw. 5 Jahre (künstlerisches Diplom) begrenzt, so bieten sich heute mit Bachelor (4 Jahre), Master (2 Jahre) und CAS (1 Jahr) mehr Optionen für Studierende (und Berufstätige), sich künstlerischen Herausforderungen zu stellen.





Seit Längerem ist zu beobachten, dass der an der HMDK dynamisch gelebte Prozess der Studiengangentwicklung zu einer hohen Identifikation der Absolvent*innen mit ihrem Studium führt. Auch die eingangs erwähnte Forderung nach einer Orientierung an Berufsperspektiven für junge Musiker*innen muss nicht negativ verstanden werden. Beispielhaft ist hier nach wie vor die seinerzeit vorgenommene Neuausrichtung des Klavierstudiums zu nennen, wo bereits im Grundstudium propädeutische Unterrichtsangebote in den Bereichen Korrepetition, Improvisation, Hammerklavier und Neue Klaviermusik implementiert sind. Die Professionalisierung des pädagogisch-fachdidaktischen Bereichs hat zur überzeugenden Einführung des Masterstudiengangs Instrumental- und Gesangspädagogik geführt, der Ausbau der Angebote des Career Service ermöglicht neue Formate der Vorbereitung auf künstlerisch gelebte Berufswege.

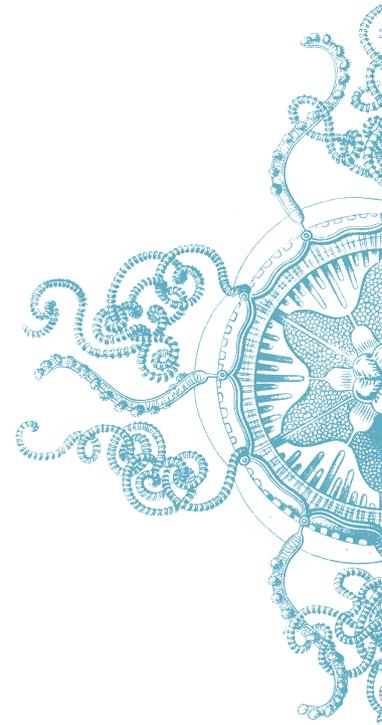
Die im Vergleich zu Universitäten überschaubare Größe unserer Hochschule hat sich bei inhaltlichen Fragestellungen in den zurückliegenden Jahren immer wieder als hilfreich erwiesen, da wir oft „kurze Wege“ beschreiten können. So waren wir auch in der Coronakrise in der Lage, kurzfristige, individuelle und kreative Lösungen zu finden. In dieser Flexibilität äußert sich eine grundlegende Bereitschaft, nah an den Bedürfnissen der Einzelnen zu sein und individuelle Angebote zu entwickeln. Ein maßgebliches Ziel war, unseren Studierenden Mut zu machen.

Für die nähere Zukunft wird es darum gehen, Entwicklungen bzw. Veränderungen des Kulturlebens aufmerksam zu beobachten und das Studienangebot bezüglich seiner Aktualität, auch im internationalen Vergleich, zu hinterfragen. Die Weiterentwicklung von Lehr- und Lernformaten (wie z. B. Team-Teaching, Cross-Teaching, Change-Teaching oder Hybrid-Teaching) ist ein Thema, das nicht nur vor dem Hintergrund einer fortschreitenden Digitalisierung diskutiert werden sollte. Schließlich bleibt die zeitnahe Einführung eines künstlerisch-wissenschaftlichen Promotionsformats unverzichtbar.

Dabei müssen künstlerische Studiengänge aber ihre zentrale Identität bewahren und nach Möglichkeit stärken: als exklusiver, geschützter Raum für junge Menschen, die sich ihren künstlerischen Herausforderungen optimal widmen und in ihrer persönlichen Entwicklung so frei wie möglich entfalten können.

Prof. Dr. Matthias Hermann

1960 in Ludwigsburg geboren, ist Musikwissenschaftler und -pädagoge, Dirigent und Komponist. Hermann studierte Schulmusik (mit dem Hauptfach Orgel bei Jon Laukvik), Germanistik und Dirigieren. Er ist Schüler von Helmut Lachenmann, dessen Schriften er ins Polnische übersetzte. Seit 1987 unterrichtet er an der HMDK Stuttgart, seit 1991 als Professor. 2007 wurde er Prorektor der Hochschule. Seit 1998 leitet er zudem zentrale Lehrerfortbildungen im Auftrag des polnischen Kultusministeriums. Er unterrichtete als Gastprofessor an der Jagiellonen-Universität und den Musikhochschulen in Krakau, in Warschau, Katowice, Posen, Lodz, Kiew und Moskau und als Dozent bei verschiedenen Sommerkursen für Neue Musik. Promotion über „Kompositorische Verfahren in Musik zwischen 1975 und 2003“ (Boulez, Feldman, Hidalgo, Kurtág, Lachenmann, Nono). Er ist außerdem Autor von Büchern zur Analyse Neuer Musik und zu musikalischen Formen in Barock und Klassik. Als Gastdirigent trat Hermann u. a. an der Deutschen Oper Berlin und der Oper Frankfurt, mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, dem Radio Sinfonie Orchester Spanien, dem Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI Torino, dem Orquestra Sinfónica do Porto, dem Radio-Symphonieorchester Wien, dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, dem Tokyo Symphony Orchestra, dem Taipeh National Symphony Orchestra, dem SWR Vokal-Ensemble sowie den Hochschulorchestern in Stockholm und Peking auf. Hermann komponierte Auftragswerke für Festivals und Ensembles sowie Schauspielmusiken.



INSTITUTION, ORGANISATION ODER ORGANISMUS?

Fragen an den Kanzler
Christof Wörle-Himmel
zu seinem Verständnis von
Hochschulmanagement,
den Rahmenbedingungen und
den Entwicklungen
von Katrin Klappert



Christof Wörle-Himmel

wurde im Allgäu geboren. Er wuchs in Augsburg auf und erwarb dort die Allgemeine Hochschulreife. Während des Zivildienstes in Hessen nahm er Kontrabass-Unterricht bei Prof. Günter Klaus in Frankfurt. 1988 bis 1991 studierte er an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main Kontrabass bei Prof. Christoph Schmidt. 1990 bis 1998 studierte er Rechtswissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main und leistete dort anschließend auch den juristischen Vorbereitungsdienst. 1998 wurde er zur Rechtsanwaltschaft zugelassen. Er war zunächst als Rechtsanwalt in Erlangen und nach bestandem Steuerberaterexamen ab 2006 in Nürnberg auch als Steuerberater bei Rödl & Partner tätig, spezialisiert auf die Beratung der öffentlichen Hand und gemeinnützige Träger. 2016 wurde er als Nachfolger für den in den Ruhestand tretenden Kanzler Albrecht Lang zum Kanzler der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart gewählt.

Hochschulen haben sich in den letzten Jahrzehnten von Institutionen hin zu Organisationen gewandelt. Teilen Sie diese Auffassung? Sehen Sie diese Entwicklung in der HMDK?

Ich halte es nicht für zielführend, sich theoretisch damit auseinander zu setzen, was der Unterschied zwischen einer Institution und einer Organisation ist. Klar ist auf jeden Fall, dass die organisatorischen Anforderungen an eine Hochschule mittlerweile ganz andere sind als vor 30 oder 50 Jahren.

Heute sind sicherlich Themen wie Profil- bzw. Markenbildung, Außenauftritt, Wettbewerb, Bündnisse und Partnerschaften stärker als früher relevant. Denn unsere Gesellschaft, die Hochschullandschaft, auch aber das direkte Umfeld der Hochschulen hat sich stark verändert. Zum Beispiel wird der rechtliche und tatsächliche Rahmen immer komplizierter und es geht daher heute sehr viel mehr um klassische Managementaufgaben. Dementsprechend hat sich in der Hochschule auch der Aufgabenbereich der Verwaltung weiterentwickelt und die Strukturen müssen ausgebaut und gestärkt werden.

Aber auch bei den Bedürfnissen und Ansprüchen intern sieht man Veränderungen. Die Mitglieder der Hochschule (Studierende, Lehrende und Mitarbeiter*innen) hinterfragen vielleicht mehr als früher Entscheidungen und beteiligen sich engagiert an Prozessen, unsere Hochschule weiterzuentwickeln. Mir ist es wichtig, in dieser Zusammenarbeit Strukturen möglichst transparent zu machen und ein respektvolles und produktives Miteinander zu erreichen.

Universitäten und Hochschulen werden in der einschlägigen Forschung als führungs- und strukturschwache Organisationen bezeichnet. Welche besonderen Anforderungen stellt das an Sie als Kanzler unserer Hochschule?

Das, was unsere Hochschule zusammenhält, sind keine Umsatzziele, sondern – ähnlich wie bei anderen NonProfit-Organisationen – ein Auftrag. In unserem Fall ist es der kulturelle Bildungsauftrag und hier ist die Freiheit der Lehre ein prägendes Moment. Die besondere Herausforderung besteht darin, im Spannungsfeld der uns vorgegebenen Regeln auf der einen Seite und den Handlungsspielräumen für die Lehre auf der anderen Seite eine Struktur zu schaffen, in der immer wieder Neues entstehen kann.

In welchem Team und auf welcher Basis entwickeln Sie Strategien für die Hochschule? Was sind dabei die Visionen?

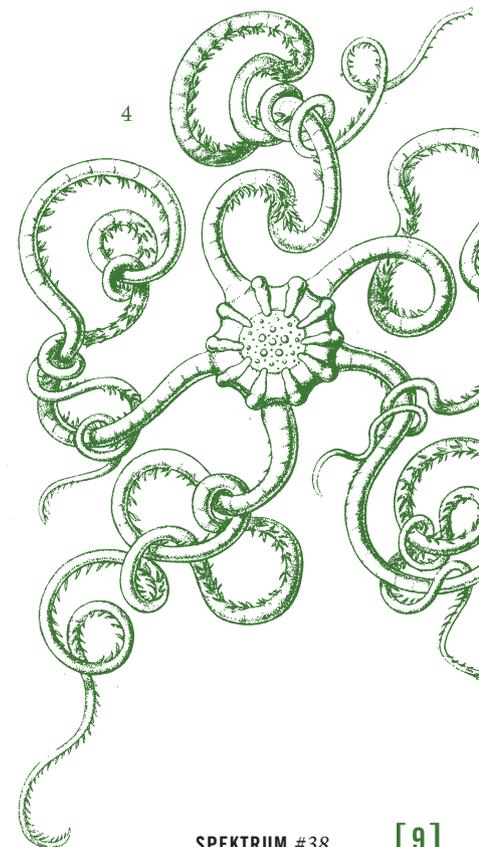
Als Teil des Kollegialorgans Rektorat unter der Leitung unserer Rektorin Frau Dr. Rapp ist mein Aufgabengebiet der organisatorische Part und der Haushalt. Ich verstehe den Bereich Hochschulmanagement als Servicebetrieb für die Studierenden und Lehrenden. Es geht im Grunde darum, mit den verfügbaren personellen und finanziellen Ressourcen gute Rahmenbedingungen für die Lehre und für das Studium zu gewährleisten – und zwar immer mit Blick auf die sich abzeichnenden Veränderungen in unserer Gesellschaft und z. B. auch der technischen Entwicklungen (Digitalisierung etc.).

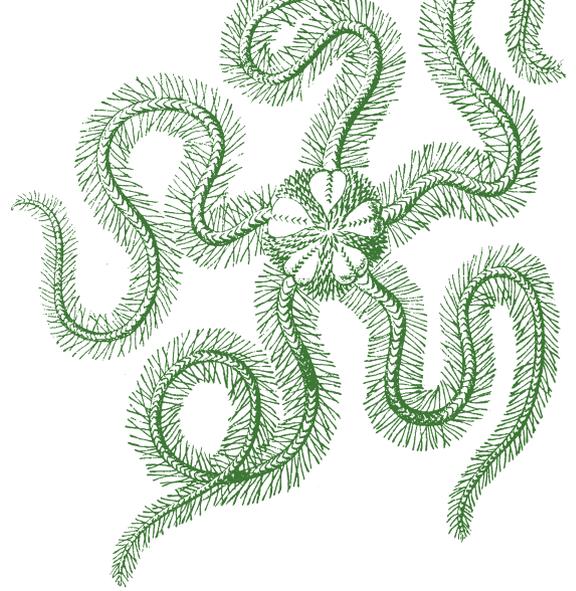
Mein Ziel dabei ist, die Grenzen unserer Ressourcen zu optimieren. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sollen einen Rahmen für Eigeninitiative haben, und deshalb ist es mir ein Anliegen, transparente Aufgabenstrukturen zu schaffen und alle zu ermutigen, jenseits eines „Kästchendenkens“ auch außerhalb ihres eigenen Verantwortungsbereichs mitzudenken und sich einzubringen.

Wünschenswert wäre es, wenn wir mit den Ressourcen, die wir über die neue Hochschulfinanzierungsvereinbarung zusätzlich bekommen haben, viele unserer Pläne realisieren können und auch in Zukunft ein attraktiver Ort für Studierende, Lehrende und Mitarbeiter*innen, aber auch für unser Umfeld und unser Publikum sind.

Management ist eine Antwort auf die gesteigerte Komplexität von Organisationen. Gleichzeitig bedeutet Management aber auch Führung. Welche Kompetenzen und welche Instrumente helfen Ihnen bei der Bewältigung Ihrer Aufgaben als Kanzler?

Ich bin überzeugt, dass wir im Hochschulmanagement, und nicht nur dort, wirklich gute Leute haben, die gerne hier arbeiten. Ich freue mich darüber, wenn unsere Arbeit in einem guten Miteinander zwischen Leitung und Mitarbeiter*innen möglich ist. Und wir alle machen natürlich auch manchmal Fehler. Darum ist es wichtig, sich das gegenseitig zurückzumelden, darüber zu sprechen und möglichst gemeinsam aus den Fehlern zu lernen. Trotzdem müssen wir am Ende in der Hochschulleitung jenseits von Partikularinteressen Entscheidungen treffen, mit denen dann möglicherweise nicht alle zufrieden sind.





Veränderung der (Organisations-)Kultur in einer Hochschule ist ein langwieriger, aufwändiger und schwer steuerbarer Prozess, und die Wirksamkeit von Veränderungen hängt von der Akzeptanz durch die Menschen ab. Was sind Ihre Indikatoren für die Akzeptanz Ihrer Vorhaben bei den Mitarbeiter*innen und den Lehrenden in der Hochschule?

Im Gespräch miteinander ist am besten zu spüren, ob Akzeptanz füreinander und für die Entscheidungen da ist oder nicht. Aber auch Evaluationsprozesse und -werkzeuge können meines Erachtens hilfreich sein, um systematisch die Beurteilung und Bewertung verschiedener Gruppen zu bestimmten Themen zu erfassen und so zu Verbesserungen von Konzepten, Strukturen und Prozessen beizutragen.

Gibt es Momente, in denen die Hochschule für Sie eher ein sich eigenständig entwickelnder Organismus zu sein scheint als eine strukturierte, steuerbare Organisation?

Jeder Organisation ist immanent, dass nicht jeder macht, was der andere will. Und das ist in gewissen Grenzen auch gut so, solange alle dennoch an einem Strang ziehen. Mir ist wichtig, dass hier in der Hochschule ein Maß an Kontinuität und Verlässlichkeit herrscht, das es den Einzelnen möglich macht, sich ändernde Rahmenbedingungen zu bewältigen. Diese Anpassungsfähigkeit haben wir z. B. in den vergangenen Semestern während der Coronakrise bewiesen. Wie schon vorhin erwähnt, ist mir in der Zusammenarbeit eine transparente Struktur wichtig, aber auch das Verständnis dafür, dass am Ende die Hochschulleitung eine Entscheidung treffen muss, um weiterzukommen. Grundsätzlich treffe ich gerne Entscheidungen. Aber ich versuche, diese nach Möglichkeit nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg zu fällen. Das Ziel muss sein, möglichst viele mit ins Boot zu nehmen, damit wir gemeinsam die anstehenden Aufgaben bewältigen.

Gibt es andere Gesellschafts- oder Lebensformen, mit denen der Organismus Hochschule vergleichbar ist?

Ich glaube, dass es keine andere Gesellschafts- oder Lebensform gibt, die mit unserer Hochschule vergleichbar ist. Und wir entwickeln uns auch stetig weiter und passen uns neuen Herausforderungen an. In unserer Hochschule arbeiten und studieren viele unterschiedliche Menschen und Charaktere, die so individuell sind, dass die HMDK sehr lebendig und einzigartig ist.

GESELLSCHAFT *der Freunde*

65 JAHRE GESELLSCHAFT DER FREUNDE DER HMDK STUTT GART

Seit über 65 Jahren steht die Gesellschaft der Freunde der HMDK Stuttgart (GdF) als freundschaftlicher Partner an der Seite der Hochschule. 1953 gegründet, versteht sich der Verein seitdem als Freundeskreis und Förderverein zugleich. Mit Ihrer Mitgliedschaft drücken Sie nicht nur die freundschaftliche Verbundenheit zur HMDK aus und kommen in den Genuss zahlreicher Sonderveranstaltungen, die Sie der Hochschule und ihren Studierenden näherbringen. Sie fördern mit Ihrem Beitrag auch aktiv die Studierenden und helfen ihnen auf ihrem Weg zur Profilaufbahn. Ab einem Jahresbeitrag von 25 Euro können Sie sich als Freund und Förderin der Hochschule engagieren. Neben Spenden, Patenschaften und Kooperationen sind Ihre Beiträge das Fundament unserer Arbeit.

Durch Ihre tatkräftige Unterstützung im Jahr 2020 konnten 100.000 Euro Spenden gesammelt und finanziell in Not geratene Studierende unterstützt werden. Ein Erfolg und ein Zusammenhalt, der zu großem Dank gegenüber allen, die spontan und großzügig gespendet haben, verpflichtet. Wenn Sie auch zukünftig die Situation entspannen möchten, haben Sie die Möglichkeit, einmalig eine Spende zu tätigen oder sich langfristig als Freundin und Förderer für die Studierenden der HMDK Stuttgart zu engagieren. Möglich ist dies unter: Gesellschaft der Freunde der HMDK e.V.: IBAN: DE55 6005 0101 0002 0511 98, Verwendungszweck: Hilfe für Studierende

Mit Ihrem Mitgliedsausweis (gültig für 2 Personen) kommen Sie in den Genuss folgender Vorteile:

- 50 % Ermäßigung auf den Kartenpreis bei hochschuleigenen Veranstaltungen*
- Rabatt von 2 bis 6 Euro bei Veranstaltungen im Wilhelma Theater*
- regelmäßige Informationen über die vielfältigen Aktivitäten und Programme der Hochschule und des Wilhelma Theaters*

***Gesellschaft der Freunde der Staatlichen Hochschule
für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart e.V.***

Urbanstraße 25 · 70182 Stuttgart

Ansprechpartnerin in der Hochschule: Gertrud Mezger · Tel. 0711.212 46 36

WWW.GDF.HMDK-STUTT GART.DE

Stiftungsprofessur für **Angewandte** **Rhetorik**

EIN INTERVIEW VON PROF. DR. OLAF KRAMER
MIT PROF. DR. KERSTIN KIPP



Sie werden im Wintersemester die Stiftungsprofessur Angewandte Rhetorik antreten, gestiftet von der Berthold Leibinger Stiftung. Rhetorik ist ein schillernder Begriff. Was bedeutet er für Sie?

Mit Rhetorik wollen wir andere von unserer Meinung überzeugen und sie zum Handeln motivieren. Dabei geht es immer um verständigungsbasierte Kooperation. Wenn wir verschiedener Meinung sind und es notwendig ist, dass wir uns einigen, dann gibt es nie eine Garantie, dass wir einen Konsens oder Kompromiss finden. Die Rhetorik zeigt uns, welche Fertigkeiten wir benötigen und welche Methoden wir anwenden können, um unsere Meinung überzeugend vorbringen zu können und einen gemeinsamen Weg auszuhandeln. Dazu gehört, anderen zuzuhören und auf Gegenargumente einzugehen. Und so spielt die Rhetorik nicht nur beim Halten von Reden eine Rolle, sondern auch bei Verhandlungen, Personalgesprächen oder in der Konfliktbearbeitung.

In der Rhetorik geht es nicht nur darum, schön reden und argumentieren zu können. Studierende müssen auch lernen, sich eine Meinung zu bilden und dafür einzustehen. Es geht um Diskurs- und Kritikfähigkeit. Sie sollen das Gelernte in den verschiedenen Situationen anwenden können. Besonders herausfordernd sind beispielsweise Kontexte wie die interkulturelle Kommunikation, Social Media oder auch Populismus. In unserem Masterstudiengang lernen die Absolvent*innen darüber hinaus, rhetorische Fähigkeiten weiterzugeben.

Was ist Ihnen bei der Vermittlung der Rhetorik wichtig?

Die Rhetorik hat eine Bedeutung für die Gesellschaft. Aktuell erleben wir, dass Dialoge und Auseinandersetzungen an ihre Grenzen kommen, z. B. wenn wir an Verschwörungstheorien denken. Welchen Beitrag kann hier die Rhetorik leisten?

Die Frage ist, wie rede ich mit Menschen, die an böse Mächte glauben oder wenn jedes Gegenargument als Beweis dafür angesehen wird, dass ich selbst Teil der Verschwörung bin. Zuerst ist wichtig, die anderen und ihre Überzeugungen ernst zu nehmen, sie zu respektieren und gut zuzuhören. Meist hilft nicht, die Behauptungen des Gegenübers mit Fakten widerlegen zu wollen. Dann müssen die innere Logik der Verschwörungstheorien und die dahinterliegenden psychologischen Gründe hinterfragt werden. Wer sagt was und warum? Was genau wird gesagt? Warum wird nur auf Teile eingegangen? Es gibt individuelle Gründe, warum Menschen Ideologien folgen. Häufig ist der Auslöser ein erlebter Kontrollverlust. Dann stehen die Gefühle und Ängste und auch die Selbstbestimmtheit der Menschen im Mittelpunkt.

Die Stiftungsprofessur war so angedacht, dass es eine Zusammenarbeit mit der Akademie für gesprochenes Wort gibt. Die Akademie unter Leitung von Frau Prof. Uta Kutter fördert die Kultur der gesprochenen Sprache und der Dichtung. Gibt es schon Pläne für gemeinsame Projekte?

Die gibt es in verschiedenen Bereichen. Im Sprechereensemble der Akademie arbeiten Absolvent*innen unserer Studiengänge und bringen dort ihre Qualifikation ein. Zudem finden alle zwei Jahre die von der Akademie ausgerichteten Internationalen Stuttgarter Stimmtage in den Räumen der HMDK statt. Ich bin Mitglied im Programmkomitee dieser Stimmtage. Ganz neu ist ein spannendes Forschungsprojekt, das aus der Coronakrise heraus entstanden ist. In Kooperation mit der Akademie untersuchen wir, welchen Einfluss die Proxemik, also die räumliche Distanz zueinander, auf das Erleben von Nähe und Vertrautheit hat. Die Ergebnisse stellen wir bei den nächsten Stuttgarter Stimmtagen im September vor.

Annalena Baerbock ist im Wahlkampf um das Kanzleramt anders aufgetreten als die beiden Männer Laschet und Scholz. Spielt das Geschlecht in der Rhetorik eine Rolle?

Das ist eine spannende Frage: Gibt es eine männliche und eine weibliche Rhetorik? Klar ist, dass jedes Sprechverhalten immer auch ein Ergebnis kulturhistorischer und sozialer Faktoren ist. Nach wie vor sind Frauen noch selten in Machtpositionen in der Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zu sehen. Als Frau müssen sie sich außerdem stärker beweisen, um mit Autorität und Glaubwürdigkeit zu überzeugen – auch um dem Vorurteil der „Quotenfrau“ entgegenzuwirken. Ein niedrigerer Status erfordert häufig indirektere und vorsichtiger Argumentationsstrategien. Das ist natürlich auch bei Männern der Fall. Aber für Frauen ist es oft ein Balanceakt zwischen dem Einhalten von gesellschaftlich entwickelten Erwartungen an Frauen und dem Kampf um Mitgestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten. Es freut mich sehr, dass ich als Frau die Stiftungsprofessur für Angewandte Rhetorik an der HMDK antreten kann und so die seit der Antike männlich dominierte Rhetorik um eine weibliche Sicht ergänzen kann.

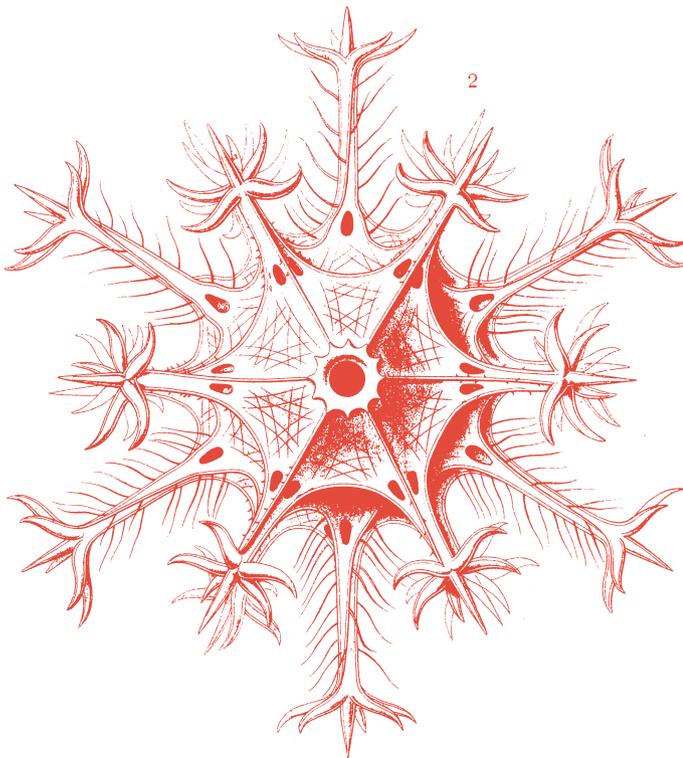
An unserem Institut ist die Rhetorik seit Beginn ein wichtiger Baustein. Die Curricula wurden fachlich und didaktisch von Prof. Dr. Thomas Griebach gestaltet, der an der HMDK als Honorarprofessor tätig ist. Für die Stützung des Fachs war es wichtig, eine feste Professur einzurichten. Dank der Berthold Leibinger Stiftung konnte das jetzt umgesetzt werden. Für die Zukunft bedeutet das, dass auch Forschung zu Fragen der angewandten Rhetorik möglich ist. Beispielsweise untersuche ich die Überzeugungskraft von Spitzenpolitiker*innen in TV-Duellen sowie populistische Rhetorik im Rahmen politischer Reden. Ich analysiere sprachliche Mittel, Sprechdruck und Körpersprache. Für die Weiterentwicklung der Rhetorik bzw. für die Sprechwissenschaft allgemein ist außerdem wichtig, dass man den Blick über die Grenzen der Disziplinen hinaus richtet. Aus meiner zweiten Qualifikation in der Psychologie und Neurowissenschaft kann ich wichtige Impulse aus diesen Nachbardisziplinen mit einbringen.

Was bedeutet die Stiftungsprofessur für das Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik?



Prof. Dr. Olaf Kramer

ist seit 2017 Professor für Rhetorik und Wissenskommunikation an der Universität Tübingen. Er studierte Rhetorik, Philosophie, Kommunikationswissenschaft und Psychologie in Tübingen, Frankfurt/Main und Chapel Hill, USA. Kramer ist Leiter der Forschungsstelle Präsentationskompetenz und Herausgeber des „Science Notes Magazins“. Gemeinsam mit Joachim Knappe und Dietmar Till gibt er zudem die Reihe „Neue Rhetorik“ im De Gruyter Verlag heraus. Seine Forschungsschwerpunkte sind Präsentation und visuelle Rhetorik, kommunikative Kompetenzentwicklung, politische Rhetorik und Wissenschaftskommunikation. Neueste Publikation: Olaf Kramer und Markus Gottschling (Eds.): *Recontextualized Knowledge. Rhetoric – Situation – Science Communication*. Berlin/Boston 2021.





KÜNSTLER
VERMITTLUNG
der Musikhochschule
STUTT GART



WWW.KUENSTLERVERMITTLUNG-STUTT GART.DE

*c/o Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart
Urbanstraße 25 · 70182 Stuttgart
Telefon 0711.2124649 · Fax 0711.2124644
E-Mail kuenstlervermittlung@mh-stuttgart.de*

freistil ROLF
BENZ

DEIN SOFA ...



freistil 183, jetzt in der HMDK.

www.freistil-rolfbenz.com

DEIN SPIELRAUM.

DIE ZUKUNFT GEHÖRT DENEN, DIE KOMMUNIZIEREN KÖNNEN

EIN INTERVIEW VON DR. REGULA RAPP
MIT DR. PHIL. NICOLA LEIBINGER-KAMMÜLLER, CHIEF EXECUTIVE OFFICER (CEO)
VORSITZENDE DER GRUPPENGESCHÄFTSFÜHRUNG DES MASCHINENBAUUNTERNEHMENS TRUMPF



Sie haben sich dafür entschieden – und darüber sind wir sehr glücklich –, eine Stiftungsprofessur für Angewandte Rhetorik an unsere Hochschule zu geben. Was war der Beweggrund, diese Professur ins Leben zu rufen und zu unterstützen?

Sprache ist ein zentrales Kulturgut, das sowohl persönlichkeits-, als auch gemeinschaftsstiftend ist. Dies erleben wir gerade bei diversen gesellschaftlichen Debatten. Aber sie kann auch einfach nur beglücken. Zahlreiche Veranstaltungen beispielsweise der Akademie für gesprochenes Wort habe ich als überaus inspirierend empfunden – nicht nur mit großen Namen wie Walter Jens oder Hans-Georg Gadamer. Deshalb fördert die Berthold Leibinger Stiftung über zehn Jahre die Angewandte Rhetorik an der HMDK in Stuttgart mit einer Stiftungsprofessur.

Welche Motive, welche Ziele verbinden Sie mit Rhetorik?

In einer Zeit, in der wir pausenlos individuellen Einschätzungen und Deutungen ausgesetzt sind, aber auch Ausgrenzungen unter dem Stichwort *Cancel Culture*, kommt dem gewissenhaften Umgang mit der Sprache großes Gewicht zu. Entgegen dem Trend der Bilder- und Überschriftenfixierung halte ich die Wahl der Worte und die Fähigkeit, sich gerade bei komplexen Inhalten präzise und verständlich auszudrücken, für wichtiger denn je. Denn die Welt ist fraglos komplexer geworden.

In welchen Zusammenhängen spielt die Rhetorik Ihrer Meinung nach eine Rolle?

Im Grunde in allen. Gutes Sprechen verbessert die Wirkung von Kommunikation, das ist banal. Aber sie ist noch keine Garantie für die Qualität und Gewissenhaftigkeit von Botschaften, sondern kann auch den falschen Kräften zu Diensten sein. Man könnte also unabhängig von einer wertenden Konnotation sagen: Rhetorik spielt prinzipiell eine zentrale Rolle. Gerade deshalb müssen wir verantwortungsvoll mit ihr umgehen, an und mit ihr arbeiten.

Wie wichtig ist für Sie Rhetorik als Werkzeug in Ihrer Funktion als Vorsitzende der Geschäftsführung von Trumpf?

Von der körperlichen Haltung über die Stimmlage bis zur Gliederung und Vortragsweise: All das wird im beruflichen Umfeld wahrgenommen und darüber hinaus, keine Frage – gottlob nicht nur bei mir, sondern bei allen Personen, die sich vor anderen äußern, siehe die Politik. In meinem persönlichen Fall ist auch mein schwäbischer Akzent sicher Teil der Rhetorik, bewusst wie unbewusst.



Wenden Männer und Frauen unterschiedliche Rhetoriken an?

Vielleicht lassen sich Frauen zu leicht aus der Spur bringen, wenn es in Debatten spontane Einwüfe gibt. Männer treten oft selbstbewusster auf. Sie reden deutlich länger – selbst dann, wenn sie ihren Punkt bereits gemacht haben! Aber auch das ist ein Entwicklungsprozess: Wir werden in einigen Jahren eine neue Generation von Männern und Frauen in der Öffentlichkeit sehen, die anders agiert, und sehen diese zum Teil schon heute.

Wäre es für Sie wünschenswert, dass wir mit dem Fach Rhetorik in die Gesellschaft, vielleicht sogar in die Wirtschaft hineinwirken?

Ich bin mir sicher, dass die Rhetorik dies bereits seit langem tut. Ihre Bedeutung in der griechischen und römischen Antike ist immens, Rhetorikexperten waren in der Gesellschaft hoch angesehen. Auch die sprachliche Kraft und das rhetorische Talent Martin Luthers haben sicher der Reformation enormen Schub gegeben. Es gibt unzählige Beispiele von Politikern, deren Worte bis heute immer wieder zitiert werden, weil sie emblematisch etwas auf den Punkt gebracht haben. Willy Brandt, John F. Kennedy und viele andere.

Unsere Absolventinnen und Absolventen finden Arbeit in den unterschiedlichsten Bereichen: Pädagogik, Politikberatung, Ausbildung und andere mehr. Können Sie sich vorstellen, dass Sie in Ihrer Firma Kurse in Rhetorik anbieten, und wozu wäre das möglicherweise gut?

Es gibt in unserem Unternehmen Kurse, in denen Mitarbeiter ihre kommunikativen Fähigkeiten verbessern können. Diese finden leider zurzeit als digitale Formate statt. Bewusst und erfolgreich mit anderen Kollegen und Kunden zu kommunizieren, ist ein wichtiges Instrument für eine zeitgemäße Führungskraft. Einfach nur ein guter Fachmann oder eine gute Fachfrau zu sein, reicht bei weitem nicht mehr aus. Die Mitarbeiter*innen wollen auch mitgenommen werden, wollen verstehen, warum das Management diese oder jene Entscheidung trifft. Die Zukunft gehört auch in der Wirtschaft denen, die kommunizieren können.

Welche Macht hat Rhetorik in der Unternehmenskommunikation?

Eine nicht zu unterschätzende, weshalb TRUMPF sich gemessen an seiner Unternehmensgröße auch einen gut ausgestatteten Bereich zur internen wie externen Kommunikation leistet. Die Bedeutung der professionellen, vor allem aber nahbaren Kommunikation im Unternehmensalltag wird sogar noch zunehmen, davon bin ich überzeugt. Denn Firmen sind nichts anderes als kleine Mikrokosmen gesellschaftlicher Entwicklungen. Rhetorik hat vor diesem Hintergrund dann „Macht“, wenn sie konsistent und vertrauensfördernd agiert.

Dr. phil. Nicola Leibinger-Kammüller, 1959 in Wilmington, Ohio (USA) geboren. Studium der Germanistik, Anglistik und Japanologie in Freiburg, Middlebury, VT (USA) und Zürich mit anschließender Promotion. Seit 1985 im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für die TRUMPF Gruppe tätig, von 1988 bis 1990 für die TRUMPF Corporation in Japan. Von 1992 bis 2010 Geschäftsführerin der Berthold Leibinger Stiftung GmbH, seit 1994 Gesellschafterin der TRUMPF GmbH + Co. KG, seit Januar 2003 Geschäftsführerin der TRUMPF GmbH + Co. KG. Im November 2005 übernahm Frau Dr. Leibinger-Kammüller den Vorsitz der Geschäftsführung der TRUMPF GmbH + Co. KG, der Führungsgesellschaft der TRUMPF Gruppe. Verantwortlich für Corporate Communications & Brand, Corporate Development, Corporate Law, Integrity & Risk und Corporate Real Estate. Daneben nimmt Frau Dr. Leibinger-Kammüller zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben im wissenschaftlichen, kulturellen und sozialen Bereich wahr. Sie ist zudem Mitglied des Beirats der Landesbank Baden-Württemberg sowie der BW-Bank.



Internationalität und Innovation als Komponist

PROF. DR. CARLO FORLIVESI

**The magnetic pole of creativity is organic and in constant motion –
Ossia: art, research and the force of destiny.**

Music needs both historical awareness and tabula rasa: the magnetic pole of creativity is organic and in constant motion, and I believe in the importance of following this magnetic pole, wherever it leads me.

For this reason, international activity has been something precious to me, an immense “school”, and crucial to my artistic and human development. In the past 25 years, I have been active across four continents — Europe, America, Asia and Australia — this includes work in most of the European countries.

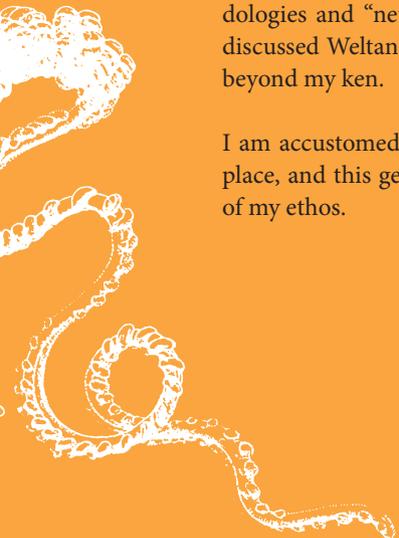
My intellectual “garden” has grown as a result of this international mixture of elements and modus operandi: from deep-rooted schooling to rhizomatic learning, passing through unidentified methodologies and “neural” speciations, in a flow of re-discussed Weltanschauung and voyages within and beyond my ken.

I am accustomed to moving around from place to place, and this geographic restlessness is a big part of my ethos.

As a composer, ideals of fluidity and forward motion are central to my creative approach; I have accordingly invested energies in the potentiation of experience, and networking in distinctive geographic areas – including parts of the world which lay outside of the traditional power regions informing western classical and modern music.

As an educator, I advocate for iterative processes of music learning, which must be designed to take variables into account. Besides conventional music learning approaches, I support individuals and young composers that move or impress me, irrespective of how unfavourably the individual may be viewed in the New Music arena. This ensures that composers with strong personalities will be supported, over mediocre talents who often elicit uniformly indifferent reactions.

Young generations must have the ability to quickly familiarize themselves with a variety of environments and delve into starkly contrasting fields — all of which consist of interrelated concepts that describe inseparable phases of cultural transformation, in addition to containing elements that will provide the resources to form new approaches to modern problems.



**Der Magnetpol der Kreativität ist organisch und in ständiger Bewegung –
Ossia: Kunst, Forschung und die Kraft des Schicksals.**

Musik braucht sowohl Geschichtsbewusstsein als auch Tabula rasa: Der Magnetpol der Kreativität ist organisch und in ständiger Bewegung, und ich glaube an die Bedeutung, diesem Magnetpol zu folgen, wohin er mich auch führt.

Aus diesem Grund ist die internationale Tätigkeit etwas Wertvolles für mich gewesen, eine immense „Schule“ und entscheidend für meine künstlerische und menschliche Entwicklung. In den letzten 25 Jahren war ich auf vier Kontinenten tätig – Europa, Amerika, Asien und Australien –, was Arbeiten in den meisten europäischen Ländern einschließt.

Mein intellektueller „Garten“ ist durch diese internationale Mischung von Elementen und Arbeitsweisen gewachsen: von tief verwurzelter Schulbildung zu rhizomatischem Lernen, vorbei an unidentifizierten Methodologien und „neuronalen“ Spezifizierungen, in einem Fluss von neu entdeckter Weltanschauung und Reisen innerhalb und jenseits meines Wissens.

Ich bin es gewohnt, mich von Ort zu Ort zu bewegen, und diese geographische Rastlosigkeit ist ein großer Teil meines Ethos.

Als Komponist sind Ideale der Fluidität und Vorwärtsbewegung zentral für meinen kreativen Ansatz; dementsprechend habe ich Energien in die Potenzierung von Erfahrungen und die Vernetzung in markanten geografischen Gebieten investiert – einschließlich Teilen der Welt, die außerhalb der traditionellen Machtbereiche liegen, die die westliche klassische und moderne Musik prägen.

Als Pädagoge plädiere ich für iterative Prozesse des Musiklernens, die variabel gestaltet sein müssen. Neben konventionellen Ansätzen des Musiklernens fördere ich Einzelpersonen und junge Komponist*innen, die mich bewegen oder beeindrucken, unabhängig davon, wie unvoreilhaft die Person im Bereich der Neuen Musik gesehen werden mag. So wird sichergestellt, dass Komponist*innen mit starken Persönlichkeiten gefördert werden und nicht mittelmäßige Talente, die oft einheitlich gleichgültige Reaktionen hervorrufen.

Die junge Generation muss die Fähigkeit besitzen, sich schnell in verschiedene Umgebungen einzuarbeiten und in stark kontrastierende Bereiche einzutauchen – allesamt Konzepte, die miteinander verbunden sind und untrennbare Phasen des kulturellen Wandels beschreiben und darüber hinaus Elemente enthalten, die die Ressourcen für neue Ansätze zur Lösung moderner Probleme liefern werden.

Prof. Dr. Carlo Forlivesi

ist als Komponist, Organist, Forscher, Schriftsteller und Dozent tätig. Forlivesi legte Studienabschlüsse an den Staatl. Musikhochschulen „Giovanni Battista Martini“ (Bologna), „Giuseppe Verdi“ (Mailand) und Nationale Akademie „Santa Cecilia“ (Rom) ab. Er schloss einen einjährigen Kurs in Komposition und Computer-Musik am IRCAM an und besuchte Kurse von Boulez, Ligeti, Xenakis, Dutilleux, Grisey, Harvey, Lorigod-Messiaen, Ferneyhough, Manoury, Murail, Risset, Stroppa und John Adams. Bei Jordi Savall, Adriano Cavicchi, Emilia Fadini und Guido Morini absolvierte Forlivesi Studien in Alter Musik. In den letzten 20 Jahren forschte Forlivesi über traditionelle japanische Instrumente und japanischen Tanz. Als Organist konzertiert er in Europa und Japan, er ist Organist der Basilica Santa Chiara von Assisi, Umbrien. Seine Forschungen zu traditioneller und Ethno-Musik bis hin zu neuen Technologien führten zu Tätigkeiten an renommierten Ausbildungsinstitutionen weltweit. 2008 gründete er „Unique Forms of Continuity in Space“ einen internationalen Wettbewerb, der vielen jungen Komponist*innen aus aller Welt die Möglichkeit gab, Workshops zu erhalten und eigene Kompositionen aufzuführen. Zudem lehrte er von 2008 bis 2010 an der Universität Sapporo und 2010 an der italienischen Staats-Musikhochschule. Forlivesi hatte 2019/20 eine Vertretungsprofessur an der HMDK Stuttgart inne. Derzeit ist er als Professor an der Musikhochschule „Gioacchino Rossini“ tätig.



PROGRAMMHINWEIS

DI, 12.10.2021

19 UHR, KONZERTSAAL

Forme uniche della continuità nello spazio

Preisverleihung und Konzert

Der Wettbewerb ist in zwei Kategorien unterteilt: Der „Dante Alighieri Preis“ wird in Stuttgart für ein Werk der Kammermusik verliehen, während der „Bruno Maderna Preis“ in Fermo für ein originelles Werk im Bereich der Elektronischen Musik verliehen wird. Freuen Sie sich auf die sechs internationalen Finalist*innen. Die Preise werden von der Staatlichen Musikhochschule in Fermo zum Gedenken an den 700. Todestag von Dante Alighieri und zum 100. Geburtstag von Bruno Maderna gestiftet.

Konzept des Wettbewerbs: **Prof. Carlo Forlivesi**

Direktor: **Prof. Nicola Verzina**

Jury: **Prof. Marco Stroppa** (Präsident), **Prof. Cordula Pätzold**,

Prof. Carlo Forlivesi, **Prof. Nicola Verzina**

Karera Fujita Sopran

Cesare Ghilardelli Sprecher

Carolin Daub Blockflöte

Reto Weiche und **David Irribarra** Gitarre

Bruno-Maderna-Ensemble der Staatlichen Hochschule für Musik

„Giovanni Battista Pergolesi“

Eine Veranstaltung des Conservatorio Statale di Musica „Giovanni Battista Pergolesi“ Fermo und des Italienischen Kulturinstituts Stuttgart in Zusammenarbeit mit der HMDK Stuttgart.

In der Reihe „Dante700“ und „Maderna100“.

Anmeldung erforderlich unter: 0711 - 16 28 10

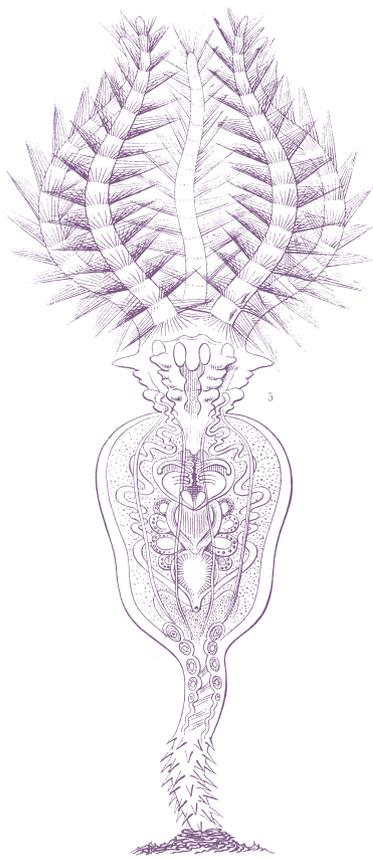
» https://iicstoccarda.esteri.it/iic_stoccarda/it/gli_eventi/calendario/2021/10/forme-uniche-della-continuita-nello_0.html

AN EINEM TAG VON ODESSA ÜBER BONN NACH ABU DHABI

Internationaler Austausch während der Pandemie
von Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst

Manchmal geschehen Dinge gleichzeitig, die nicht recht zueinander zu passen scheinen. 2020 war so ein Jahr. Es war ein Jahr, geprägt von COVID-19, das uns alle in eine Situation gebracht hat, die wir so noch nie erlebt haben; ein Jahr, das auf alle Bereiche unseres Lebens gravierende Auswirkungen hatte und immer noch hat, das vielfältige Einschränkungen mit sich brachte, neben vielem anderen auch eine Einschränkung der privaten wie beruflichen Mobilität: Lockdowns und Ausgangssperren statt Auslandssemester, internationale Tagung oder Meisterkurs im Ausland. Es war, als würde die Zeit vorwärts und rückwärts zugleich laufen, denn 2020 war auch das Jahr, in dem sich die Hochschule für die weitere Teilnahme am Erasmus+-Programm für die Jahre 2021–2027 bewerben musste. So hatte die Hochschule mitten in einer Phase, in der die Unsicherheit im Hinblick auf Möglichkeiten von physischer Mobilität kaum größer sein könnte, darzulegen, wie sie ihre internationalen Aktivitäten im Rahmen der neuen Erasmus+-Programmgeneration zu gestalten gedachte. Gleichzeitig mussten schrittweise erst einzelne kürzere Austauschprojekte verschoben und mit Verschärfung der Corona-Situation schließlich praktisch alle internationalen Austauschvorhaben eingestellt werden. Vieles, was lange sorgfältig vorbereitet und geplant war, konnte am Ende nicht stattfinden.

Das betraf zumindest die physischen Projekte, denn in der digitalen Welt konnten wechselseitiger Austausch und Zusammenarbeit durchaus weitergeführt werden – unter anderen Bedingungen: So wurde beispielsweise das deutsch-ukrainische Kunst- und Bildungsprojekt „BACH verbindet!“, ein gemeinsames Projekt von Open Opera Ukraine, Nationaler Peter Tschaikowski-Musikakademie der Ukraine (NMAU Peter Tschaikowskis) und HMDK Stuttgart ins Netz verlegt, und auch das Internationale Stretto Piano Festival im Mai 2021, bei dem Sirius 6.0 – ein Flügel der HMDK, dessen Klaviatur eine geringere Mensur aufweist – gespielt wurde, fand online statt.



Schließlich konnte Mobilität unter Pandemie-Bedingungen auch so etwas wie eine kleine Weltreise an einem Tag sein: Von Stuttgart aus vormittags Sondierungsgespräche mit einer möglichen neuen Partnerhochschule in Odessa, mittags eine Schulung beim DAAD in Bonn, abends ein Planungsgespräch mit dem Goethe-Institut in Abu Dhabi. Alles per Videokonferenz. Es ist eine andere Art von Weltreise, als wenn man nach solchen Gesprächen noch durch die Altstadt von Odessa bummeln, mit Kolleg*innen über deren Austauschprojekte diskutieren oder beim Aussteigen aus dem Flugzeug die heiße Wüstenluft spüren würde. Aber sie hält einen zumindest gedanklich in Bewegung und lenkt den Blick in die Zukunft, so wie auch die Antragstellung für die Teilnahme am Erasmus+-Programm mitten im Lockdown.

Der Wunsch, sich auf Neues einzulassen, Menschen anderer Länder zu begegnen, in andere Kulturen einzutauchen und sich selbst in einer fremden Umgebung zu behaupten, scheint ungebrochen, wenn nicht gar gewachsen: Zum Studienjahr 2021/22 hat die HMDK so viele Erasmus-Bewerbungen erhalten wie noch nie zuvor. Als würden viele Studierende statt mehrerer kürzerer Auslandsprojekte nun eher ein längeres Vorhaben anstreben, wie ein Semester oder auch ein Studienjahr. Und Kolleg*innen, die inzwischen manchmal schon den dritten Anlauf nehmen, um endlich ein geplantes Vorhaben durchzuführen, sind bereits wieder dabei, neue Termine zu fixieren, um Kolleg*innen unserer Partnerhochschulen zu besuchen oder internationale Gäste einzuladen, damit die HMDK auch weiterhin eine weltoffene, international vernetzte Hochschule bleibt.



Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst

studierte Schulmusik und Germanistik sowie anschließend Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie an der Hochschule für Musik und Theater Hannover und an der Universität Hannover. 1999 schloss sie ihr Studium mit einer Promotion in Musikwissenschaft zum Thema „*Aus Kitsch wird Kunst.*“ *Zur Bedeutung Franz Werfels für die deutsche Verdi-Renaissance* ab. 1999–2002 war sie als Dramaturgin und Pressereferentin am Nationaltheater Mannheim tätig, 2002–2006 als Dramaturgin an der Oper Frankfurt. 2006 wurde sie auf eine Juniorprofessur für Musikvermittlung an die HMDK Stuttgart berufen. Daneben unterrichtete sie 2008 und 2009/10 im Rahmen eines Lehrauftrags an der Universität Klagenfurt (Studiengang Angewandte Musikwissenschaft). Mit Unterstützung eines Fellowship des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft absolvierte sie 2008/09 eine Weiterbildung im Bereich Wissenschaftsmanagement (Zertifikatsprogramm des berufs begleitenden Masterstudiengangs „Bildungsmanagement“, Universität Oldenburg). Seit 2012 ist Hendrikje Mautner-Obst Professorin für Kulturvermittlung/Musiksoziologie an der HMDK Stuttgart. 2013 wurde sie zur Prorektorin für Internationale Kontakte und Außenbeziehungen gewählt, seit 2017 ist sie Prorektorin für Internationales und Interkulturelle Kommunikation.

WISSENSCHAFTS- FREIHEIT?

AKADEMISCHE GRUNDRECHTE ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT



Prof. Dr. Andreas Meyer

studierte Violine in Lübeck sowie Musikwissenschaft, Soziologie und Philosophie in Freiburg i. Br. und Berlin. Promotion 1998 (Ensemblelieder in der Nachfolge von Arnold Schönbergs *Pierrot lunaire* op. 21), Habilitation 2005 (Musikalische Lyrik im 20. Jahrhundert). 1998 bis 2007 Institutsassistent bzw. wissenschaftlicher Angestellter am Staatlichen Institut für Musikforschung, Berlin, zugleich Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität (ab 2005 Privatdozent). Im Sommer 2007 Berufung auf die Professur für Musikwissenschaft der HMDK Stuttgart. 2008 bis 2015 Leiter des Instituts für Musikwissenschaft und Musikpädagogik, 2015 bis 2019 Dekan der Fakultät I.

Veröffentlichungen von Andreas Meyer behandeln die Musik des 19. bis 21. Jahrhunderts, Lied bzw. Musik und Dichtung, Violinspiel sowie Musik und Musiktheorie der frühen Neuzeit. Sein zentrales methodisches Anliegen ist die Verbindung von quellenbezogener Forschung, musikalischer Analyse und neueren Ansätzen der Kulturtheorie. Dazu gehört auch eine Öffnung der Historischen Musikwissenschaft hin zur populären Musik. Andreas Meyer ist Mitherausgeber der Korrespondenz von Arnold Schönberg und Alban Berg (Mainz 2007) und Herausgeber der „Stuttgarter Musikwissenschaftlichen Schriften“ (seit 2011).

Die Freiheit von Forschung und Lehre hat eine lange Geschichte. Schon die Universitäten des Mittelalters verfügten über gewisse Sonderrechte. Im 16. und 17. Jahrhundert war es vor allem der Humanismus, der den Gedanken einer ausschließlichen Verpflichtung der Wissenschaften auf Logik, überprüfbare Quellen und empirische Beobachtung beförderte. Aber erst im 18. Jahrhundert garantierten die ersten Landesherren ihren Professoren die „vollkommene unbeschränkte Freyheit, Befugniß und Recht [...], öffentlich zu lehren“ (so der Kurfürst von Hannover in den Gründungsakten der Universität Göttingen). Im sogenannten Fakultätenstreit machte Immanuel Kant 1798 für die Philosophische Fakultät, also die damaligen Geistes- und Naturwissenschaften, die Freiheit von obrigkeitlichen Eingriffen geltend, während die Fakultäten für Theologie, Jurisprudenz und Medizin aus naheliegenden Gründen nicht in gleicher Weise unabhängig und „zweckfrei“ sein konnten. In der Paulskirchenverfassung von 1848 findet sich erstmals der Satz „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“ Und so steht es heute auch im Grundgesetz, in einem Atemzug mit der Kunst: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei“ (GG Art. 5, Abs. 3, Satz 1).

Die Wissenschaftsfreiheit folgt aus dem Gedanken, dass „gerade eine von gesellschaftlichen Nützlichkeits- und politischen Zweckmäßigkeitsvorstellungen befreite Wissenschaft dem Staat und der Gesellschaft am besten dient“ (so das Bundesverfassungsgericht 1978). Während Politik und Gesellschaft teils sehr enge Vorstellungen vom Nutzen der Wissenschaft haben, sich womöglich konkrete Handlungsanweisungen erwarten oder politische Entscheidungen im Nachhinein „abgesegnet“ sehen möchten (die aktuellen Beispiele liegen auf der Hand), hat eine unabhängige Forschung auf längere Sicht den größeren Nutzen. Sie stellt – in den Worten von Bernhard Kempen, dem langjährigen Präsidenten des Deutschen Hochschulverbands – „dem politischen System einen Bereich nicht verfügbarer [...] Gegenöffentlichkeit“ gegenüber und zielt auf Ergebnisse, die sich heute womöglich noch gar

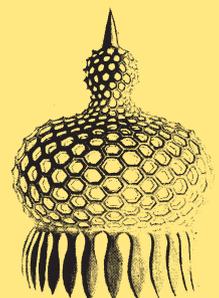
nicht absehen lassen. Hochschullehrerinnen und -lehrer unterliegen im Unterschied zu anderen Beamten nicht einmal einer „aktiven“ Loyalitätspflicht zur Verfassung; vielmehr ist (etwa in einem Staatskundeseminar) die kritische Reflexion der Verfassung geradezu erwünscht. Auch auf scheinbar politikfernen Gebieten sind politische Äußerungen im Hörsaal nicht etwa verboten, „solange sie sich nicht in plumpem parteipolitischen Werben erschöpfen“ (Kempen).

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass Neuanstöße und Innovationen in der Wissenschaft oft gerade nicht von etablierten Forschern erbracht werden, die sich auf gut dotierten Lehrstühlen jegliche Einmischung von außen verbieten. Überraskende Gestalten wie Galilei oder Einstein waren Außenseiter ihres Fachs und nach geltenden Maßstäben Dilettanten. Recht verstandene Wissenschaftsfreiheit hätte nicht zuletzt die Nonkonformisten innerhalb einer Disziplin zu schützen. In der Musikwissenschaft sind heute anerkannte und viel bearbeitete Forschungsbereiche wie „Musik im NS-Staat“ oder Frauen- und Geschlechterforschung jahrzehntlang von Außenseitern vertreten worden – lange, bevor man eine Karriere darauf bauen konnte. Noch 1993 war die Entscheidung, ein studentisches Symposium unter die Überschrift „Musikgeschichte als Kulturgeschichte“ zu stellen, durchaus provokativ. Musikwissenschaft widmete sich „großen Werken“ oder erschöpfte sich in geduldiger editorischer Arbeit. Nach kulturellem und sozialem Handeln in der Breite oder (vermeintlich zu Recht) „vergessenen“ Werken wurde wenig gefragt. Heute ist der kulturgeschichtliche Zugang im Fach beinahe dominant geworden, was wiederum kritische Fragen aufwirft.

Zur Wissenschaftsfreiheit gehört gleichberechtigt die Lehrfreiheit: Im Rahmen der geltenden Studien- und Prüfungsordnungen haben Hochschullehrerinnen und -lehrer das Recht, ihre Veranstaltungen inhaltlich und methodisch nach eigenem Ermessen zu gestalten. Dem steht allerdings als notwendiges Korrektiv die „Freiheit des Studiums“ gegenüber, das heißt das Recht der Studierenden,

sich ihr Studienfach und die belegten Vorlesungen selber auszusuchen. Während die meisten Studierenden in Zeiten verschulter Studienpläne von einer Freiheit des Studiums nur träumen können, stehen die Wissenschaftler angesichts zunehmender Spezialisierung vor dem Problem, dass nicht jedes Forschungsthema gleichermaßen für die Lehre geeignet erscheint. So wird es sich ein Dozent an einer Musikhochschule dreimal überlegen, im Seminar Heinrich Glarean oder Sethus Calvisius zu lesen – also lateinische Texte des 16. Jahrhunderts, die nicht in brauchbaren Übersetzungen vorliegen. Umgekehrt gibt es natürlich Schwerpunkte, die weiterhin „unterrichtstauglich“ sind, ja bei denen die Rückmeldung aus der Praxis bzw. die Notwendigkeit, ein spezialisiertes Wissen an Nicht-Fachleute zu vermitteln, auch für die Forschung ausgesprochen nützlich ist.

Staatliche Eingriffe manifestieren sich heute nicht mehr durch Entlassungen oder Publikationsverbote. Aber weil Wissenschaft im 21. Jahrhundert nicht mehr wie zu Zeiten Kants vorwiegend am heimischen Schreibtisch stattfindet, spielt hier die notorische Unterfinanzierung der Hochschulen eine ungute Rolle. Wer eine komplexere (kultur-) historische Konstellation aufarbeiten möchte, ein aufwendiges Editionsprojekt in Angriff nimmt oder empirische Messungen in einem „Performancelabor“ vornehmen möchte, muss heute in der Regel Forschungsanträge stellen („Drittmittel“ einwerben). Und wer nach oft jahrelangen Vorarbeiten einen solchen Antrag stellt, wird sich hüten, darin allzu weit vom aktuellen Mainstream abzuweichen. Auch die hochschulinterne Bewertung von Forschungs- und Lehrleistungen („Evaluation“) kann grundrechtlich bedenklich sein, wenn über die normale bzw. beamtenrechtliche Probezeit hinaus Stellenverlängerungen davon abhängig sind oder Gehaltsverhandlungen auf dieser Grundlage geführt werden. Letztlich ist die Wissenschaftsfreiheit wie alle Freiheiten nichts wert, wenn sie nicht täglich eingefordert und eingeübt wird.



Wer? Wie? Was?



Hanna Mütze

studierte von 2008–2015 Lehramt Gymnasium für Musik und Russisch in Dresden. Es folgte 2015–2017 ein Master in Systematische Musikwissenschaften an der HMTMH bei Prof. Dr. Kopiez in Hannover. Sie ist seit April 2019 Promotionsstipendiatin an der Uni Bremen (Thema: Entwicklung von Tonalität) bei Prof. Dr. Busch und Lehrbeauftragte an der HMDK Stuttgart im Bereich Musikpsychologie/-pädagogik.

Welche Potenziale können deiner Sicht nach digitale Lern- und Unterrichtswerkzeuge entfalten? (Und insbesondere für welche Personen, Situationen, ...)

Ich konzentriere mich an dieser Stelle auf die Potenziale digitaler Lern- und Unterrichtswerkzeuge für Lehrende. Ein erster großer Vorteilskomplex besteht in vielfältigen Möglichkeiten der Heterogenität einer Lerngruppe gerecht zu werden: Das betrifft „einfache“ Aspekte wie die Ortsunabhängigkeit oder die Anzahl der Teilnehmenden (z. B. die Möglichkeit von Gruppenarbeiten mit vielen Teilnehmer*innen in breakout-Räumen in ZOOM, die in Präsenz zu logistischen Herausforderungen führen würden). Außerdem kann auf individuelle Lernvoraussetzungen besser eingegangen werden, z. B. kann das Fähigkeitsniveau des Lernenden mit dem Computer Adaptive Testing (CAT; s. u.) schnell und präzise erfasst und das Niveau darauffolgender Lerninhalte entsprechend angepasst werden. Unterschiede in den Lerngeschwindigkeiten können z. B. durch die parallele und automatisierte Bereitstellung zusätzlicher Aufgaben bzw. den Grad der Hilfestellung bei Aufgabenlösungen kompensiert werden.

Neben Vorteilen bezüglich der Heterogenität, bereichern digitale Lern- und Unterrichtswerkzeuge traditionelle Methoden meiner Meinung nach aber vor allem den Bereich der Diagnostik. Großes Potenzial bietet das CAT. Dabei werden Aufgaben adaptiv an das Fähigkeitsniveau (gemessen an der Anzahl korrekt gelöster Aufgaben unter Berücksichtigung der Aufgabenschwierigkeit) der Lernenden angepasst und man erhält ein genaues Ergebnis in kürzerer Zeit als bei traditionellen Tests. Das verhindert sowohl Frustration durch Nichtlösen von vielen zu schweren Aufgaben als auch Langeweile durch zu viele leichte Aufgaben. Außerdem können neben Lösungskorrektheit auch ganz andere Parameter zur Erfassung der Personenfähigkeit genutzt werden: Ein mit digitalen Mitteln einfach zu erfassender und für die Statusdiagnostik sicherlich interessanter Parameter ist die Lösungsgeschwindigkeit. Daraus ließe sich z. B. ableiten, welche Schüler*innen welche Aufgaben besonders ‚intensiv‘ bearbeiten. Für die Prozessdiagnostik ergibt sich durch entsprechendes Zwischenspeichern die Möglichkeit, Lösungswege komplexerer Aufgaben transparent zu machen, z. B. welche Strategien für das Komponieren eines Songs verwendet wurden. Dies könnte bspw. zur Evaluation von metakognitivem Wissen über Lösungsstrategien genutzt werden.

Mit Blick auf Musikunterricht an Schulen: Welche Voraussetzungen müssten für einen lernwirksamen Einsatz von digitalen Bildungstechnologien geschaffen werden? Und welchen Beitrag können Musikhochschulen hierzu leisten?

Die erste und grundlegendste Voraussetzung, um überhaupt einen Einsatz von digitalen Bildungstechnologien im Musikunterricht an Schulen zu ermöglichen, wäre die Schaffung der entsprechenden technischen Infrastruktur: Tablets/Computer für alle Schüler*innen sowie Lehrer*innen, evtl. SMART Boards®, ein funktionierendes WLAN und entsprechende Lernsoftware. Wie schleppend dies in Deutschland vorangeht, hat uns einmal mehr die Corona-Pandemie gezeigt¹.

Die zweite Voraussetzung sehe ich in der Klärung der Frage nach der „Lernwirksamkeit“ von digitalen Bildungstechnologien. Studien konnten zeigen, dass Schüler*innen im Vergleich zu klassischen Formaten wie Lehrer*innenvortrag nicht schneller oder besser lernen, weil sie digitale Bildungstechnologien nutzen. Stattdessen scheint (mal wieder) nicht das Was, sondern das Wie entscheidend für den Lernerfolg zu sein. Hier wäre die Implementationsforschung unter der Leitung von Musikhochschulen und Universitäten gefragt, um evidenzbasierte Empfehlungen geben zu können, wie digitale Bildungstechnologien tatsächlich wertsteigernd im Musikunterricht eingesetzt werden können.

Die dritte Voraussetzung betrifft die Frage, welche Medienkompetenzen im digital unterstützten Musikunterricht sowohl auf Seiten der Schüler*innen als auch auf Seite der Lehrer*innen überhaupt vorausgesetzt werden können und welche den Schüler*innen im Laufe des Curriculums vermittelt werden sollen. Die Ergebnisse der Implementationsforschung könnten sicherlich zur Beantwortung der ersten Frage nach den Lernvoraussetzungen bzgl. der Medienkompetenzen der Schüler*innen beitragen. Eine weitere Aufgabe der Musikhochschulen wäre, den Erwerb der erforderlichen Medienkompetenzen bei der Ausbildung auf Seiten der Lehrenden sicherzustellen. Die Formulierung der kompetenzbezogenen Zielvorgaben obliegt schließlich der Kultusministerkonferenz, die diese in ihren curricularen Vorgaben verankern müsste.

¹www.zeit.de/community/2021-06/corona-schule-digitalisierung-bildung-ausstattung-lehrer-schueler-studie?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.startpage.com%2F



Stärke und Individualität fördern



Dr. Johannes Hasselhorn

ist Musikpädagoge und aktuell Vertretungsprofessor an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen insbesondere die musikbezogene Kompetenzforschung, Fragen zur Entwicklung von Kreativität, zum Einfluss von Motivation und Selbstkonzept auf das Musikkernen sowie Musiktheater in schulischen Kontexten.

Welche neuen Lehr- und Lernformate eröffnet uns die zunehmende Digitalisierung, speziell digitale Bildungstechnologien, für den institutionell gestützten Bildungsbereich, insbesondere für Schulen und Hochschulen, sowie für den außerinstitutionellen Bildungsbereich?

Meiner Ansicht nach sind es gar nicht so sehr besonders neue Lehr-Lernformate, die uns die Digitalisierung möglich machen, sondern es sind ausdifferenzierte und vor allem individualisierte Formen von bekannten Lehrformaten. Wenn wir uns geschickt anstellen, können wir beispielsweise Speicher-, Rechen- und Distributionskapazitäten digitaler Technologien dazu nutzen, unsere Angebote effizienter und individueller zu gestalten. Wenn zum Beispiel Konzepte wie *flipped* oder *inverted classroom* aktuell als Neuerungen und in Kombination mit *blended learning* Konzepten als Errungenschaften der Digitalisierung verkauft werden, dann muss man schon mal anmerken, dass ein Bereitstellen von Informationsquellen, die vorbereitend auf eine Sminarsitzung gelesen werden sollen, damit sie dann während der Sminarsitzung besprochen und diskutiert werden können, strukturell ein so altes Konzept darstellt, dass schon meine Eltern so studiert haben. Neu ist durch die Digitalisierung lediglich, dass wir mehr und auch verschiedene Informationsquellen zur Vorbereitung nutzen können. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir in Hochschule und Schule wieder neu begreifen müssen, dass Lernen nicht nur auch außerhalb der Kontaktzeit stattfindet, sondern sogar überwiegend außerhalb der Kontaktzeit stattfindet. Wenn Digitalisierung dazu beiträgt, dass wir das wieder richtig verstehen und nutzen, dann nehme ich das gerne mit, aber wirklich neuartig ist daran eigentlich kaum etwas.

Welche Potenziale können deiner Sicht nach digitale Lern- und Unterrichtswerkzeuge entfalten? (Und insbesondere für welche Personen, Situationen, ...)

Digitale Werkzeuge können in Unterrichtssituationen (Schule und Hochschule) dazu beitragen, dass Lernprozesse stärker individualisiert und auch teilweise schwierige Entscheidungsprozesse abgenommen werden können. Ein Beispiel ist hier die Auswahl geeigneter Übungsaufgaben, sei es zum Hören, zum Singen, zum Noten schreiben etc. In einer nicht digitalisierten Welt muss die Lehrkraft diagnostizieren, wer auf welchem Leistungsstand ist, in welchen Be-

reichen Aufholbedarf oder besonderes Lernpotenzial hat und entsprechende Aufgaben zur Übung herausuchen und bereitstellen. Das ist ein extrem zeitaufwändiger Vorgang und dazu noch sehr schwierig. Wenn aber alle Schülerinnen und Schüler an einem digitalen Endgerät ein paar Aufgaben lösen, kann eine gut programmierte Software das wahrscheinliche Leistungsniveau für alle nahezu gleichzeitig berechnen und mit Eigenschaften von Übungsaufgaben aus einer Datenbank abgleichen. So schnell kann ein Mensch das für bis zu 30 Schülerinnen und Schüler gar nicht leisten. Wenn die Lehrkraft dann noch die Ergebnisse des Übungsprozesses in Echtzeit in einer Lehrkraftansicht präsentiert bekommt, dann können hier Informationen geboten werden, die die Entscheidung, welche Schülerinnen und Schüler im aktuellen Moment persönliche Hilfe durch die Lehrkraft bekommen. Die besondere Stärke der Musiklehrkräfte, nämlich das Unterrichten, wird dadurch gefördert, weil mehr Zeit zur Verfügung steht, diese Stärken auch aktiv einzusetzen.

Der Einsatz digitaler Bildungstechnologien findet sich regelmäßig in Hollywoods Dystopien wieder: Wie leicht können Lehrkräfte durch Einsatz von KI ersetzt werden? Stirbt der Lehrberuf aus, bzw., wenn nicht, welche (anderen, neuen?) Fertigkeiten benötigen Lehrkräfte zur Ausübung ihres Berufes in einer digitalen Gesellschaft des 22. Jahrhunderts?

Diese Gefahr sehe ich nicht. Einige Bereiche des Lernens lassen sich sicher durch Digitalisierung und auch durch den Einsatz von KI erleichtern. Aber letztendlich sind Lernprozesse und Lernwege doch in so großem Maße individuell und unterschiedlich, dass nicht davon auszugehen ist, dass Lehrkräfte vollständig ersetzt werden können. Dabei spielt auch die soziale Dimension beim Lernen eine Rolle. Es scheint im Moment eher nicht so, als könnte KI in absehbarer Zeit die nötige Komplexität solcher Lehrprozesse vollständig abbilden, sondern lediglich in Teilen. KI wird dann vermutlich ein Werkzeug sein, das Lehrkräfte gezielt einsetzen können. Darüber hinaus gibt es beim schulischen Lernen auch immer Anteile, die nicht logisch erschlossen werden können, sondern normativ gesetzt werden müssen, z. B. was eigentlich das übergeordnete Ziel des Musikunterrichts ist. Was soll dort erreicht werden? Unser Musikunterricht ist aktuell viel zu unspezifisch an solchen Stellen, um Lehrkräfte durch KI ersetzen lassen zu können.



Freiheit der Forschung und Lehre?

PROF. DR. KERSTIN KIPP

Als ich noch an der Universität des Saarlandes in der Neuropsychologie forschte, betreute ich die Arbeit einer Austauschstudentin. Sie stammte aus einem autoritär geführten Land, welches ich hier nicht näher benennen möchte. Wir hatten die Gehirnströme gemessen, während Proband*innen Aufgaben durchführten. Unsere spannenden Ergebnisse konnten wir bei keiner Zeitschrift einreichen, weil bis heute die Zustimmung ihres Professors fehlt. Schade. Unsere Ergebnisse wären für die wissenschaftliche Diskussion wichtig gewesen. Sie widersprechen den Modellen, die bislang gelten.

Jetzt kann man natürlich sagen, das ist in autoritär geführten Ländern so. Hier bei uns in Deutschland ist die Forschung frei. Diese Freiheit ist sogar in unserem Grundgesetz verankert „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. [...]“ (Art. 5, Abs. 3). Aber wie frei sind sie wirklich?

Forschung kostet Geld. Die Hochschulen allein können sie nicht finanzieren. Daher gibt es Forschungsgelder vom Bund und auch aus der Industrie. Aktuell gibt es viel Geld z. B. für Forschung im Bereich der Künstlichen Intelligenz, der Gesundheit oder auch der Energiegewinnung. Das ist richtig so, denn hier gibt es für unsere Zukunft extrem wichtige Fragestellungen. Das heißt aber auch, dass

Themen, die gerade nicht auf der Agenda der Drittmittelgeber stehen, weniger oder gar nicht beforscht werden können.

Als ich im Rahmen meiner Habilitation meinen Forschungsbereich interdisziplinär aufbaute, sagte mir ein Professor, dass ich es mit diesem Thema schwer haben würde. Denn so ein Thema würde die jeweiligen Disziplinen nur am Rande interessieren und Forschungsergebnisse wären schwer in Zeitschriften unterzubringen.

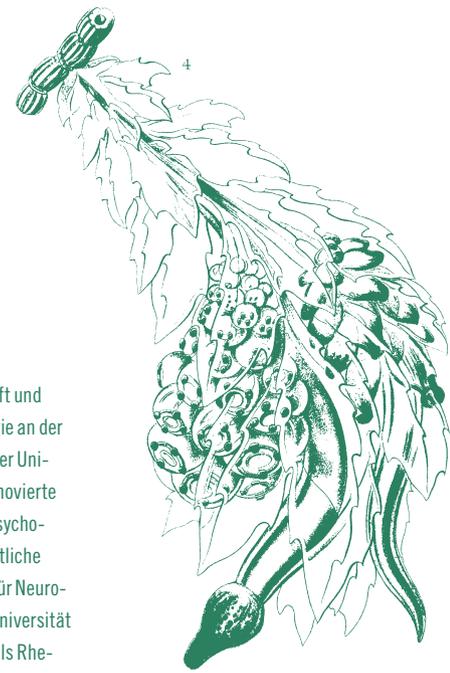
Wissenschaft und Forschung unterliegen einer gesetzlich geschützten Freiheit. Aber die Beispiele zeigen, dass diese Freiheit durch strukturelle Sachverhalte eingeschränkt sein kann.

Wie ist es mit der Freiheit in der Lehre? Auch die Hochschullehre ist mit besonderen Freiheiten ausgestattet, die durch das Grundgesetz abgesichert sind. Als Hochschullehrkräfte haben wir die Freiheit, Schwerpunkte zu setzen. Aber wir tragen auch die Verantwortung, den Studierenden die bestmögliche Ausbildung zu ermöglichen, ihnen Entfaltung- und Gestaltungsspielräume zu bieten. Hierbei sind wir in eine Institution eingebunden und müssen im Kollegium gut zusammenwirken. Das kann auch mal Einschränkungen nach sich ziehen.



Prof. Dr. Kerstin Kipp

studierte sowohl Sprechwissenschaft und Sprecherziehung als auch Psychologie an der Universität des Saarlandes und an der University of Aberdeen (UK). Sie ist promovierte Psychologin und habilitierte Neuropsychologin. Beruflich war sie Wissenschaftliche Leiterin des ZNL TransferZentrums für Neurowissenschaften und Lernen an der Universität Ulm. Außerdem ist sie freiberuflich als Rhetoriktrainerin und Coach tätig, z. B. für ver.di und die Daimler AG. Seit 2014 ist sie Professorin für Sprechwissenschaft am Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik an der HMDK Stuttgart. Im Wintersemester 2021/22 tritt sie die Stiftungsprofessur für Angewandte Rhetorik der Berthold Leibinger Stiftung an der HMDK Stuttgart an.



Die Freiheit in Forschung und Lehre geht mit der Pflicht einher, sie auch aktiv und verantwortungsvoll zu nutzen. In der Forschung ist unsere Aufgabe, Fragen zu entdecken und diese systematisch und hartnäckig zu verfolgen. Wir müssen ihre Bedeutung für die Gesellschaft herausarbeiten, für unsere Erkenntnisse einstehen und uns selbstkritisch hinterfragen. In der Lehre müssen wir inhaltlich und methodisch auf dem neuesten Stand sein und die aktuellsten Erkenntnisse in den Unterricht einfließen lassen.

Freiheit bedeutet auch Zumutung. So erfreuen sich die einen beispielsweise an neuer Musik, existenziellen Performances oder digitaler Kunst, die anderen verzweifeln daran. Die einen sehen in Forschungsergebnissen bahnbrechende Erkenntnisse, andere halten sie für einen Irrtum.

Zur Freiheit gehört auch der Diskurs. Als der frühere AfD-Europaabgeordnete Bernd Lucke 2019 an seinen Lehrstuhl der Universität Hamburg zurückkehrte, boykottierten Studierende seine Lehrveranstaltungen. Die Universität Hamburg berief sich genau auf die Freiheit von Forschung und Lehre: „Prof. Lucke ist als Wissenschaftler und Lehrkraft an die Universität Hamburg zurückgekehrt, nicht als Politiker. [...] Im Grundgesetz ist festgehalten

»Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.« Daher ist von den Störungen Prof. Dr. Luckes Wissenschaftsfreiheit betroffen [...].“ Wissenschaftler*innen haben einen Anspruch auf Selbstbestimmung im Kernbereich ihrer wissenschaftlichen Betätigung. Aber auch die Studierenden haben das Recht, sich zu Wort zu melden.

Hochschulen sind Orte der kritischen und argumentativen Auseinandersetzung. Denn die Suche nach Erkenntnissen geht nicht ohne Widerspruch und ohne das kontroverse Ringen um Argumente. Kritisches Denken muss an Hochschulen gelebt und gelehrt werden. Das heißt auch, bereit zu sein, mit Vorstellungen konfrontiert zu werden, die nicht dem eigenen Weltbild entsprechen. Hochschulen mit einer lebendigen Debatten- und Streitkultur sind dann Garanten für Freiheit in Forschung und Lehre.

Digitales Bewusstsein entwickeln



Nikodemus Gollnau

studierte Schulmusik, Musiktheorie und Neue Medien, Komposition im Nebenfach, Germanistik und Musikwissenschaft in Stuttgart. Es folgten Lehraufträge für Musiktheorie an verschiedenen Musikhochschulen. Seit 2015 ist er an der HMDK Stuttgart im akademischen Mittelbau für den Unterricht des Musikgymnasiums in den Fächern Musiktheorie und Hörerziehung verantwortlich. Seit 2020 ist er durch das PSE-Projekt MakEd_digital zusätzlich im Bereich der Mediendidaktik an unserem Haus tätig.

Welche neuen Lehr- und Lernformate eröffnet uns die zunehmende Digitalisierung, speziell digitale Bildungstechnologien, für den institutionell gestützten Bildungsbereich, insbesondere für Schulen und Hochschulen, sowie für den außerinstitutionellen Bildungsbereich?

Ich möchte meine Antwort mit einer offenen Gegenfrage beginnen, nämlich was wir in Anbetracht des rasanten Tempos der erwähnten Zunahme als *neu* verstehen möchten und *wann* wir auf dieses *neu* schauen? Waren vor März 2020 digitale Lern-Management-Systeme/Plattformen wie Moodle, IServ oder Ilias mit ihren zahlreich integrierten Formaten, Vermittlungs-, Kollaborations- und Kommunikationstools noch wenigen Schüler*innen, Student*innen, Lehrer*innen und Dozent*innen bekannt, haben sich diese innerhalb eines Jahres vielerorts (vorerst) „verselbstverständlich“. Sind diese jetzt noch *neu*? *Neu* waren diese bereits vor dem ersten Lockdown im März 2020 nicht – lediglich vielen der jetzigen Nutzer*innen. Zentral *neu* war und ist aber das Erwachen eines allgemeineren Bewusstseins, *neu* über Lehr-/Lernformate nachzudenken – jahrzehntelang unveränderte Konzepte der Vermittlung zu überdenken. Durch „die Digitalisierung“ gewinnen wir als zentral *Neues* also nicht unbedingt digitale Lehr- und Lernformate, sondern ein anderes Bewusstsein. Ein Bewusstsein im Sinne eines Denkanstoßes zur generellen Reflexion von Vermittlung einerseits und ein „digitales Bewusstsein“ andererseits, welches sich nicht nur durch ein gesteigertes Interesse am reflektierten Einsatz von Programmen, Tools, Apps, Games, Videos oder Podcasts manifestiert, sondern durch *digitales Denken – Computational Thinking*. Diese Disziplin u. a. des medienpädagogischen Makings birgt neues Potenzial für die Reflexion vieler Inhalte – auch künstlerischer – und ist wirklich ein Stück gedachter Digitalisierung. Beim Computational Thinking werden Sachverhalte so exakt definiert, dass sie von Mensch und Maschine gleichermaßen ausgeführt werden können. Es wird ein Sachverhalt quasi objektiv programmiert, was zu einer Durchdringung der Materie (z. B. einer Satztechnik) auf einer weiteren Ebene führt.

Neben dem *neuen* Bewusstsein, sehe ich außerdem Potenzial für *Neues* durch digitale Technologie im (außer)institutionellen Bildungsbereich im Einsatz von *virtual realities*. Was in der Ausbildung von Piloten längst nicht mehr *neu* ist, steckt in den Vermittlungsstrategien an (Hoch-)Schulen noch nicht einmal in den Kinderschuhen.

Um abschließend konkret auf die Frage zurückzukommen, möchte ich ergänzend zum Computational Thinking und dem Generieren und Betreten virtueller Realitäten noch das *Digital Game-based Learning* als digitales Lehr-/Lernformat mit Potenzial für ausbaufähige Innovation erwähnen.

Welche Potenziale können deiner Sicht nach digitale Lern- und Unterrichtswerkzeuge entfalten? (Und insbesondere für welche Personen, Situationen, ...)

Wie weit fassen wir Unterrichtswerkzeuge? Im „Dunstkreis Unterricht“ offenbart sich eine Vielzahl möglicher Potenziale: Kommunikation, Organisation, Kollaboration (synchron + asynchron), autonomes Training, Lernstandskontrolle, etc. Schränkt man die Unterrichtswerkzeuge weiter ein – zum „Medium, welches zur Vermittlung (in der Unterrichtszeit) eingesetzt wird“, sind die allgemeinen Potenziale erst einmal dieselben wie die analoger Medien. Ob ein Lernziel erreicht wird, der Inhalt also „erfolgreich vermittelt“ wurde, ist zwar abhängig vom eingesetzten Medium, nicht aber davon, ob dieses analog oder digital ist. Jeder Vermittlungsprozess fordert die Wahl des eingesetzten Mediums (Kreide? Text? Video?). Denkt man also vom Ziel her, fällt die Potenzials-Verallgemeinerung digitaler Unterrichtswerkzeuge schwer. Interessant wird es aber, wenn man es zulässt, die Planung des Vermittlungsprozesses umzudrehen, den Weg beim Medium zu beginnen und zu schauen, wohin es einen bringen kann, inwiefern man das Ziel umdenken muss oder erweitern kann. Dann offenbaren sich allgemeine Potenziale digitaler Unterrichtswerkzeuge – sie können Lernziele verschieben, erweitern oder gar neu generieren.

Mit Blick auf Musikunterricht an Schulen: Welche Voraussetzungen müssten für einen lernwirksamen Einsatz von digitalen Bildungstechnologien geschaffen werden? Und welchen Beitrag können Musikhochschulen hierzu leisten?

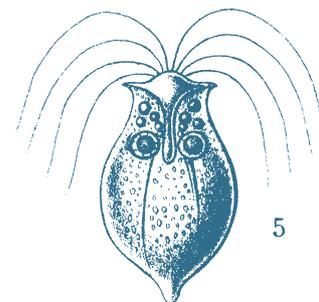
Digitale Medien können neue Lernziele freilegen (Frage 2). Musikhochschulen, die den Lehrkörper der Schule von morgen ausbilden, sollten gewährleisten, dass neben der künstlerischen Professionalisierung der Studierenden ein wachsendes Augenmerk auf die aktive Ausbildung einer professionellen Sensibilisierung der Mediennutzung und deren Potenziale gelegt wird bzw. dass die aktuellen Unterrichtsmedien überhaupt kennen gelernt werden. Analog oder digital ist nicht die Frage – *aktuell* aber ist die Antwort und diese ändert sich täglich. Neue Technologien erschaffen neue Möglichkeiten. Die Bildungsinstitution Musikhochschule sollte in die Kompetenz angehender Lehrkräfte investieren, diese neuen Möglichkeiten stetig einschätzen und sich nutzbar machen zu können. Professionell betreuter Kontakt zu aktuellen Bildungstechnologien sowie künstlerischen Technologien sollten im Schulmusikstudium verankert sein. Scheint es nicht verwunderlich, dass die Lehrkraft von morgen im Pflichtfachunterricht zwar lernt, eine Klaviersonate von Mozart erkennbar zu interpretieren, aber unter Umständen nicht in der Lage ist, eine Audioaufnahme derselben zu schneiden? Von der Forderung des CCC, mündige Menschen sollen die digitalen Werkzeuge verstehen und hinterfragen können oder von der Erweiterung der allgemeinen Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen um *das Programmieren*, sind wir noch weit entfernt.

Der Einsatz digitaler Bildungstechnologien findet sich regelmäßig in Hollywoods Dystopien wieder: Wie leicht können Lehrkräfte durch Einsatz von KI ersetzt werden? Stirbt der Lehrberuf aus, bzw., wenn nicht, welche (anderen, neuen?) Fertigkeiten benötigen Lehrkräfte zur Ausübung ihres Berufes in einer digitalen Gesellschaft des 22. Jahrhunderts?

Radikal: Die Vision, welche Relevanz der Mensch nach dem Eintritt der technologischen Singularität hat, ob er noch arbeiten muss, ob das Konstrukt „Beruf“ überleben wird, ob es noch eine Kultur gibt bzw. wie diese aussieht, überlasse ich gerne u. a. den kreativen Genies der Traumfabrik.

Ich glaube, der Lehrer als Wächter/Zeuge der humanistischen Kultur – eventuell nicht als Beruf – wird überleben. Die Angst „Ich lasse mich nicht einfach ersetzen“ ist aber viel weniger Hollywood und 22. Jahrhundert, als vielmehr Deutschland 2021 ...

Aktuell ist diese Angst meines Erachtens noch unbegründet bzw. bietet in begründeten Fällen (mit einiger Anstrengung verbunden) noch Auswege – insbesondere im künstlerischen Bereich. Wenn ich als Lehrender (eines künstlerischen Faches) durch eine KI bzw. KKI (Künstlerisch Künstliche Intelligenz) ersetzt werden kann, dann gibt es kaum einen Grund, warum dies nicht passieren wird. Als Ausweg bleibt aber, dass ich meine Lehre überarbeite und diese wieder auf Status „unersetzbar“ bringe. Ersetzbare Lehre oder Kunst wird wohl ersetzt werden. Bin ich in der Lage diese unersetzbar zu gestalten? Hier sei zur künstlerischen/pädagogischen Selbstkontrolle erneut auf die Disziplin des *Computational Thinking* hingewiesen: Was leistet mein Unterricht, dass eine KI nicht könnte? Oder reicht meine Aura als Künstlerpersönlichkeit schon aus?





von Prof. Michael Speer

HÖRBUCH: #LOCKDOWNLYRIK

EIN BENEFIZPROJEKT

ZUGUNSTEN DER OBDACHLOSENHILFE
DER BERLINER STADTMISION

Am 12. Juli 2021 veröffentlichte der Trabant Verlag Berlin das Hörbuch #Lockdownlyrik, das mit Sprecher*innen des Instituts für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik der HMDK Stuttgart produziert wurde. Beteiligt war auch das Institut Jazz & Pop und die HdM Stuttgart, in deren Studios das Hörbuch aufgenommen wurde. Es basiert auf dem gleichnamigen Lyrikband, der bereits im März in den Verkauf ging. Der Erlös geht wie beim Buch vollständig an die Obdachlosenhilfe der Berliner Stadtmission.

Wegen des hohen sozialen Engagements wurde von der HMDK die beteiligte Studierendengruppe für den Landeslehrpreis des Landes Baden-Württemberg 2021 (Sonderpreis „Herausragendes studentisches Engagement“) vorgeschlagen.

» Teaser



» www.trabantenverlag.de/produktseite/hoerbuch-lockdownlyrik



FOTO: HARALD SCHLECKER



Ulrike Wohlwender

ist Professorin für Klavierpädagogik an der HMDK Stuttgart und Mitarbeiterin am Züricher Zentrum Musikerhand (ZZM). Sie forscht u. a. im Bereich Musikphysiologie/Musikermedizin und berät Pianist*innen mit Overuse-Syndromen.



Silvia Carvalho Molan

hat in São Paulo, Paris und Karlsruhe (Master Klavier solo) studiert. Bisher hat sie in Brasilien, USA, Chile, Portugal, Italien, Österreich, Frankreich und Deutschland konzertiert. 2010 gewann sie *Preludio*, den größten Wettbewerb für junge Solisten Brasiliens. 2022 wird sie an der HMDK Stuttgart den Master Instrumental- und Gesangspädagogik abschließen. Sie ist Tutorin und Pianistin der Zukunftsinitiative Sirius 6.0.

SIRIUS 6.0

NEUE (UND ALTE) DIMENSIONEN ERSCHLIESSEN

von Prof. Ulrike Wohlwender & Silvia Carvalho Molan

Unter dem Motto *Narrow Keys ... Broad Minds ... No Boundaries* ging das 1. Internationale *Stretto Piano Festival* vom 15. bis 23. Mai 2021 auf der New Yorker Performance-Plattform MUSAE über die virtuelle Bühne. Auf Initiative des globalen Netzwerks PASK (Pianists for Alternatively Sized Keyboards) hatten 14 Pianistinnen (!) und drei Pianisten in New York, Dallas, Michigan, Sydney und Stuttgart exklusive Konzertvideos produziert – allesamt auf Flügeln mit verkleinerter Klaviaturmensur. Zwölf Pianist*innen spielten eine 6.0-Klaviatur (Oktave ca. 12 mm unter der Norm, 4–5 mm kürzer als bei Barenboim-Maene und bei den meisten Hammerflügeln von 1780–1850¹). Fünf Pianistinnen konzertierten auf einer 5.5-Klaviatur (Oktave 24 mm kürzer), bei der Dezimen zu Nonen und Nonen zu Oktaven werden.

Sirius 6.0², der einzige Flügel an einer europäischen Musikhochschule mit verkleinerter Klaviaturmensur, feierte mit Recitals von Silvia Carvalho Molan, Sophia Weidemann (beide HMDK Stuttgart) und Annette Seiler (Professorin TLK Innsbruck) seine öffentliche Premiere. Zeitgleich ist im Youtube-Kanal der HMDK Stuttgart das Image-Video *Sirius 6.0 – ein Flügel der Hände wachsen lässt* online gegangen, das den Flügel, die wissenschaftlichen Hintergründe und die Erfahrungen der drei Pianistinnen vorstellt. Sie beschreiben ihr Spiegel-

fühl bei weit- und vollgriffigem Repertoire übereinstimmend als „freier“, „weniger anstrengend“ und dass sie sich „ganz auf die Musik, auf Klang und Ausdruck fokussieren“ können. Dabei ist die nur 5–10-minütige Umgewöhnungszeit von der Normklaviatur auf Sirius 6.0 erstaunlich – vorausgesetzt, man möchte sich wirklich auf die neue Dimension einlassen.

Chancengleichheit für Pianist*innen beginnt auf ihrem tagtäglichen Spielfeld. Von der Sirius-6.0-Klaviatur werden daher alle Klavierspieler*innen mit mittleren oder geringen Spannweiten profitieren, die ihre Repertoiregrenzen erweitern, (Über)Anstrengungen reduzieren und Overuse-Syndrome vermeiden möchten. Daumen-Spannweiten (1–5, 1–4, 1–3, 1–2) unterscheiden sich um bis zu 10,9 cm. Dabei sind die Mittelwerte von Frauen bis zu 2,2 cm geringer als jene von Männern, außerdem die von Asiatinnen bis zu 6 mm geringer als jene von Europäerinnen.

Die Zukunftsinitiative Sirius 6.0 der HMDK Stuttgart unter der Leitung von Prof. Ulrike Wohlwender geht nun in die nächste Phase. Im Herbst erwarten wir ein innovatives Digitalpiano mit 6.2-Klaviatur. Eine Crowdfunding-Kampagne für einen Konzertflügel mit verkleinerter Klaviatur steht ebenfalls in den Startlöchern.



¹Sakai, Naotaka: Keyboard Span in Old Musical Instruments Concerning Hand Span and Overuse Problems in Pianists; MPPA 2008

²Wohlwender, Ulrike: Sirius 6.0. Ein Flügel, der Hände „wachsen“ lässt; in: Spektrum 35, 2020, S. 70-71

KRITIK

FEEDBACK

FEEDBACKKULTUR

von Ellen Zitzmann

Was ist Feedback?

Wenn uns Andere (mehr oder weniger differenziert) beschreiben, wie sie uns wahrnehmen und wie wir auf sie wirken, bekommen wir in diesen Situationen ein ‚Feedback‘, eine Rückmeldung. Der Begriff setzt sich zusammen aus dem Englischen ‚to feed‘ → füttern, nähren und ‚back‘ → zurück. Wenn wir also Feedback bekommen, werden wir ‚zurück gefüttert‘ – in einer Form, dass wir das ‚Futter‘ gerne zu uns nehmen, gut verdauen können und damit wachsen.

Warum wir Feedback brauchen

In den 1950er-Jahren entwickeln die beiden amerikanischen Sozialpsychologen Joseph Luft und Harry Ingham ein Persönlichkeits- und Verhaltens-Modell, das JOHARI-Fenster. Es zeigt anschaulich, dass unsere Persönlichkeit und unser Verhalten Anteile enthalten, die uns bekannt sind und die uns nicht-bekannt sind.

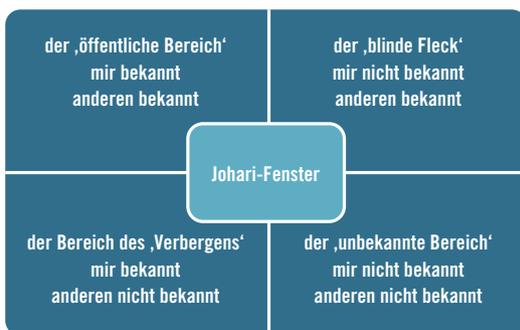


ABB. 1: DAS JOHARI-FENSTER

Um über Feedbackkultur zu sprechen, braucht es zunächst eine Verständigung darüber, was wir unter ‚Feedback‘ verstehen, in Abgrenzung zu ‚Kritik‘, inwiefern Feedback sinnvoll ist, auch in Hochschulkontexten, z. B. der Lehrdidaktik und der Evaluation der Lehre. Auf dieser Basis können wir entscheiden: Wollen wir dauerhaft eine ‚Feedbackkultur‘ etablieren und was braucht es dazu?

Aus den uns bekannten Anteilen formen wir unser ‚Selbstbild‘ (öffentlicher Bereich und Bereich des Verbergens). Die Anderen formen ein ‚Fremdbild‘ aus ihrer Wahrnehmung. Es besteht aus Anteilen, die uns teilweise bekannt sind (öffentlicher Bereich), teilweise uns nicht-bekannt sind, aber den Anderen bekannt – hier sind unsere ‚blinden Flecken‘.

Wenn die Anderen uns mitteilen, wie sie uns wahrnehmen und wie wir auf sie wirken, minimieren sich unsere ‚blinden Flecken‘. Der ‚öffentliche Bereich‘, der allen bekannt ist, vergrößert sich. Gleichzeitig helfen uns die Wirkungs-Beschreibungen der Anderen unser ‚Selbstbild‘ zu hinterfragen, zu korrigieren und in Teilen zu verändern. Insbesondere Teile, die uns bekannt sind und die wir bisher versuchen zu verbergen, weil wir sie negativ konnotieren, erleben und bewerten die Anderen überraschend anders und positiver. Das kann uns ermutigen, dass wir bisher verborgene Anteile veröffentlichen. Auch dadurch vergrößert sich der allen bekannte ‚öffentliche Bereich‘.

Jeder Austausch über Wahrnehmung und Wirkung bietet die Chance, dass wir unsere Persönlichkeit weiterentwickeln. Die Felder des JOHARI-Fensters verschieben sich:

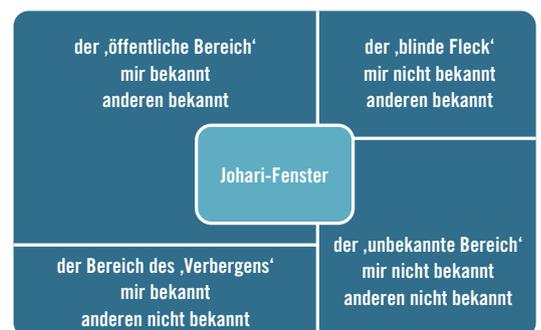


ABB. 2: DAS JOHARI-FENSTER UND PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG

Feedback vs. Kritik

In unserer täglichen Kommunikation finden Rückmeldungen, in welcher Form auch immer, eher unreflektiert und unbewusst statt. Manchmal werden wir aufgefordert: ‚Gib mir mal Feedback‘ im Sinne von ‚sag mir mal, was Du von mir/von einer Sache hältst‘. Manchmal haben wir selber das Bedürfnis, ungefragt und ungewollt Anderen zu sagen, was wir über sie/über eine Sache denken. Solche Rückmeldungen basieren in der Regel auf unserem üblichen Wahrnehmungsprozess, der unsere Wahrnehmungen sofort mit Wertungen verknüpft. Wir leben in einer Leistungs- und damit Bewertungskultur, was dazu führt, dass uns Formen der Kritik vertrauter sind als Formen des Feedbacks. Professionelles Feedback, das nicht sofort wertet, sondern zunächst beschreibt und analysiert, ist für uns zunächst ungewohnt. Es verlangt von uns innezuhalten, einen Schritt zurück zu gehen und intern/gemeinsam zu klären: Was hat denn dazu geführt, dass uns Personen/(Lehr-) Situationen irritieren, verärgern, verunsichern, enttäuschen, beglücken, begeistern, anrühren usw.? Über die Reflexion bekommen wir die Chance, mehr darüber zu erfahren, wie wir als Personen und in unserem

Tun warum auf Andere wirken. In diesem Prozess erkennen wir das grundsätzliche Anderssein der Anderen und dass es notwendig ist, sich über Wahrnehmungen und Wirkungen auszutauschen. Feedback ist ein Instrument, um unsere Persönlichkeit (und als Lehrende auch unsere didaktischen Fähigkeiten) weiter zu entwickeln.

Kritik äußern erlaubt bewerten, beurteilen, zuschreiben, spekulieren, ohne das eigene Weltbild, die eigene Denkweise, Vor-Urteile oder Bewertungskriterien offenzulegen. Bei dieser Art der Rückmeldung wird mehr über die Kritik-Gebenden deutlich (der Selbstoffenbarungsaspekt), als über die andere Person und/oder die Sache, um die es geht. Das Gegenüber wertet Kritik oft als Angriff und reagiert mit Widerständen, Ablehnung, Abschottung, Angriff, Verzagt-heit und Rechtfertigungen. Das Gegenüber kann Kritik oft schlecht annehmen und ‚verdauen‘, es kann mit Kritik schlecht wachsen.

Feedback und Kritik unterscheidet

Die Gegenüberstellung zeigt, dass Kritik und Feedback zwei Instrumente sind, um über Wahrnehmungen und Wirkungen zu sprechen. Beide Instrumente haben eine unterschiedliche Form und verfolgen unterschiedliche Ziele: ‚Kritik‘ ist hierarchisch orientiert, die Bewertungsmaßstäbe sind oft intransparent und die Bewertungen basieren häufig auf ungeprüften Annahmen Personen und/oder Situationen betreffend. Daher ist ‚Kritik‘ ein wenig geeignetes Instrument, uns in unserer Persönlichkeit und unseren Fähigkeiten wachsen zu lassen.

| Kritik – Kontext | Feedback – Kontext |
|--|--|
| gewünscht und unerwünscht | gewünscht |
| beurteilen, bewerten und vergleichen | beschreiben und analysieren |
| Kriterien teils bekannt, teils unbekannt | Kriterien bekannt |
| Bewertungsrahmen: richtig – falsch | Bewertungsrahmen: sowohl – als auch, Ambivalenz |
| absichtsvoll | keine Änderungen fordernd |
| mehrdeutig, impressionistisch, verallgemeinernd | konkret, klar und präzise |
| spekulativ, interpretierend, nach eigenem Geschmack | sachlich richtig, angemessen |
| zuschreibend (Du-Perspektive) | persönlich formuliert (Ich-Perspektive) |
| unangemessen, evtl. verletzend | behutsam |
| orientiert am Selbst/Innenleben | orientiert am Anderen |
| Wahrnehmungen und Wirkungen diskutieren und rechtfertigen müssen | Wahrnehmungen und Wirkungen stehen lassen können |

Feedback gestaltet Lernprozesse

An einer Hochschule für Musik und Darstellende Kunst begegnen sich täglich Studierende und Dozierenden in hundert Einzel- und Kleingruppenunterrichten. Das Ziel: über ‚exzellente Lehre‘ (hoch-)professionelle Fertigkeiten im jeweiligen Fach erreichen und eine Künstler*innenpersönlichkeit entwickeln. Im Leitbild der HMDK Stuttgart heißt es: „Wir verstehen die Ausbildung der künstlerischen Persönlichkeit als Menschenbildung, nicht allein als Professionalisierung von Spezialist*innen.“ Und: Zum künstlerischen Schaffen gehört ‚als selbstverständlicher Teil die Selbstrefle-

xion‘. In diesem Prozess kann Feedback ein Gewinn für alle Beteiligten sein, vor allem, wenn das Feedback beiderseitig erfolgt – von den Dozierenden an die Studierenden UND von den Studierenden an die Dozierenden. So rückt das Lernen und die Unterrichtsqualität in den Mittelpunkt, sowohl von den Studierenden als auch von den Dozierenden verantwortet.

Feedback als Grundlage von Evaluation

Mittlerweile gehören Unterrichtsvaluationen zum Standard in der Lehre, unabhängig von der Art der Hochschule und den Studiengängen. Häufig basieren die Evaluationen ausschließlich auf Skalierungen: Studierende haben die Möglichkeit, verschiedene vorgegebene Items zu bewerten. Standard sind Punktbewertungsverfahren (5 bis 7 Stufen) oder die Likert-Skala (Einschätzungsskala ‚trifft zu‘ – ‚trifft eher zu‘ – ‚teils, teils‘ – ‚trifft eher nicht zu‘ – ‚trifft nicht zu‘). Die Auswertung der Daten führt zu quantitativen Ergebnissen, die Lehrenden bedingt helfen. Wenn z. B. in der Evaluation in einem Punktbewertungsverfahren gefragt wird: ‚Wurden die Erwartungen an den Unterricht erfüllt?‘ – egal, welcher Mittelwert errechnet wird: unklar bleiben die Begründungen, auf deren Grundlage Studierende ihre Punkte vergeben haben. Die Gründe können inhaltlich sein, also sachbezogen, sie können mit der Lehrperson zusammenhängen, also beziehungsbezogen sein, sie können mit den Studierenden und ihren Lernmöglichkeiten zusammenhängen, also selbstbezogen sein. Hinzu kommt, dass Bewertungsmaßstäbe individuell sind: Eine Irritation/Störung führt in der einen Bewertung zu einem geringen Punktabzug, in einer anderen

Bewertung zu einem massiven Punktabzug. Entscheidend ist also, dass Evaluationen so konzipiert sind, dass immer auch Begründungen formuliert werden müssen. Qualitativ angelegte Evaluationen nutzen Feedback als Instrument. Diese qualitativen Rückmeldungen haben weit mehr Aussagekraft und geben Lehrenden sehr viel konkretere Anhaltspunkte als Zahlen und Mittelwerte. Qualitative Rückmeldungen zeigen auch, wie ambivalent bis polarisierend Lehre wahrgenommen wird. Quantitative Mittelwerte zur Lehre spiegeln in ihrer Eindeutigkeit nicht die komplexe Wirkungs-Realität wieder.

Das Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik nutzt für Unterrichtsvaluationen einen Feedbackbogen, der Skalierung UND Begründung verbindet. Der Mehrwert für Studierende und Dozierenden ist offensichtlich: Studierende machen sich Gedanken, warum sie Unterrichte so bewerten, wie sie sie bewerten und Dozierenden bekommen durch die Begründungen ein differenziertes Feedback zu ihrem Unterricht.

Feedback als ‚Kultur‘

‚Feedbackkultur‘ ist ein Begriff, der in Leitbildern, Strategiepapieren und visionären Grundsatzreden von Firmen, Unternehmen und Institutionen auftaucht, mit dem Wunsch, eine Kommunikations- und Arbeitsatmosphäre zu schaffen, die geprägt ist von gegenseitigem Vertrauen und Offenheit, hierarchie- und funktionsübergreifend angstfrei zu kommunizieren – ‚Feedbackkultur‘ verstanden als ‚Vertrauenskultur‘.

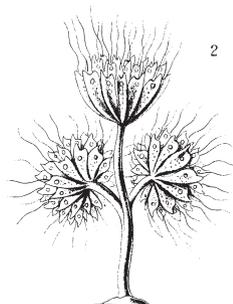
Eine Feedbackkultur zu etablieren bedeutet, Feedback nicht nur als Instrument und Verfahren zu verstehen. Feedback darf nicht zu einer sinnentleerten Pflichtübung verkümmern, sondern es braucht die innere Bereitschaft und die Offenheit und Disziplin aller Beteiligten, immer wieder neu Feedback als Chance zu nutzen, das eigene Handeln zu reflektieren und zu verändern.

Als ‚Kultur‘ muss Feedback von allen gewollt und im System verankert sein. Ein verordnetes Feedback von oben funktioniert nicht, genauso funktioniert nicht, wenn die Basis Feedback praktiziert und die Leitungsebenen nicht mitmachen. Ist Feedback von allen gewollt, beginnt ein langer Prozess: Feedback geben lernen (zuhören lernen, innehalten,

Wahrnehmungen und Wirkungen präzise/kriteriengestützt beschreiben, Feedback-Methoden ausprobieren, Grundregeln beherrschen: ‚das Betreten fremder Seelen ist verboten‘ – das alles braucht Übung), für Feedback realistisch viel Zeit einplanen, Feedback als ein hervorragendes Instrument begreifen, um über Qualität zu sprechen und Qualität zu steuern und gleichzeitig die Komplexität eines solchen Prozesses anerkennen. Dann wird aus einem lapidaren ‚gib mir mal Feedback‘ oder ‚ja klar, Feedback ist wichtig‘ oder ‚natürlich möchten wir eine Feedbackkultur‘ ein ernsthafter Weg des kommunikativen Umgangs miteinander.

Ellen Zitzmann

hat Deutsche Philologie, Erziehungs- und Musikwissenschaft studiert (M.A.) und ist Sprechwissenschaftlerin und Sprecherzieherin (DGSS). Sie unterrichtet seit über 30 Jahren an Hochschulen im Bereich Sprecherziehung (seit 10 Jahren am Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik an der HMDK Stuttgart). Weiterer beruflicher Schwerpunkt sind Training und Coaching in den Medien (Hörfunk und Fernsehen, WDR, NDR, HR, Radio NRW, ZDF), u. a. war sie Monitoring-Redakteurin beim HR (Qualitätssteuerung im Hörfunk, Feedbackverfahren, Programm-Analysen, Coaching).



2



Nicole Köster

begann nach ihrem Volontariat mit der Moderation verschiedener Sendungen im Südwestrundfunk bei SWR 3. Dort moderierte sie das New Pop Festival und Rock am Ring im Fernsehen. Ab 2004 folgte das Studiobrett! – die Kabarett-Institution in SWR 2 und ab 2009 das Trend- und Lifestyle-Magazin „in.puncto“ auf dem ARD-Digitalkanal EinsPlus. Seit 2016 moderiert sie die Sendung SWR 1 Leute, ein Talkformat, in dem sie Show- und Sportstars, Politiker*innen, Nobelpreisträger*innen, Wissenschaftler*innen oder auch Menschen mit einer interessanten Biographie empfängt.

Die drei ???

von Nicole Köster

Wie viele Absagen haben wir bekommen, als ab März 2020 die Welt langsam, aber sicher eine andere wurde? Die geplante „SWR 1-Leute-Live-Veranstaltung“ war die Erste, die dem Virus zum Opfer fiel. Denn von anfangs „keine Veranstaltungen mit mehr als 1000 Personen“ ging es über zu „keine Veranstaltungen mit mehr als 100 Personen“ bis zu „keine Veranstaltungen mehr.“ Punkt.

Also Umdenken, neu Denken, nach neuen Konzepten suchen. Jens Wawrczeck, alias Peter Shaw, sollte der nächste „Gast zum Anfassen“ für die Gesprächsreihe mit Publikum sein. Er ist seit 1978 die Stimme des zweiten Detektivs der Hörspielreihe „Die drei ???“, erfolgreicher Regisseur, Autor, Schauspieler und Sänger. Skype, Zoom, SessionLink, Mupro – die unterschiedlichsten technischen Lösungen haben wir diskutiert und Dank der Flexibilität der Kolleginnen und Kollegen aus Technik und Produktion ausprobiert. So entstand notgedrungen eine neue Form, wie plötzlich in so vielen Nachrichten- und Fernsehproduktionen: Live-Schalten in die Wohn- und Arbeitszimmer der Republik. Eine neue Erfahrung auch für Jens Wawrczeck: seit 40 Jahren Teenager, erfahrener Bühnenmensch, Hitchcock-Fan und Inhaber eines Hörbuchlabels, der uns vor einer vier Meter langen farnefrohen Leinwand begrüßte. So bunt und eindrucklich, dass ich einfach nachfragen musste. Und damit offenbarte Jens Wawrczeck die Geschichte dieser Leinwand. Denn sie gehört zum ausgefallenen Dekor des Films „The Bliss of Mrs Blossom“ mit Shirley MacLaine. Er recherchierte, dass die Künstlerin Sally Scott diesen Film ausgestattet hatte. Er kontaktierte sie, ein freundschaftlicher Austausch entstand und er konnte drei der Filmbilder günstig kaufen. Sally Scott weiß sie in guten Händen. Allerdings wurde die Anlieferung zum

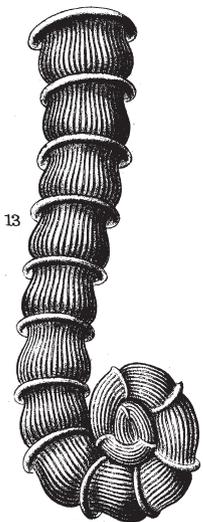
gespenstischen Ereignis, denn die großen Leinwände wurden in riesigen „Särgen“ geliefert, erzählt der Hitchcock-Fan verschmitzt. „Wenn die Jens Wawrczeck Fans ihn schon nicht hautnah erleben können, wie weit ist er selbst als Fan gegangen?“ Von seinem ersten Geld noch vor den ersten „Die drei ???“-Engagements kaufte er Konzerttickets für Shirley MacLaine, die er in Hamburg sah. Voller Begeisterung schickte er anschließend einen Fan-Brief und bedankte sich mit einer kleinen Stoffmaus. Schon am nächsten Tag erhielt er Post aus dem Atlantic Hotel mit Shirley MacLaine-Briefpapier, die ihm schrieb „Jens, your mouse will be with me forever.“ Eine so persönliche Ansprache begeistert Jens Wawrczeck noch heute. Und er begeistert die SWR1-Hörerinnen und Hörer, die ihre persönlichen „Die drei ???“-Highlights direkt per E-Mail ins Studio schicken, um eine seiner Autogrammkarten zu erhalten. So entwickeln sich neue interaktive Formate, im Austausch mit Gästen und Hörerinnen und Hörern. Inzwischen haben wir Plexiglasscheiben im Studio, Testmöglichkeiten, AHA-Regeln und die Gäste beherrschen den Umgang mit Puder und Make-up selbstständig. Der wichtigste Antrieb bleibt die Neugier auf Menschen und ihre Geschichten, eine gute Recherche und die Flexibilität, Formate anzupassen und weiterzuentwickeln.

Musik. Hören. Notdigitalisiert.



Ein Erfahrungsbericht mit Ausblick

von Dr. Cordula Pätzold



Als würde einem ein Düsenjet in die Einfahrt gestellt, und in drei Wochen soll man damit bitte schön seine Passagiere um die Welt fliegen: So fühlte es sich für mich Ende März 2020 an, als der Semesterbeginn kurzerhand verschoben wurde auf den 20. April; und ab sofort alles nur noch online! – Das eigene leistungsstarke Equipment und eine ordentliche Portion Zeit (und Ehrgeiz) ließen den Jet dann doch planmäßig abheben. Und das Interesse an digitaler Lehre war geweckt.

Musik

Im Sommer 2020 fand die Summer School des Hochschulforum Digitalisierung statt. Sie brachte nach dem Peer-To-Peer-System Lehrende und Systemadministrator*innen deutschsprachiger Universitäten und Hochschulen miteinander in konstruktive Gespräche; ich war die einzige Musikerin unter fast 200 Teilnehmer*innen. Familienfreundlich war sie, die Digitalversion der Summer School mit einer Handvoll Online-Terminen anstelle von mehreren Tagen Präsenztreffen fernab der Familie. Und noch etwas wurde mir bewusst: Musiker*innen haben ganz andere Ansprüche an Online-Lehre als Nicht-Musiker*innen, insbesondere bezüglich Soundqualität und Latenzzeit. (Latenz ist die Verzögerung zwischen dem Senden eines Bild- oder Tonsignals und dem Empfangen eines solchen als Reaktion darauf.) Das heißt, wir Musiker*innen benötigen eine wesentlich größere Datenmenge und -geschwindigkeit für eine angemessene Performance als es Studiengänge benötigen, denen das gesprochene und gedruckte Wort für die Informationsübermittlung genügt. Selbst wenn es gelingt, die Latenzzeit mit erschwinglicher Technik auf unter 20 Millisekunden zu drücken, ist trotzdem keine akzeptable musikalische Interaktion möglich: Der

Versuch gleichzeitigen Singens, aber auch die Diskrepanz zwischen visuellem Dirigieren und verzögertem akustischem Signal sind unerträglich für das feine Gespür von uns Musiker*innen.

Aber nicht nur diese spezifische Erkenntnis ist von der Summer-School geblieben, sondern auch der unmittelbare Umgang mit den Raffinessen der digitalen Community wie virtuelle Foyers für unverbindlichen Smalltalk (z.B. unter Online-Erstsemestern), wechselnde Breakout-Rooms (zur arbeitsteilten Diskussion von Fachfragen), virtuelle Flipcharts (die sich zoomen lassen und keinerlei Begrenzungen in Länge und Breite kennen) oder die professionelle Betreuung eines Chats während einer Lehrveranstaltung (z.B. für direkte Fragen, die ein Co-Moderator unmittelbar und individuell beantwortet). Einerseits. Und andererseits der unkomplizierte Austausch mit den Kolleg*innen von „Wie macht Ihr denn das?“ bis zu „Hey, super, danke für den Tipp!“. Die Herzlichkeit des Online-Miteinanders war dabei einem persönlichen Kontakt in keinsten Weise unterlegen; eher kamen Frage auf wie: „Wo bist Du gerade?“ – „Mit dem Wohnmobil in Holland!“

Hören

... zurück am heimischen Schreibtisch: Sehr hilfreich für den Online-Unterricht war, dass die Lernplattform Moodle an unserer Hochschule bereits installiert und in Betrieb war. So konnten vorbereitete Audio-Dateien sowie weiteres Kursmaterial dort abgelegt und gegebenenfalls asynchron verwendet werden („Jeder hört sich jetzt den Abschnitt an, und dann besprechen wir die Instrumentation“). Darüber hinaus wurde rasch ein elegantes Webinar-Tool durch die Hochschule zur Verfügung gestellt; einzige Hürde: Für zwei Stunden Seminar

Dr. Cordula Pätzold,

geb. 1969. Schulmusikstudium mit Klavier, Musiktheorie und Jazz/Pop (Saxophon); Mathematikstudium, Promotion in Musikwissenschaft, Forschungsstipendium. Weiterbildungsstudium „Bildungsmanagement“ in Oldenburg und „Theorie der Alten Musik“ in Basel. Seit 2001 Dozentin für Hörerziehung (inkl. Musiktheorie), außerdem Projektleitung von Festivals u. a. m. 2020 Teilnahme an der Summer School des Hochschulforums Digitalisierung. Seit März 2021 Studiendekanin der Fakultät I.

am Montag waren zwei Tage Vorbereitung (Sa + So) notwendig, damit der virtuelle Unterrichtsraum für eine reibungslose Performance mit Hörbeispielen, Arbeitsblättern und Mitschriften bereit war.

Eher zufällig bin ich darauf gekommen, dass das Notenschreiben von Hand mit einem E-Pencil auf dem Tablet ähnlich gut funktioniert wie das Ausfüllen eines Arbeitsblatts auf dem Overheadprojektor, auf jeden Fall aber der staubigen Kreide-Tafel oder dem schlichten Whiteboard weit überlegen ist. Und dabei ist es egal, ob das Bild an die Studentin in Taiwan gesendet, dem Tischnachbarn aufs Display gespielt oder für alle an die nahegelegene Wand gebannt wird.

Und es gibt einen umweltfreundlichen Nebeneffekt: Aufgabenblätter werden nicht mehr ausgedruckt, sondern hochgeladen. Kopieren war gestern, Abheften sowieso: ein papierfreier Haushalt mit digitalem Ordnersystem, und man hat immer alles griffbereit! Und auch im Internet gibt es einen auffälligen Zuwachs von qualitativ hochwertigen Aufnahmen, auch seltener Werke, dadurch haben wir seit Corona eine äußerst komfortable Zugriffssituation. (CDs sind auch Geschichte ...)

Auf diese Weise wird Digitalisierung von uns nicht praxisfern erlernt, sondern unmittelbar gelebt – und durchaus auch genossen! Zum Beispiel, wenn die Studierenden ihr Equipment aufrüsten mit einem Headset mit „Geräuscherdrückung“ (super praktisch, um auch bei städtischem Autolärm in Ruhe arbeiten zu können). Zum Beispiel wenn Studierende selbst interaktive Präsentationen mit den vorgestellten Tools gestalten. Zum Beispiel wenn sie innovative Apps nutzen, die anstelle von standardisierten ablaufenden Folien eine bunte Landschaft mit Pop-Up-Fenstern anbieten. Dies alles scheint mir eine ideale Vorbereitung zu sein auf zukünftige Unterrichtssituationen an Schule, Musikschule, Hochschule und überhaupt in der Kulturvermittlung.

Not-digitalisiert

Was ist von dieser notgedrungenen Digitalisierung geblieben? – Unmittelbar aus meinem Unterricht sind erste „ListeningTalks“ entstanden: Das sind 5-minütige Videos mit höranalytischen Werkeinführungen (Schubert, Brahms, ...), die die Studierenden auf Basis ihrer Online-Unterrichts-Präsentationen in Eigenregie zusammengestellt haben. Der zeitliche Extra-Aufwand dafür war groß, aber die Aussicht auf ein bleibendes Ergebnis hat doch genügend Motivation erbracht! – Darüber hinaus ist die Offenheit gegenüber neuen Präsentationsformen gewachsen, gerade auch in der Musik, die ja primär durchs Hören oder Spielen, seltener durchs reine Lesen wahrgenommen wird: weg also vom Print-Text, hin zu multimedialer Darstellung. Als wegweisende Beispiele sei hier auf das Archiv des Londoner Institute of Musical Research (<https://music.sas.ac.uk/music-video.html>) sowie

auf die Datenbank des Forschungsprojekts der ZHDK Zürich zur Performance Elektroakustischer Musik hingewiesen (<https://ppeam.zhdk.ch>). Die von Fakultät 1 angedachte Plattform zur Künstlerischen Forschung ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung!

Aber zurück zu den tagtäglichen kleinen Schritten einer nachhaltigen Digitalisierung: Der eingeschlagene Weg geht – gemäß einem etablierten Modell zur Integration von Lerntechnologie – aus dem reinen Übernehmen des gewohnten Unterrichts (Substitution) hin zur funktionalen Weiterentwicklung (Augmentation), einerseits methodisch durch Erweiterung der Arbeitsmittel über Neugestaltung des Lernprozesses (Modification) bis zu neuen Lernszenarien (Redefinition; siehe z. B. www.digitteach.de/theoretische-hintergruende-1/samrmodell/).

Der Weg geht andererseits „logistisch“ weiter über hochschulübergreifende Lehrangebote und ortsunabhängige Lehre bis hin zu einer willkommenen Flexibilität bei der Kombination mehrerer Studiengänge oder Lehramtsfächer. Netter Nebeneffekt: Besprechungen, Gremiensitzungen, Studieninfos usw., selbst internationale Kongresse und Tagungen finden mittlerweile wie selbstverständlich online statt und erlauben auch berufstätigen Familienmenschen die Teilnahme.

Not-only-digitalisiert

Bei allem Enthusiasmus: Es gibt eine unstillbare Sehnsucht nach Präsenz im Sinne von nicht-digitalisiertem Miteinander. Bei uns Musiker*innen ist sie notwendiger denn je, manches geht einfach nicht online! Daher (mindestens) drei wichtige Lehren aus der derzeitigen Situation:

1. Wir brauchen eine gute Ausgewogenheit zwischen digitalen und nicht-digitalen Lehrangeboten.
2. Diese Angebote sollen unseren zukünftigen Absolvent*innen zugleich Perspektiven öffnen für die Welt „draußen“ im Kulturbetrieb.
3. Der Maßstab für den Aufwand dieser Lehrangebote, d. h. Arbeitszeit und Ausstattung, muss mittelfristig realistisch und damit neu bemessen werden, und zwar für Lehrende gleichermaßen wie für Studierende. Die Digitalisierung darf bitte nicht „on top“ auf die übliche 45-Stunden-Woche¹ gepackt werden, dazu noch autodidaktisch und auf eigene Kosten.

Dies alles ist meines Erachtens eine große Chance und Herausforderung für uns als Musikhochschule in dieser seltsamen Zeit!



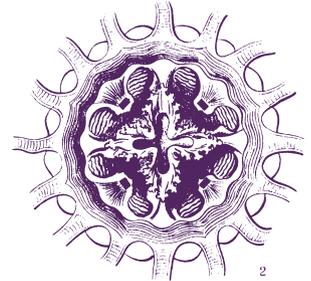
¹Dr. Christof Reisdorff, Uni Hamburg, Gastkommentar vom 5. Juli 2021 im Newsletter von www.zeit.de/wissendrei.

MIT SICHERHEIT FÜR EIGENINITIATIVE UND VISIONEN

Umfassende finanzielle Unterstützung durch die Ernst von Siemens Musikstiftung

✱

EIN INTERVIEW VON DR. REGULA RAPP
MIT PROF. MICHAEL ROSSNAGL,
GESCHÄFTSFÜHRER DER ERNST VON SIEMENS MUSIKSTIFTUNG



Der Stiftungsrat der Ernst von Siemens Musikstiftung hat in den vergangenen 15 Monaten über 6 Millionen Euro für die Studierenden-Nothilfe der staatlichen Musikhochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz angesichts der Corona-Pandemie zur Verfügung gestellt. Durch diese großzügige Unterstützung konnte die HMDK Stuttgart 150.000 EUR an in Not geratene Studierende weitergeben. Viele Studierende waren vor der Pandemie in die vielfältige Stuttgarter Konzert- und Kulturszene eingebunden. Durch die Absage aller Veranstaltungen, die sich ja nicht auf den Zeitraum des letzten Jahres beschränkt haben, sondern sich auf die individuelle Lebenssituation der kommenden Monate gravierend auswirken wird, fehlt vielfach die Grundlage für die Finanzierung der Lebenshaltungskosten.

Aufgrund der noch nicht absehbaren Entwicklung bleibt die Situation auch nach der Unterstützung weiterhin prekär und angespannt, denn die Kulturszene fährt nur allmählich und sehr vorsichtig hoch. Umso dankbarer sind wir, dass es der Ernst von Siemens Musikstiftung zum dritten Mal ein großes Anliegen ist, die Stuttgarter Musik- und Kunststudierenden in dieser Ausnahmesituation zu unterstützen. Danke!

Im Gespräch mit Prof. Michael Roßnagl hat Dr. Regula Rapp die Wegmarken der Stiftung, die Sehnsucht, Kunst und Kultur, vor allem Künstler*innenpersönlichkeiten zu fördern, Neues zu wagen und zu entdecken, abgesteckt.

Was treibt die Ernst von Siemens Musikstiftung unaufhörlich an, zeitgenössische Musik zu fördern?

Einerseits hat die Stiftung natürlich einen Auftrag durch ihren Stifter, der als Unternehmer und Förderer von Kunst und Wissenschaft aktiv Gegenwart gestalten wollte. Diesem Auftrag fühlt sich die Stiftung verpflichtet. Andererseits wird die Stiftung von zwei hochengagierten Gremien getragen, dem Stiftungsrat, der für die finanziellen Geschicke der Stiftung verantwortlich ist und dem Kuratorium, das die inhaltlichen Entscheidungen trifft. Beide Gremien arbeiten mit höchster Motivation und großer Freude an der Mitgestaltung des internationalen zeitgenössischen Musiklebens.

Haben Sie eine stiftungseigene Definition von ‚Förderung‘?

Wir versuchen diesen Begriff nicht zu eng auszulegen, insbesondere in so herausfordernden Zeiten wie jener einer globalen Pandemie. Nichts desto trotz gibt es natürlich die Satzung, innerhalb deren Regularien sich die Fördertätigkeit bewegen muss. Das Kuratorium achtet bei der Auswahl der Projekte aber auf größtmögliche Vielfalt, streut Förderungen im Bereich Festivals, Kompositionsaufträge, Konzerte und konzertähnliche Veranstaltungen, Publikationen, Meisterklassen und Akademien. Besonders wichtig ist hierbei immer die Förderung des musikalischen Nachwuchses. Nicht zuletzt deshalb vergibt die Stiftung seit 1991 neben dem großen Ernst von Siemens Musikpreis jährlich auch drei Komponist*innen-Förderpreise.



Prof. Michael Roßnagl

studierte an der Hochschule für Musik und Theater in München Sologesang und Regie und war danach sechs Jahre lang als Solist tätig. Im Anschluss absolvierte er ein Studium am Institut für kulturelles Management an der Hochschule für Musik in Wien. Ab 1983 arbeitete er als Geschäftsführer des Symphonieorchesters Osnabrück, später in gleicher Position für den Bereich Neue Musik beim Deutschen Musikrat in Bonn. Danach war er fünf Jahre als Persönlicher Referent und Pressesprecher des Generalintendanten des Staatstheaters Stuttgart tätig. Von 1992 bis 2014 war Michael Roßnagl Leiter des Siemens Arts Program und Verantwortlicher für die Kunst- und Kulturarbeit der Siemens AG, München. Das Siemens Arts Program förderte junge Künstler*innen sowie neue, innovative Tendenzen zeitgenössischer Kunst und Kultur und vermittelte sie aktiv innerhalb und außerhalb des Unternehmens. In den Bereichen Musik, Bildende und Darstellende Kunst und Zeit- und Kulturgeschichte entwickelte das Kulturprogramm schwerpunktmäßig eigene Projekte und Konzepte, die in Partnerschaft mit anderen Institutionen realisiert wurden. Seit 1995 ist Michael Roßnagl außerdem Geschäftsführer der Ernst von Siemens Musikstiftung. Die in Zug/Schweiz beheimatete Stiftung fördert junge Komponist*innen, Ensembles, Institutionen, Editionen und Einzelpersonen, die sich künstlerisch oder musikwissenschaftlich um die zeitgenössische Musik verdient gemacht haben und wichtige künstlerische Aufbauarbeit leisten. Mit dem Ernst von Siemens Musikpreis verleiht die Stiftung im Jahresturnus einen der international bedeutendsten Musikpreise.

Wieviel Neugier und Leidenschaft verlangt der Stiftung die Auseinandersetzung mit neuen künstlerischen Ideen, Formaten und Welten ab?

Leidenschaft und Freude am Neuen sind hier definitiv gefordert und tragen die oft kontroversen, immer aber fruchtbaren Diskussionen im Kuratorium. Gäbe es diese Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem Neuen nicht, dann würde der Auftrag zur Förderung zeitgenössischer Musik schnell zur Farce. Davon ist die Stiftung zum Glück aber weit entfernt.

Welche Erwartungshaltung haben Sie an Musikhochschulen, die junge Künstler*innen und Musiker*innen für die Zukunft ausbilden?

Wir wünschen uns, dass die jungen Musikschaaffenden ehrlich auf das vorbereitet werden, was sie als Musiker*innen, Musikwissenschaftler*innen oder Musikmanager*innen erwartet: Der Eintritt in einen stark umkämpften, häufig unter Ressourcenknappheit leidenden Markt. Sie sollten fit gemacht werden, um mit dieser Situation kreativ und mit viel Eigeninitiative umzugehen, ohne sich dabei verbiegen zu müssen oder gar das Gefühl zu haben, ihre Kunst zu verraten. Und natürlich sollten sie unbedingt die Freude an der Musik behalten, weiterentwickeln und bestenfalls vermitteln können.

Wie nehmen Sie als Stiftung die Veränderungen im Musikleben der vergangenen Jahre wahr? Welchen besonderen Herausforderungen müssen sich junge Musikerinnen und Musiker gegenwärtig stellen?

Musik und mit ihr der Musikmarkt entwickelt sich natürlich immer weiter. Aus unserer Sicht ist das kein neues Phänomen. Der Stiftung ist wichtig, dass Künstler*innen und Kunst unabhängig bleiben und sich auch einmal entgegen Strömungen entwickeln können. Dies versuchen wir mit unserer Arbeit zu unterstützen. Junge Musikschaaffende treten in eine sich rasant verändernde Welt ein. Sie müssen lernen, damit umzugehen, Veränderungen in ihr Schaffen zu integrieren, selbst bereit sein zur Veränderung, ohne sich zu verbiegen. Das ist mit Sicherheit eine der umfassendsten Herausforderungen.

Und noch eine persönliche Frage: Welche künstlerischen Ideen begeistern Sie?

Künstlerische Ideen und Visionen sollten nie im luftleeren Raum stehen und nie nur „um der Neuheit Willen“ entstehen. Verwurzelt im Boden der großen Musikgeschichte, können neue Triebe am höchsten wachsen und die interessantesten Blüten hervorbringen.

Ganz herzlichen Dank für die Innenansicht in die Ernst von Siemens Musikstiftung, für Ihr unermüdliches Engagement und die tatkräftige Unterstützung der Stiftung für unsere Studierenden.

Wandel, Veränderung, Weiterentwicklung und Neugier

Der Bassist Henrik Mumm

LAUDATIO VON PROF. MARC ENGELHARDT
ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DER
HONORARPROFESSUR

„Er liebt die dunklen Töne“, hat ein Freund der Familie einmal über Henrik Mumm gesagt. Dunkle Töne, das heißt Grundierung, Unterlage, Fundament, und wie anders diese Worte klingen als Solo, Oberstimme oder Melodie. Die Sterne können nur leuchten, weil der Himmel dunkel ist, er aber bleibt im Hintergrund. Ohne ihn wäre alles nichts, aber er drängt sich nicht auf, er lässt andere glänzen und strahlen, doch in seiner Zurückhaltung liegt die weise Erkenntnis, dass Sterne verglühen können wie schnell dahingespilte Melodien.

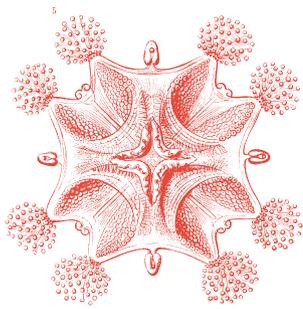
Die dunklen Töne also sind es, die Henrik Mumm faszinieren, aber zunächst die des Cellos, das er als 10-Jähriger zu spielen beginnt in seinem Pforzheimer Elternhaus, das zwar liberal, aber nicht unbedingt jazzaffin ist. In der Pubertät mehr und mehr dem Pop zugeneigt, eignet sich Henrik den E-Bass autodidaktisch an. Ein Instrument, das es so erst seit den frühen 1950er Jahren gibt, geschaffen, um die mangelnde Durchschlagskraft des akustischen Basses und dessen wummernde Unklarheit zu ersetzen durch präzise aussteuerbare akustische Präsenz und erweiterte technische Möglichkeiten. Von einer geplanten beruflichen Karriere auf diesem Instrument kann aber zunächst gar keine Rede sein. Wesentlich weniger weltlich geht es nämlich nach dem Abitur im für zunächst drei Jahre aufgenommenen Theologiestudium zu, bis die Musen dann doch gegen das Göttliche obsiegen. Hier wuchs eben nicht zusammen, was auch nicht zusammengehörte. Doch halt: Noch ist man nicht präpariert für eine Aufnahmeprüfung, weder instrumental noch finanziell, und so folgen zweieinhalb Jahre Schichtdienst in der Paketpost, auch der Zivildienst muss noch absolviert werden, und schließlich ist Henrik 27 Jahre alt, als er die Aufnahmeprüfung an der Stuttgarter Musikhochschule besteht. Dort nun endlich hat er zum ersten Mal regelmäßigen Unterricht bei Thomas Heidepriem von der hr-Bigband. Dieser war ihm, welch schöne Anekdote am Rande,

bereits Jahre vorher als möglicher Lehrer empfohlen worden. Bei einem Freiburger Konzert bewundert Henrik den virtuososen E-Bassisten und bittet ihn um Rat. Der Bewunderte war niemand anders als Wolfgang Schmid, und so schließt sich auch hier ein Kreis, denn nicht nur wurden Henrik und Wolfgang langjährige Kollegen hier im Hause, sondern für Wolfgang durfte ich auch meine erste Laudatio als Dekan halten.

Prof. Thomas Stabenow und David Friesen sind weitere prägende Lehrer, bevor der Schritt in die Patchworkexistenz eines Jazzmusikers in ihrer Mischung aus Projektarbeit und fester pädagogischer Bindung an eine Musikschule gelingt. Regionale Verhaftung in der Zusammenarbeit mit allen Stuttgarter Profiorchestern und Theatern, mit der Musicalszenen, mit der Gründung eigener Ensembles wechselt sich ab mit der Reisetätigkeit eines national und international gefragten Musikers. Bis zu 120 Konzerte absolviert er jährlich, eine Zahl, bei der sich in diesen Zeiten so mancher fragen mag, wie das möglich war und in denen man für einen Bruchteil dessen schon sehr dankbar wäre.

Höhepunkte sind die Einladung zum Festival in Gstaad mit dem Ensemble Jasmin Kolberg and friends, die Produktion „Celtic Symphony“ mit dem Dirigenten Prof. Bernd Ruf, die Zusammenarbeit mit weiteren bedeutenden Orchestern, Ensembles und Solisten, die Gründung des eigenen, im besten Sinne multikulturell aufgestellten Trios „Abendland“, und und und ...





1998 dann, neben der Übernahme einer Unterrichtstätigkeit an der Musikschule Germersheim, der Beginn des Lehrauftrags an unserer Hochschule, damals noch im alten Gebäude. 23 Jahre sind es also mittlerweile, und das bedeutet 23 ausgebildete Bassisten und Bassistinnen, denn ja, es waren auch vier Frauen darunter, und das Wichtigste: Alle arbeiten als Musikerinnen und Musiker. Manche weiterhin in regionaler Anbindung ans Ländle, andere hat es bis nach Estland oder sogar nach New York verschlagen, aber alles in allem eben eine Erfolgsquote von 100 %. Das allein bedarf eigentlich keines weiteren Kommentars, aber man möchte dann doch wissen: Wie macht er das? Was sind seine pädagogischen Koordinaten?

Zunächst eine solide technische Ausbildung am 4-, 5- oder 6-saitigen Instrument, und ohne den Kontrabass als Zusatzinstrument geht es nicht, das ist Studiostandard. Dann das Ensemblespiel, das Fordern der spontanen Reaktion, das Nutzen von Freiräumen, die Liebe zum Begleiten: Wie wichtig ist das, und wie schwer, dies in Coronazeiten zu organisieren!

Leichter unter Pandemiebedingungen, weil der E-Bass so günstig für die elektrische Klangübertragung ist: das Entwickeln eines eigenen Klangprofils, einer persönlichen musikalischen Sprache, verbunden mit der Frage nach der Aufgabe des Bassisten beim zeitgenössischen Jazz. Hier wird mehr und mehr die traditionelle Rolle aufgebrochen, das Bass-Spiel wird perkussiver, Elemente des Flamenco finden genauso Einzug wie das Akkordspiel oder der Einsatz beider Daumen, die reine pulsierende Begleitfunktion wird gerne auch mal verlassen, mit anderen Worten: Wandel, Veränderung, Weiterentwicklung und Neugier.

Das alles aber findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern immer im Bewusstsein um die Marktfähigkeit, denn es kann nicht die reine *l'art pour l'art* sein, die den Musikhochschulen ihre Existenzbe-

rechti gung gibt. Es ist unsere Kompetenz, die uns anvertrauten jungen Menschen mit aller Kraft auf den Berufsalltag vorzubereiten, und dies bedeutet Organisationsfähigkeit, Verlässlichkeit, Aufbau von Netzwerken, Vermarktung. Alles andere wäre auch nicht im Sinne des verantwortungsvollen Lehrers Henrik Mumm, der als einer der Ersten seines Instituts ohne Umschweife und auf professionellem Niveau auf online-Unterricht umstellte und so eine Kontinuität wahrte, die für eine solide Ausbildung unerlässlich ist. Nur sie wahrt das Vertrauen unserer Studentinnen und Studenten, denn wir Lehrenden müssen gerade in diesen Zeiten die Felsen in der Brandung sein; wir müssen nach Lösungen suchen, mutig bürokratische Hürden überwinden und den Glauben an die Bedeutung der Kunst hochhalten gegen die Ermüdungserscheinungen eines sich in Verordnungen und Widersprüchlichkeiten verheddernden Alltags unserer Gesellschaft.

Ist es nicht da sogar ein Segen, dass der Lebenslauf von Henrik Mumm auch an manchen Stellen ein gewundener war? Dass es Abbrüche, Umwege, Neustarts gab? Wer, wenn nicht er, könnte in diesen Zeiten ein Vorbild sein für suchende junge Menschen, ihnen Fähigkeiten und Fertigkeiten mit auf den Weg geben, die sie noch über das Studium hinaus zu Neugierigen, zu Sich-Weiterentwickelnden, zu wirklich Selbstständigen machen?

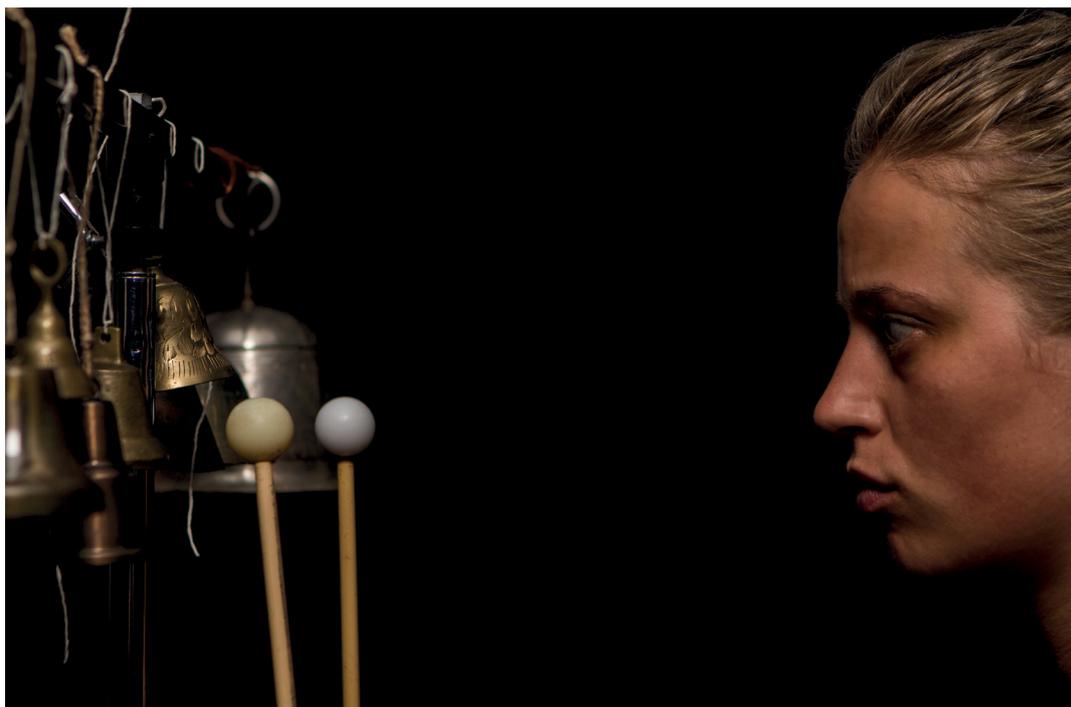
So wird Henrik Mumm diese Honorarprofessur verliehen in dem Bewusstsein, dass er sie nicht nur im besten Sinne redlich verdient hat, sondern sie auch weiterhin mit Leben erfüllen wird, weiterhin eine tragende Säule unserer Jazzausbildung sein wird, und ja, auch dies: weiterhin die dunklen Töne lieben wird.

Prof. Marc Engelhardt

wurde 1961 in Radevormwald/Rheinland geboren. Nach einem Vorstudium bei Prof. Günter Pfitzenmaier in Köln studierte er ab 1982 bei Prof. Klaus Thunemann an der Musikhochschule Hannover. 1986 erhielt er die Position des 1. Solofagottisten im Rundfunksinfonieorchester Saarbrücken. In dieser Position spielte er gastweise auch in den Symphonieorchestern des BR, NDR, SWR, HR und WDR sowie bei den Bamberger Symphonikern und der Hamburgischen Staatsoper. Als Solist konzertierte er u. a. mit dem RSO Saarbrücken, der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, dem Württembergischen und dem Kölner Kammerorchester. Seit 1993 Lehraufträge an den Musikhochschulen Saarbrücken, Frankfurt und Stuttgart. 1998 wurde ihm die Leitung der Hauptfachklasse Fagott an der HMDK Stuttgart übertragen, 2004 erfolgte die Berufung zum Professor. Darüber hinaus Jurorentätigkeit bei nationalen und internationalen Wettbewerben.

Wohin des Wegs, Vanessa Porter?

DIE SCHLAGZEUG-ABSOLVENTIN DER HMDK 2018
IM PORTRAIT VON PROF. KLAUS DREHER



„Mein Großvater hat hunderte Bilder in ganz unterschiedlichen Stilstiken gemalt. Zu den abstrakten Kunstwerken habe ich mich schon immer sehr hingezogen gefühlt. Vom 9. August bis 10. September 2021 erschien mein Projekt *Cycle.Sound.Color.* an Stuttgarter Litfaßsäulen. Es zeigte die Bildende Kunst meines Großvaters mit eigenen – jeweils für das Kunstwerk komponierten – Soundinstallationen von mir, die man durch einen QR-Code direkt abrufen konnte.“

Vanessa Porter

Die in Laupheim geborene Vanessa Porter studierte klassisches Schlagzeug von 2011 bis 2018 an der HMDK Stuttgart bei Marta Klimasara, Klaus Dreher und Jürgen Spitschka, außerdem am Londoner Royal College of Music bei David Hockings und an der Musikhochschule in Lübeck bei Johannes Fischer. Sie war Stipendiatin der Kunststiftung Baden-Württemberg und des Deutschen Musikwettbewerbs und wurde beim August-Everding-Musikwettbewerb in München, beim International Percussion Competition Luxembourg und beim Italy Percussive Art Contest mit ersten Preisen ausgezeichnet. Mit dem Porter Percussion Duo konzertiert und tourt sie in Deutschland, europäischen Ländern, Mittel- und Südamerika. Sie ist Solistin der ECHO-Rising Stars und Mitglied der World Percussion Group. Sie arbeitet mit namhaften Künstler*innen wie Julie Spencer, Elnaz Seyedi, Gregor Hübner, Adriana Hölszky und Georges Aperghis zusammen und entwickelt für ihre Ensembles Programme, bei denen sie zeitgenössische Werke mit Improvisation, Elektronik und darstellender Kunst verbindet. Als Gastdozentin unterrichtete sie u. a. am Royal Northern College of Music in Manchester und an der Sibelius-Akademie in Helsinki.

Viele Musiker*innen verfolgen nach ihrer Studienzzeit weiter die freiberuflichen Wege, die sie schon als Student*innen eingeschlagen haben. Nicht alle sind darauf so vorbereitet wie Vanessa Porter. Eine selbst in ihrem vielfältigen Metier ungewöhnliche Fülle von Interessen, Fähigkeiten und Erfahrungen bringt die in Laupheim bei Ulm aufgewachsene und seit Beginn ihres Studiums in Stuttgart lebende Schlagzeugin dafür mit.

Aufgewachsen in einem Schlagzeuglehrerhaushalt bekam Vanessa Porter das Schlagzeugspielen und Schlagzeugunterricht quasi in die Wiege gelegt. Wichtige musikalische Etappen waren schon von klein auf unzählige Konzerte und Wettbewerbsteilnahmen, zunächst im familiären Umfeld und der heimatischen Region, der reichen Musiklandschaft Oberschwabens. Ob Klassik (oder besser: von Barock bis Moderne) im Kirchenkonzert, im Sinfonieorchester und an der Marimba, ob Jazz, Rock und Ethno in diversen Bands oder Arrangements, Filmmusik und Musicalrepertoire im Sinfonischen Bläserorchester, ihre musikalische Umgebung erlebte sie immer als Ganzes, grenzüberschreitend – vielleicht gar frei von falschen stilistischen Grenzen.

An ihrer Seite, von den Anfängen, im Studium und bis heute, häufig als Kammermusikpartnerin (wie bis heute im Porter Percussion Duo), oft auch als beratende Unterstützerin stand und steht ihre ältere Schwester Jessica.

Als Studentin war neben der Arbeit an Sololiteratur und Neuer Musik die wohl prägende Disziplin das Schlagzeugensemble. Uraufführungen mit dem Percussion Ensemble Stuttgart, Familienkonzerte mit TalkingDrums, Ballettprojekte im Staatstheater, vor allem aber die intensive Arbeit im Daidalos Percussion Quartett bereiteten den Boden für spätere anspruchsvolle Aufgaben als Profimusikerin, wie u. a. die Mitwirkung in der WorldPercussionGroup.

Angesichts ihrer vielfältigen musikalischen Interessen und Optionen ist heute für Vanessa Porter die künstlerische Ausrichtung ihrer Projekte und ihres Repertoires eine entscheidende Frage. Auch wenn sich verschiedene Stile und Genres im Schlagzeugsbereich vielleicht weniger gegenseitig ausschließen mögen als bei Streichinstrumenten oder Gesang, so legt doch schon allein die Vielzahl an unterschiedlichen Spieltechniken der verschiedenen Einzelinstrumente eine gewisse Notwendigkeit nahe, sich auf Schwerpunkte zu konzentrieren und ein spezialisiertes Profil zu entwickeln. Doch Vanessa Porter widersteht diesem Druck immer wieder.

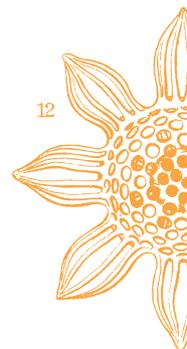


„Das Porter Percussion Duo mit meiner Schwester Jessica läuft eigentlich super. Natürlich hat uns Corona ausgebremst; kurz nachdem unsre CD raus war, ging's los. Aber seit Juni spielen wir schon wieder und der Kalender ist gut voll.“

Auf höchstem Niveau gleichermaßen aktiv als klassische Soloschlagzeugin, Marimba- und Vibraphonistin, Frame-Drummerin, Performerin und Improvisationskünstlerin unternimmt sie nach wie vor Genre-Grenzgänge in Crossover-Projekte zwischen Klassik, Jazz und Ethno-Musik, vor allem in diversen Duo- und Triobesetzungen, Kammerensembles und Bands.

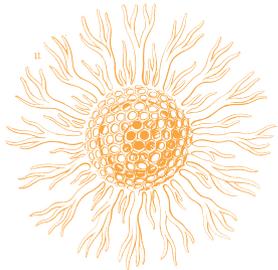
Dabei bleibt zeitgenössische Musik ein Zentrum ihres künstlerischen Profils. So haben nicht nur Komponist*innen aus dem persönlichen Umfeld wie der frühere Studienkollege Emil Kuyumcuyan oder der Jazzsaxophonist Sandi Kuhn, sondern auch Elnaz Seyedi, Jennifer Walshe und Georges Aperghis Solostücke für sie geschrieben.

Auch gewonnene Wettbewerbe, Stipendien und ähnliche Erfolge, die einer Künstler*innenbiographie gut zu Gesicht stehen, kann Vanessa Porter zuhauf vorweisen. Für eine Karriere ist das hilfreich, doch nicht alle Seiten der Freelancer-Existenz fallen gleichermaßen leicht: Das eigene Können zu verkaufen, gar zu vermarkten, ist eine diffizile Aufgabe. So ist sie heute in vielen Situationen, die man mit Unterstützung leichter meistern kann, sehr glücklich über die Hilfe ihrer Agentin aus Innsbruck. Sich als Solistin zu etablieren, ist ohne Konzessionen an den Musikbetrieb im Dschungel des Berufsalltags kaum möglich. Hier die eigene Identität, die individuelle Künstlerinnenpersönlichkeit zu behalten und weiterzuentwickeln, stellt eine weitere große Herausforderung dar, für die ihr Studienaufenthalt in London wertvolle Erfahrungen ergeben hat.



Die wohl schwierigste Situation aber, mit der sie bisher konfrontiert war, haben ihr weder das harte Musikbusiness noch unspielbare Partituren bereitet:

Vanessa Porter wurde von der European Concert Hall Organisation (ECHO) ausgewählt, im Rahmen der Reihe „Rising Stars“ Solokonzerte in großen europäischen Konzerthäusern zu geben, u.a. in der Elbphilharmonie Hamburg, der Philharmonie Paris, im Concertgebouw Amsterdam, Konzerthuset Stockholm, Musikverein Wien, Festspielhaus Baden-Baden und im Barbican Centre London. Unglücklicherweise fiel die geplante Tournee in die erste vollständig von Corona betroffene Spielzeit! Die Premiere des Programms konnte im September 2020 im Großen Saal der Philharmonie Köln noch stattfinden. Ein Live-Konzert ohne Publikum wurde in der Elbphilharmonie Hamburg aufgenommen und gestreamt; alle anderen Konzerte mussten aber verschoben werden – mittlerweile in die Saison 2022/23.



„Das Konzert in der Kölner Philharmonie konnte ich noch spielen. Aus der Elbphilharmonie haben wir dann ein Live-Konzert ohne Publikum gestreamt. Die Solokonzerte in Amsterdam, Barcelona, London, Paris, Wien sind alle verschoben, mittlerweile auf 2022/23.“

Ebenso selbstverständlich und alltäglich wie das Schlagzeugspielen war für Vanessa Porter von Kindheit an auch das Unterrichten. Später hat sie sich – Theorie und Praxis Hand in Hand – das Know-How der verschiedenen Unterrichtsformen immer weiter und tiefer erschlossen. Heute ist sie eine äußerst versierte Lehrerin, die auf der Grundlage ihrer reichen Erfahrungen die richtigen Inhalte und Methoden parat hat, vor allem aber auch das nötige Einfühlungsvermögen und Verständnis mitbringt – vom Unterricht mit Grundschulklassen und Education-Projekten mit jungem Konzertpublikum über die Betreuung von Jugend-musiziert-Schüler*innen bis zu Meisterkursen für Studierende internationaler Hochschulen. Obwohl sie zu Gunsten ihrer freien Aktivitäten aktuell keine feste Lehrtätigkeit ausübt, ist auch das Unterrichten für sie eine Quelle neuer Anregungen, der Reflexion und Motivation für den vielfältigen, abwechslungsreichen und anspruchsvollen Berufsalltag einer Schlagzeugin, die ihre eigenen Wege geht.



Prof. Klaus Sebastian Dreher

studierte in der Schlagzeugklasse von Klaus Trebelt sowie Schulmusik und Germanistik in Stuttgart, außerdem Schlagzeug (bei Karl Kels) und Komposition (bei Manfred Trojahn) in Düsseldorf. Sein Schwerpunkt als Schlagzeuger liegt in der Neuen Musik sowie im Zusammenwirken von Musik mit Wort/Schauspiel, mit Tanz/Choreographie und mit Bildender Kunst. Als Schlagzeuger, Ensemblemusiker und Dirigent hat er an vielen Uraufführungen und Erstaufführungen mitgewirkt. Seit 2005 ist er Professor für Schlagzeug, Methodik und Percussionensemble an der HMDK Stuttgart.

VERLEIHUNG EINER HONORARPROFESSUR AN DR. MICHAEL SPORS

PROF. DR. HUBERT MOSSBURGER
IM GESPRÄCH MIT DR. MICHAEL SPORS



Am 14. April 2020 wurde Dr. Michael Spors, seit 2008 im Lehrauftrag für Musiktheorie an der HMDK Stuttgart beschäftigt, von Rektorin Dr. Regula Rapp der Titel eines Honorarprofessors verliehen, die Laudatio hielt Institutsleiter Prof. Bernd Asmus. Den ehrenvollen Professoren-Titel, der in Stuttgart erstmals einem Vertreter der Musiktheorie zukommt, hat er sich redlich verdient. Als langjähriger Theorie-Kollege konnte ich das in gemeinsamen Prüfungen, Nachbesprechungen bei einem Bier, als Besucher seiner Konzerte oder Hörer seiner Aufnahmen aus nächster Nähe beobachten. Der Hochschule ist er inzwischen über 20 Jahre eng verbunden, als Studierender (der Kirchenmusik, der des künstlerischen Hauptfachs Orgel und der Musiktheorie), als Dozierender im Fach Musiktheorie, als Engagierter in Gremien der Hochschule (langjähriges Senatsmitglied) und vor allem als ein Musiktheoretiker, der seine Sache nicht nur mit Verstand und Perfektionswillen verfolgt hat (wei-

terführendes Studium der Philosophie und Musikwissenschaft mit Promotion in Tübingen, Tonsatz Alte Musik in Basel), sondern auch mit Herz und Leidenschaft. Dass Theorie aus der Praxis kommt und wieder in diese einmündet, ist Michael ein wesentliches Anliegen, das Generationen von Studierenden seiner Veranstaltungen zu Gute gekommen ist. Statt nur zu theoretisieren und die „res facta“ als gegeben hinzunehmen, improvisiert der jährlich ca. 30 Konzerte bestreitende Musiktheoretiker Spors im Unterricht musikalische Gedanken zu Ende und lässt in den Ohren seiner Zuhörer*innen aufgehen, wie es nach einem Mozart-Thema auch anders hätte weitergehen können. Seit August 2020 leitet Michael Spors die Berufsfachschule für Musik im mittelfränkischen Dinkelsbühl. Ich hoffe sehr, dass er dennoch der HMDK Stuttgart als Lehrbeauftragter erhalten und verbunden bleibt.

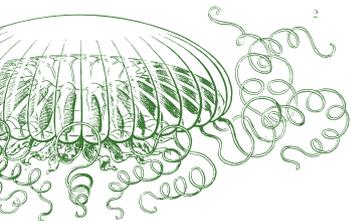
Der Autor dieses Beitrags hat mit dem Honorierten das folgende Interview geführt:

Wie fühlst du dich als frisch geehrter Honorarprofessor?

Dass mir die Hochschule in doch recht jungen Jahren die Würde eines Professorentitels zukommen lässt, ist mir gleichermaßen Ansporn und Ehre, dem Fach und dem Haus weiterhin treu zu bleiben.

Wirkt sich die Honorarprofessur auch auf dein Honorar aus?

(Lacht.) Das wäre schön – wenn es mehr wäre freilich. Nach 27 Semestern im Lehrauftrag bin ich in der glücklichen Lage, vor einiger Zeit mit dem Bezirk Mittelfranken einen tollen Arbeitgeber gefunden zu haben. Die Nebentätigkeit für die Hochschule mache ich nicht (mehr) primär des Geldes wegen. Da Zeit zu haben für die Dinge, die mir wichtig sind, mein wichtigstes Gut ist, überlege ich mir sehr genau, wie ich meine Aktivitäten jenseits meines Rektor-Postens gestalten möchte. Das Geschenk des Titels ist da auch ein Argument für die Unterrichtstätigkeit in Stuttgart.



Welche Rechte und Pflichten gewinnt/ verliert ein Honorarprofessor gegen- über dem Lehrbeauftragten-Status?

Erst einmal ändert sich gar nichts. Ich bin weiterhin im Lehrbeauftragten-Status tätig, also auf Basis einer selbstständigen Tätigkeit. Allerdings habe ich im Haus schon eine andere Stellung, die mir unter anderem das Prüfungsrecht einräumt.

Soweit ich weiß, wurde in der neueren Geschichte der HMDK noch keinem Theorie-Lehrenden diese Ehrung zuteil. Abgesehen von den Verdiensten, die dazu geführt haben – welche Erwar- tungen wird die Hochschule, insbesondere die Theorie-Abteilung daran knüpfen und inwieweit glaubst du, die herausgehobene Position für die Entwicklung der Lehre nutzen zu können?

Ich bin seit 2008 im Lehrauftrag. War es einerseits großartig, so früh die Chance zu bekommen, an einem der erstklassigen Häuser des Landes unterrichten zu dürfen, waren es auch prägend harte Jahre zwischen meinem 27. und meinem 39. Geburtstag. Jahre ohne Anstellung und soziale Sicherheit, Jahre des permanenten Investierens. Als ich dann im vergangenen Sommer mit der Leitung der Berufsfachschule für Musik Dinkelsbühl betraut wurde, war die erste Erwartung, dass ich der Hochschule weiterhin im Lehrauftrag erhalten bleiben sollte. So sehr ich mich über diese Wertschätzung, die sich jüngst in der Verleihung des Titels niedergeschlagen hat, gefreut habe, so kräftezehrend ist meine jetzige Position und ich bin nicht sicher, ob ich die hohen Erwartungen erfüllen oder sogar die Entwicklung der Lehre wirklich mit voranbringen kann. Allerdings, wer mich kennt weiß, dass ich nie ein Blatt vor den Mund genommen habe und stets aufrichtig meine Meinung geäußert habe. Das werde ich selbstverständlich auch weiterhin tun.

Du hast dich intensiv mit der Musik Mozarts auseinandergesetzt und über „Formale Konzepte der frühen Sinfonien W. A. Mozarts“ promo- viert. Konntest du dieses „Hightech-Wissen“ weiterforschend und lehrend in die Hochschule einbringen?

Ja, das konnte ich. Die viel beschworene Freiheit der Forschung und der Lehre wird in unserem Institut ja wirklich gelebt, da sich ein jeder aussuchen darf, welche Seminare er abhalten will. Freilich habe ich da auch Mozart unterrichtet: sowohl die Sinfonien als auch die Klaviersonaten waren Seminarthemen.

Du bist Musiktheoretiker, Wissenschaftler, Organist, Jazzpianist, Komponist, Arrangeur und sicher habe ich noch etwas vergessen – wie bringst du das unter einen Hut und wofür schlägt dein Herz?

Mein Herz schlägt für die Musik, und zwar für fast alle Arten von Musik. Und mein Herz schlägt fürs Unterrichten, da ich es als eine gewaltige Herausforderung empfinde, junge Menschen zu fördern und zu fordern – ohne sie zu überfordern freilich. Aber es ist unsere Verpflichtung als Lehrende, das Maximum aus den Studierenden herauszuholen. Um die vielen Dinge unter einen Hut zu bringen, muss es immer Phasen der Konzentration geben: zum Artikel schreiben, zum intensiven Üben und zum Komponieren.

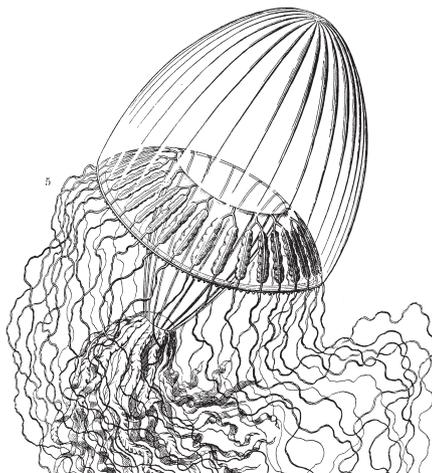
**Wie sieht die Zukunft eines noch so jungen
Doktors der Philosophie, Honorarprofessors und
Rektors einer Berufsfachschule für Musik aus?**

Es wäre nicht gut, das jetzt zu wissen. Blicke ich in Dinkelsbühl, hätte ich hier noch mindestens 27 Jahre vor mir. Das klingt verdammt lang, andererseits ist das erste Jahr wie im Fluge verstrichen. Ich genieße das stressfreie, kulinarisch hochwertige Landleben und die Natur. Wir könnten hier ein Haus kaufen und eine Familie gründen. Was aber, wenn es mich in acht oder zwölf Jahren reizt, mich auf eine andere Stelle zu bewerben? Das wird sich zeigen. Jedenfalls befinde ich mich in der komfortablen Situation, dass ich noch vieles erreichen kann, aber nicht unter dem Druck stehe, noch etwas erreichen zu müssen. Das ist nach den vielen Jahren, in denen es anders war, sehr beruhigend.

**Ich hoffe, dass du unserer Hochschule verbunden bleibst
und wünsche dir alles Gute in Dinkelsbühl. Vielen Dank
für das Gespräch!**



Prof. Dr. Hubert Moßburger,
geboren in Ingolstadt, Studium der Kirchen-
musik, Musikerziehung, Musiktheorie und
Musikwissenschaft (Promotion) in Regensburg,
Detmold und Halle an der Saale; 2003 Professur
für Musiktheorie an der Hochschule für Künste
Bremen und seit 2012 an der HMDK Stuttgart.
Publikationen zur Musik und Musiktheorie des
15. bis 20. Jahrhunderts (u. a. die zweibändige
Ästhetische Harmonielehre im Noetzel-Verlag).



DIE MEISNER TECHNIK

Auf der Suche nach dem Menschlichen in mir.

von Amélie Tambour

Was ist die Meisner Technik und wie exotisch ist sie im Bereich Schauspiel und Lehre? Kurz: Das Schlagwort schlechthin, um die Meisner Technik zu erklären, ist KONTAKT. Ja, diese Technik lehrt Menschen in Kontakt miteinander zu kommen. Das klingt erstmal einleuchtend, dass Kontakt für Schauspiel eine durchaus vorteilhafte Idee ist. Schauspieler*innen sollten die Fähigkeit haben, wirklich miteinander zu reden, Interesse aneinander zu haben, etwas vom Gegenüber zu wollen, weil man hat ja ein Szenenziel zu erreichen, etc. Aber, und jetzt wird es eigentlich erst interessant, was brauche ich, um mit meinem Gegenüber in Kontakt zu treten? Neugierde, Interesse, Empathie, ja, das stimmt, aber das ist nicht das erste, was ich brauche, das sind alles Sachen, die später an Bedeutung gewinnen und dann werden sie auch sehr bedeutend. Aber wo ist der Anfang des Ganzen? Was ich brauche, um mit einem anderen Menschen wirklich in Kontakt kommen zu können, ist der Kontakt zu mir selber.

Wir leben in einer Welt, in der wir rund um die Uhr mit kleinen Portionen von Gift gefüttert werden, die erste Portion Gift kommt zu uns, wenn wir in die Schule kommen. Leistungsdruck heißt das Gift da. Man bringt uns bei, dass der Stärkere, der Schnellere, der Klügere gewinnt. Man bringt uns bei, dass wir in der Welt einen Vorteil haben, wenn wir gegeneinander arbeiten, wenn wir gegeneinander antreten, wenn wir uns gegenseitig ausbooten. Es ist bewiesen, dass der Mensch mit einem natürlichen Helferinstinkt geboren wird. Das bedeutet, dass wir den natürlichen Instinkt haben, anderen Menschen zu helfen, ohne, dass wir dadurch selber

einen Vorteil erlangen. Aber in der Schule wird uns dieser Instinkt abgewöhnt. Uneigennütziges Helfen, wozu? Wenn du dich durch die Schwäche eines anderen aufhalten lässt, dann bist du ja nicht mehr der Erste, der Schnellste, der Beste. Jeder für sich alleine und jeder gegen jeden. Wir bekommen beigebracht, uns zu disziplinieren, still zu sitzen, still zu sein, uns jetzt für dies und eine Stunde später für das zu interessieren. Was im Grunde dabei passiert, ist dass unsere Intuition, unsere Instinkte, unsere Impulse unterdrückt werden. Es wird von uns verlangt, uns unter Kontrolle zu haben und unsere Befindlichkeiten bei uns zu behalten. „Reiß dich zusammen!“ ist das Kommando. Wir lernen, dass unsere Gefühle, unsere Empfindungen, unsere Emotionen etwas sind, das wir besser heimlich in uns tragen und verbergen, aber auf keinen Fall anderen zeigen, uns von ihnen leiten zu lassen oder gar unkontrolliert herauslassen. Der Außenwelt zeigen, wie es uns im Inneren ergeht, das wird mit Schwäche gleichgesetzt. Und Schwäche brauchen wir in unserem System, in unserer Gesellschaft nicht, sie ist ja eben auf dem Prinzip „der Stärkere gewinnt“ aufgebaut. Auf unsere Intuition hören wir nicht mehr. Wir bekommen beigebracht, dass wir es selber nicht wissen, dass uns jemand, der über uns steht erst sagen muss, wie wir was zu machen haben. Wir wachsen also auf in dieser Welt und verlieren von Jahr zu Jahr mehr den Kontakt zu unserem Innenleben. Dann eines Tages, ohne dass wir es wirklich merken, spüren wir unsere Innenleben nicht mehr. Wir gehen durchs Leben und empfinden eigentlich nichts mehr. Es ist alles stumpf. Die Begegnungen,





die wir im Alltag noch haben könnten, wäre nicht die Coronapandemie dazwischengekommen, haben wir vorher schon durch Smartphones abgelöst. In unserem Leben passiert eigentlich gar nichts mehr. Das Witzige an dieser Tatsache ist, dass das auch die Erklärung für die exorbitant ansteigenden Zahlen an Serien und Serienformaten ist. Der Mensch hat nämlich Sehnsucht danach, etwas zu erleben, sich zu spüren, überhaupt etwas zu spüren, deshalb werden wir süchtig nach Serien, in denen wir Menschen beobachten, die wirklich etwas erleben, deren Leben gefüllt ist von aufregenden Ereignissen, wirklichen Begegnungen, wahrer Liebe, Emotionen, Abenteuern. Je weniger wir in unserem eigenen Leben erleben, desto mehr sitzen wir süchtig vor dem Fernseher und kompensieren diese Lücke. Wir lieben sie, die Figuren, die sich etwas trauen, die intuitiv handeln, die ihre Emotionen rauslassen und sich nicht davor fürchten, dass jemand daherkommt und sagt, das geht aber nicht, das darf man nicht. Wir lieben sie, weil wir auch gerne so wären. Wir lieben sie, weil sie auch Angst haben, so wie wir, aber sie machen es trotzdem. Sie sind mutig und leben das Leben, aber halt im Film, in der Serie, im Kino, im Fernsehen.

Traurig oder?

Zurück zu der eigentlichen Frage: Was ist die Meisner Technik und was ist so exotisch daran? Nochmal der Versuch kurz zu fassen: Die Meisner Technik bringt in Kontakt. Erstmal bringt sie mich in Kontakt mit mir selber, mit meiner Intuition, mit meinen Emotionen, mit meinem Instinkt. Ich lerne

als Mensch, nicht als Schauspieler*in oder Figur, nein, als Mensch wieder in Kontakt zu kommen mit meinen ureigenen, gottgegebenen Fähigkeiten, mit den Fähigkeiten, die mich menschlich machen. Ich lerne auf mich selber, auf mein Gespür, auf meine Wahrnehmung zu hören und ihnen zu folgen. Ich merke wieder, wie sehr die Welt in mir räsoniert, wie sehr ich auf Einfluss reagiere, wie sehr ich berührter bin, ich öffne meine Kanäle für Einfluss. Ich lasse mich beeinflussen. Im wahrsten Sinne des Wortes. Da steckt ja schon der Fluss drinnen. Ich erlaube, dass Energie von außen in mich fließen darf und dass sie wieder aus mir rausfließen darf. Und das ist der Anfang für Kontakt, damit eine Begegnung mit einem anderen Menschen stattfinden darf, muss ich selbst erstmal in den Fluss kommen und meine Energie fließen lassen. Erst dann kann ich mich dazu entscheiden, meine Energie mit der Energie eines anderen Menschen zu vermischen. Und das nennt man dann „miteinander in Kontakt treten“. Was durch diese Begegnung entsteht ist: Empathie, Wahrhaftigkeit, Emotionen, Ehrlichkeit. Alles Dinge, die Grundpfeiler sind für ein faszinierendes Schauspiel, bei dem wir als Zuschauer*innen sitzen, uns die Kinnlade offenbleibt und wir sagen: So will ich auch sein, sowas will ich auch erleben, das berührt mich.



Amélie Tambour

Geboren 1986 in Wien, 2010 bis 2014 Studium der Theaterregie an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg, unter der Leitung von Luk Perceval. 2016 gründete Amélie Tambour das „Studio Tambour“, einen Raum für Schauspieler*innen, Regisseur*innen und Autor*innen in Berlin, um der „Kunst der Schauspielerei“ auf den Grund zu gehen. Sie sucht, sowohl in ihren Theaterproduktionen, als auch in ihrer Arbeit als Coach nach Ehrlichkeit, Empathie und Mut. Sie stellt den*die Schauspieler*in ins Zentrum der Arbeit, erschafft einen Raum, in dem er*sie sich in aller Freiheit entfalten kann. Im Studium fing sie an, Theaterstücke mit der Meisner Technik zu entwickeln. Seitdem brachte sie mehrere Theaterstücke mit ihrer Gruppe „Café Tambour“ auf die Bühne. Amélie Tambour ist als Coach für Film-/Fernseh- und Theaterproduktionen tätig. Sie lebt und arbeitet in Berlin.

SPEZIALISIERUNG: ALLROUNDER

5 FRAGEN AN DEN DAAD-PREISTRÄGER 2021

AUGUSTIN LIPP

VON PROF. DR. HENDRIKJE MAUTNER-OBST



Sie waren 2019 Halbfinalist beim renommierten ARD-Wettbewerb, haben dort zwei Sonderpreise erhalten und haben sich im selben Jahr den 2. Preis beim Majajaja-Wettbewerb in Tampere (Finnland) erspielt. Während man sich bei Wettbewerben häufig mit dem klassischen Repertoire des jeweiligen Instruments präsentiert, verfolgen Sie in Ihrer künstlerischen Arbeit auch andere Richtungen. Können Sie sie etwas beschreiben?

Das Solo-Schlagzeugrepertoire erschien mir zuerst als ein notwendiger Umweg, um mit anderen Instrumenten, Künsten und Kulturen arbeiten zu können. Dafür musste ich aber in meinem Bereich fit werden. Wettbewerbe waren dafür die beste Schule, sowohl, weil sie so anspruchsvoll sind, als auch, weil ich schon viel Spaß dabei hatte: Irgendwie haben sie gleichzeitig etwas Absurdes und einen Rock 'n' Roll-Aspekt, den man in der Klassik-Welt sonst nicht findet. Seit ich zehn Jahre alt war, habe ich bestimmt zwanzig davon gemacht, teils sogar gegen den Rat meiner früheren Lehrer. Seit ich keine Wettbewerbe mehr mache, muss ich zugeben, dass ich sie sogar ein bisschen vermisse.

Viele junge Musiker*innen wünschen sich eine künstlerische Karriere, beispielsweise in einem Orchester oder einem Kammerensemble, einige verfolgen den Gedanken, überwiegend pädagogisch tätig zu sein, einige fühlen sich in beiden Bereichen zu Hause. Was sind Ihre Pläne?

Bis vor 20 Jahren waren klassische Schlagzeuger eher Generalisten, die in allen Bereichen tätig waren: Orchester, Unterrichten, Pauke, Snaredrum, Marimba, Solopercussion ... Seither ist alles komplexer geworden, Spezialisierung hat die Spieltechnik überall auf ein neues Niveau gehoben. Als ich 15 war, sagte man mir: „Der perfekte Allround-Schlagzeuger hat schlechte Berufsperspektiven, weil es immer bessere Spezialisten gibt!“ So entschied ich mich, den geliebten Orchesterbereich zu verlassen und mich auf Neue Musik, auf Interdisziplinäres und natürlich Pädagogik zu fokussieren. Diese liegen mir besonders am Herzen, da sie unverzichtbar menschliches Engagement erfordern, und genau deswegen hatte ich mich damals eigentlich für die Musik entschieden. Drei Bereiche sind zwar immer noch viel, aber ich habe das Gefühl, dass die Musikerzukunft ziemlich hart wird und ich froh sein werde, mehrere Saiten auf meinem Bogen zu haben.



Mit dem DAAD-Preis wird eine Persönlichkeit ausgezeichnet, die sich auch gesellschaftlich oder sozial engagiert. Was machen Sie in diesem Bereich?

Hier ist eine weitere Saite! Ehrlich gesagt: ich tue nicht viel, zumindest nicht genug. Aber das sind ernste Themen, die ich auf keinen Fall beiseiteschieben möchte, und außerdem fühle ich mich gut dabei. Es fing mit dem Gärtnern an, erst zu Hause, dann beim Stadt-Acker Stuttgart, dann ein Gemeinschaftsgarten mit drei Jugendfreunden ... – ich suche weiter und bräuchte für diesen Bereich 30 % meiner Zeit, um mich mit mir im Einklang fühlen zu können. Auch in sozialer und ökologischer Hinsicht gab es eine Entwicklung: zuerst Klima-Demos und Kompositionen, dann Arbeits- und Reflexionsgruppen, dann Hausbesetzungen und schließlich ZADs (Zone à défendre – zu verteidigendes Gebiet). Ich bringe zuerst meine Person ein und dann meine Musik, wenn es hilft. Es bleibt jedoch bei gelegentlichen Aktivitäten, und ich finde es unglaublich, die Arbeit von Menschen zu sehen, die sich in Vollzeit engagieren; es ist richtig inspirierend.

Wie hat sich die Pandemie auf Ihre künstlerische und pädagogische Arbeit und auf Ihr gesellschaftliches Engagement ausgewirkt?

Als privilegierte Person kann ich einen großen Silberstreif an diesem dunklen Horizont erleben, indem ich mich direkt mit der Krise (der Pandemie als Kulminationspunkt der sozialen und ökologischen Krise insgesamt) auseinandersetze. Ich stehe an einem Punkt in meinem Leben, an dem ich das Profil meines Berufs prägen kann. So sehe ich direkt vor Ort, was machbar ist, im Einklang mit verantwortungsvollem Handeln, und was nicht.

Die Rückkehr zum Lokalen, der Verzicht auf „International Business“, die Möglichkeit und das Glück, junge Menschen auf humane Weise im Unterricht begleiten zu können, zu sehen, dass der Nachbar, der seine verstaubte Trompete herausholt und sie auf dem Balkon spielt, uns mehr berührt als ein weiteres Streaming-Konzert, das niemanden mehr interessiert. Reduzierung heißt, mehr Zeit für

Projekte zu gewinnen. Ich frage mich: Wofür spiele ich dieses Konzert? Wessen Batterien will ich aufladen und wie? Wer finanziert mich, welche Realität unterstütze ich durch meine Kunst? Die Krise hat mich mit Bereichen in Berührung gebracht, für die ich nicht ausgebildet wurde, die aber eine Menge Batterien aufladen können.

Mein Vater erzählte mir oft den Witz von dem Malermeister, der eine Kapellendecke streicht und zu seinem Lehrling sagt: „Nimm die Leiter weg, ich halte mich am Pinsel fest!“ Darin wird dieselbe Absurdität sichtbar, die ich in unserer Luftblase der bezahlten Vollzeitmusiker*innen empfinde. Blindes Vertrauen in die Kunst: Egal, wohin sich die Welt entwickelt, wir gehen einfach mit. Das wäre wunderschön, aber ich verspüre den akuten Drang, bescheiden herunterzuklettern und zu versuchen, gemeinsam mit allen anderen die Leiter zu reparieren.

Was sind Ihre nächsten Ziele?

Die beiden Masterstudiengänge abschließen, ein Marimba-Ensemble gründen, meinen Kühlschrank putzen, den Kapitalismus zerstören und mich auf dem Kopf auf einem Zirkusrad drehen können. Ehrlich gesagt weiß ich nicht, was ich überraschendes erzählen könnte ... Ich arbeite an mehreren Baustellen (Abschlussprüfungen, Master-Arbeit, Projekte usw.) und mache Pläne für die Zeit nach dem Studium. Ein ganz normaler Stand für einen fortgeschrittenen Studierenden.

Der DAAD-Preis ermutigt mich aber, mich weiter in die Bereiche Soziales und Interkulturelles zu vertiefen. Das ergibt leider Kollisionen mit dem Musikerleben, mit denen ich noch nicht gut umgehen kann: Z. B. ein Wochenende für eine Blockade freizuhalten – man fragt sich dauernd, wo die Prioritäten liegen sollten. Es wäre also schön, möglichst schnell die richtige Balance zu finden, um weiter jonglieren zu können, ohne sich zu erschöpfen. Vielleicht wäre Straßenunterricht ein erfrischendes und balanciertes Thema für dieses Jahr, da gibt es bestimmt viel Schönes zu tun!



Ein echter Kerl

Ein Interview von Frederik Zeugke mit Nina Mattenklotz

Mit der Schauspiel-Inszenierung „Das Ende von Eddy“ ist am Wilhelma Theater zurzeit eine besondere Produktion zu sehen. Der Autor Édouard Louis thematisiert eine von Klassismus und Homophobie bestimmte Welt, in der nur „ein echter Kerl“ eine Daseinsberechtigung hat. Louis beschreibt seine gelungene Flucht aus einem Milieu, das er nach Karl Marx als „Lumpenproletariat“ bezeichnet. Den Problemen begegnet der Autor, der in Paris Soziologie studierte, Gastprofessuren und Preise erhielt und in der Literatur- und Theaterwelt international als „Shootingstar“ bezeichnet wird, bis heute. Die Regisseurin Nina Mattenklotz erstellte für das Ensemble des Wilhelma Theaters eigens eine Bühnenfassung.



Nina Mattenklotz,

geboren 1980 in Gütersloh. Sie studierte zunächst Medienkultur, Neuere deutsche Literatur und Psychologie an der Universität Hamburg. Danach folgte ein Regiestudium an der Theaterakademie Hamburg. Sie wurde ausgezeichnet mit verschiedenen Regiepreisen: Arbeiten von ihr sind auf Festivals präsent, wie dem Körper Studio Junge Regie oder dem Heidelberger Stückemarkt. Sie inszenierte u. a. an den Schauspielhäusern in Wien, Zürich, Hamburg, Hannover, am Nationaltheater Weimar, auf Kampnagel Hamburg, an den Theatern in Basel, Bremen, Chemnitz, Luzern. Seit 2012 verbindet sie eine enge Zusammenarbeit mit dem Hamburger Kollektiv Theater Triebwerk. Auch in Stuttgart inszenierte sie mehrfach am Staatstheater.

Seit 2008 inszenierst du an Theatern zwischen Hamburg, Zürich, Bremen und Wien. Auch in Stuttgart gab es am Staatstheater schon mehrere Inszenierungen von dir zu sehen (z. B. Kaisers „Von morgens bis mitternachts“, Horváths „Kasimir und Karoline“). Welche (wiederkehrenden) thematischen Schwerpunkte siehst du in deinen Arbeiten?

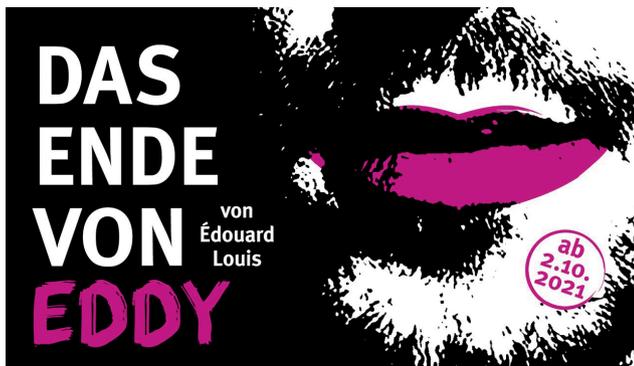
Ich mag Ensemblestücke, wenn eine Gruppe gemeinsam etwas vertritt, ein Anliegen vermittelt, Fragen stellt, Diskussionen fördert und fordert. Ich glaube an das Erzählen von Geschichten, habe aber auch schon Projekte entwickelt, in denen ich dann Geschichten versammelt habe. Soziale Verhältnisse, persönliche Beziehungen, Gefühlszustände und Geschlechterrollen sind wiederkehrende Motive meiner Arbeiten.

Was ist dir wichtig im Arbeitsprozess, auf den Proben?

Ich wünsche mir Engagement. Eine gemeinsame Auseinandersetzung, ein gemeinsames Abtauchen in Themen, emotionale Entwicklungen und Perspektiven sind mir sehr wichtig. Ich fürchte mich nicht vor Diskussionen, glaube aber auch an Aufgabenteilung – ich schaue von außen, ich treffe Entscheidungen von außen, die Spieler*innen forschen und arbeiten von innen, setzen sich in ein Verhältnis zum Text.

Stuttgart ist ja nicht deine erste Arbeit mit Schauspielstudierenden. Wie verändert sich die Arbeit mit Studierenden gegenüber jenen mit einem gewachsenen Theaterensemble?

Ich erlebe jedes Theaterprojekt anders, muss ich sagen – manchmal denke ich, selbst das Wetter spielt eine Rolle.



Mit Studierenden geht es natürlich auch um das Erlernen von spielerischer Umsetzung: Wie können die Spieler*innen, seine*ihre Fantasie sichtbar machen? Vor einem Publikum, mit einem Publikum? Wie kommen sie gemeinsam in eine Spielweise, einen Ton?

Ich erlebe mittlerweile natürlich einen Generationenunterschied. Die jungen Studierenden haben eine andere Erfahrungswelt als ich, eine andere Sicht auf Welt. Ich erlebe das als aufregend, irritierend und herausfordernd, kurz als inspirierend.

Worum geht es in „Das Ende von Eddy“ (für dich)? An was für ein Publikum ist das gerichtet?

„Das Ende von Eddy“ beschreibt die Jugendjahre eines homosexuellen jungen Mannes in einem Dorf in Frankreich. Eddy entspricht nicht den Vorstellungen der sozialen Geschlechterrollen seines Umfelds. Er erfährt homophobe Gewalt und Ausgrenzung und, geprägt durch sein homophobes Umfeld, lehnt auch er seine Sexualität ab, bis er schließlich seine Heimat verlässt.

Er wächst in armen Verhältnissen auf – seine Familie hat wenig Möglichkeiten. Aus Jungen und Mädchen werden Fabrikarbeiter und Kassiererinnen. Die Systeme sind eng und nicht als solche benennbar.

Als Außenseiter in dieser Welt kann Eddy die Systeme erkennen und benennt sie im Schreiben. Diesen emanzipatorischen Moment auf die Bühne zu übertragen, finde ich sehr reizvoll. Die Spieler*innen vollziehen ihn, indem sie vor einem Publikum aussprechen, was ist, was von Männern und Frauen erwartet wird, wie eine soziale Klasse in sich abgeschlossen wird und ist, wie homosexuelle Lust sich äußert. Eingeladen sind alle Menschen ab 14 Jahren!

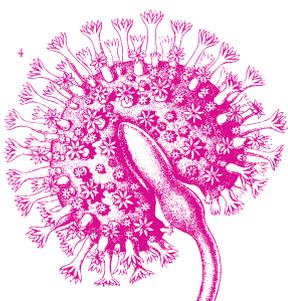
Du hast dich entschieden, eine Romanvorlage für die Bühne einzurichten. Sind vorliegende Theaterstücke weniger geeignet, die Welt von heute abzubilden? Fehlt dem Theater etwas, wenn Dramatiker*innen darin keine Rolle spielen?

Ich habe die Bücher von Édouard Louis verschlungen, weil ich sie für politisch relevant halte und sie mich persönlich berühren. Der Stoff stellt sowohl die Frage nach sozialen Klassen und ihren Auswirkungen, als auch nach sexueller Identität. Ich finde es einen super Stoff für fünf junge Menschen auf der Bühne. Damit kritisiere ich aber keinesfalls die Gegenwartsdramatik. Einen Stoff für eine Schauspielklasse zu finden, ist ja eine sehr spezielle Aufgabe. Das Theater hat genug Platz für die verschiedensten Auseinandersetzungen mit Textvorlagen von Interviewprojekten über Klassiker hin zu jungen Dramatiker*innen und wieder zurück. Ich bin da nicht ideologisch. Gegenwartsdramatik zu fördern, halte ich für notwendig, verbietet mir aber keine Romanbearbeitung.

Was verändert sich dadurch, dass mit dir und der Ausstatterin Lena Hiebel jetzt Frauen am Werk (über Männerwelten) sind?

Lena Hiebel und ich arbeiten schon seit über zehn Jahren zusammen. Wir haben ein für meine Arbeit sehr wichtiges Projekt über Frauenrollen in der Gesellschaft erarbeitet und sind viel im Gespräch über die Genderthematik. Wir mochten das Buch beide sehr, weil endlich ein Mann über Männerrollen spricht, die spezifischen Merkmale aufspürt und benennt. Das Männliche ist ja oft (ähnlich wie die weiße Hautfarbe) das „Normale“, Unsichtbare. Ich bin absolut überzeugt, dass wir nur im Hinterfragen aller Geschlechterrollen ein anderes Miteinander erreichen können, das ich mir wünsche.

Meine, unsere „weibliche“, bürgerliche, weiße Sicht auf den Stoff ist eine spezifische, kann nie umfassend sein, und speist sich sicher auch aus meinen geschlechtsspezifischen Diskriminierungserfahrungen. Die beschriebene Männlichkeit wirkt ja auf mich als Frau. Eine Männlichkeit, die herrscht, unterdrückt und determiniert – mich UND sich selbst! Die unmittelbare Betroffenheit weicht also von mir ab, denn ich kenne keine Situationen, in denen ich auf Grund meines biologischen oder sozialen Geschlechts führen, dominieren, herrschen muss/soll/kann. Meine Geschlechterrolle ist also eine andere, jedoch bin ich von der männlichen Rolle betroffen und ich interessiere mich aufrichtig für sie.





Frederik Zeugke

geb. 1968 in Elmshorn (Schleswig-Holstein). Studium der Germanistik und Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin, 1994 Abschlussarbeit bei Dr. Ulrike Haß und Prof. Henning Rischbieter zur Theorie und Praxis theaterwissenschaftlicher Rezeptionsweisen. Seit 1994 an der Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin zunächst als Assistent Dieter Sturms, dann als Dramaturg ebendort, in Paris, dem Staatsschauspiel Dresden, Berliner Ensemble und Staatstheater Stuttgart. Künstlerischer Leiter am Schlosstheater Dresden und des Theaters im Depot in Stuttgart. Autorenschaft und Regie diverser theatraler Formate. Produktionsdramaturgien mit Regisseur*innen und Teams der institutionellen und freien Szene, z. B. andcompany & Co, Luc Bondy, Andrea Breth, Christian Brey, Edith Clever, DREI, Elmar Goerden, Anja Gronau, Eike Hannemann, Klaus Dieter Kirst, Irmgard Lange, Iunatiks produktion, Stefan Nolte, Yoshi Oida, Claus Peymann, René Pollesch, Johanna Schall, Ernst Stötzner, Philip Tiedemann, Hasko Weber, Klaus Weise, Tobias Wellemeyer u. a. – Arbeitet als systemischer Coach.

Was macht den Unterschied aus zwischen männlicher und weiblicher Kommunikation? Machen diese Zuordnungen überhaupt Sinn?

Das ist eine sehr komplexe Frage ... Verkürzt würde ich sagen: Ich nehme weibliche Kommunikation oft offener wahr, habe den Eindruck, sie lässt mehr Platz für das Gegenüber und sucht nach Synthesen, Gemeinsamkeiten. Auch ist mein Eindruck, weibliche Kommunikation lässt Unangenehmes aus, was zu Misstrauen führen kann. Allerdings stellt sich hier die Frage: Warum denke ich, dass ausgelassen wird? Weil ich (weibliches Ich) auslasse? Hmm ...

Männliche Kommunikation nehme ich oft recht zielorientiert wahr. Auch stelle ich in männlicher Kommunikation Hierarchien deutlicher fest. Emotionen finden statt, werden aber nicht als persönliche benannt, sondern eher als Tatsachen hingestellt. Allerdings ändern sich die Kommunikationsstrukturen sowohl bei mir, als auch in meinem Umfeld stetig.

Die Zuordnung erscheint mir sinnvoll, denn natürlich speist sich Kommunikationsverhalten aus den verschiedensten gesellschaftlichen Determinanten, also auch aus der Geschlechtszuordnung. Zugehörige unterschiedlicher Klassen/Geschlechter und Hautfarben weisen unterschiedliche Kommunikationsmuster auf, denn sie haben unterschiedliche Sprecher*innenpositionen. Ich denke, es geht dabei um den Raum, den sich die Personen zuschreiben und zuschreiben dürfen – und der ist eben leider ganz unterschiedlich.

Zum Zeitpunkt unseres Interviews sind die Covid-Infektionszahlen stabil auf niedrigem Niveau. Wird die Produktion „coronatauglich“ inszeniert?

Mittlerweile steigen die Zahlen wieder und die Delta-Variante umfasst 80 % der Covid-Fälle in Deutschland. Ich denke, es wird noch dauern, bis wir uns wieder begegnen und versammeln dürfen, wie wir es uns wünschen ...

PROGRAMMHINWEIS

PREMIERE

2. OKTOBER 2021

19.30 UHR, WILHELMA THEATER

Das Ende von Eddy

von Édouard Louis

Eine Produktion der Schauspielschule Stuttgart

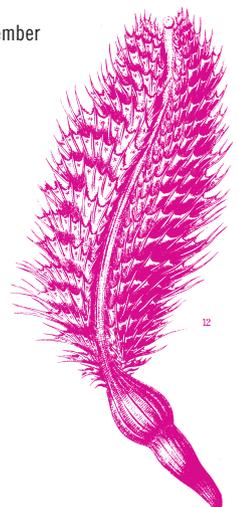
Inszenierung Nina Mattenklotz

Bühne und Kostüme Lena Hiebel

Dramaturgie Frederik Zeugke

Es spielen die Studierenden Annabel Charlotte Hertweck, Anja Pichler, David Richter, Joscha Schönhaus, Furkan Yaprak

Weitere Vorstellungen – jeweils um 19.30 Uhr
am 8., 9., 14., 15. Oktober; 11., 12., 27., 28. November
und 3., 4. Dezember







DER UNTERGANG DER TITANIC & KEIN EISBERG IN SICHT

Zwei Koproduktionen der Schauspielschule
mit dem Schauspiel Stuttgart

Die Dramaturgin Sarah Tzscheppan im Gespräch
mit dem Regisseur Nick Hartnagel

Als wir angefangen haben, nach einem passenden Stoff für die Produktion mit den Student*innen der HMDK zu suchen, hast du *Der Untergang der Titanic* von Hans Magnus Enzensberger vorgeschlagen. Was hat dich an diesem Stoff, der stark vom Zeitgeschehen seiner Entstehungszeit in den 1960er/1970er Jahren geprägt ist, speziell in der Auseinandersetzung mit einem jungen Ensemble interessiert?

Auf der Titanic kann man beispielhaft eine gesamte Gesellschaft im Anblick des Untergangs betrachten – und im Zuge dessen besonders die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Untergangsszenarien. In der ersten Klasse wackelt am Anfang vielleicht nur der Kronleuchter, man bestellt bis zum Ende Drinks und ahnt erst kurz vor Schluss, dass es auf ein Ende zugehen könnte. Diese Menschen bekommen dann aber ihren Platz auf dem Rettungsboot. Die dritte Klasse weiß vom allerersten Moment, ab dem das Wasser in die Heizräume strömt, wie dramatisch die Situation ist. Die schaffen es am Ende nicht mehr bis ans Deck hoch, um eines der Boote zu bekommen und ertrinken zuerst. Das ist eine große Metapher, die dieser *Mythos Titanic* mit sich bringt und die auch die Lebensrealität junger Men-

schen betrifft, die über Medien andauernd erfahren, wie ein Szenario wie beispielsweise Corona an anderen Orten der Welt völlig anders aussehen kann, als man es selbst gerade erlebt. Die zweite große Metapher kreist um die Hybris des Menschen, das permanente Streben nach Fortschritt. Die Titanic ist ein Schiff, das nicht nur schneller fährt als alle anderen, das nicht nur luxuriöser ist als alle anderen, sondern sogar unsinkbar ist. Das ist eine große Geschichte über das menschliche Scheitern. Das hat besonders im Zusammenhang mit der Klimakrise große Aktualität.

Eigentlich hätten wir Anfang Februar 2021 mit den Proben für *Der Untergang der Titanic* beginnen wollen. Mitte Januar war klar, dass wir im Lockdown nicht mit den Proben beginnen dürfen würden. Stattdessen entstand der Foto-Hör-Spiel-Film *Kein Eisberg in Sicht*¹. Wie war der Arbeitsprozess, und was war die Inspiration?

Für mich war klar, dass ein alternatives Projekt keine Adaption des Theaterabends sein soll. Das wäre zu schmerzhaft gewesen. Zu Beginn der Projektentwicklung habe ich versucht, erst einmal alles für möglich zu halten und mit den Student*innen

¹ Bei dem digitalen Bundeswettbewerb der deutschsprachigen Schauspielstudierenden 2021 wurden die Studierenden für ihre Produktion *Kein Eisberg in Sicht. Ein Foto-Hör-Spiel-Film* mit dem Max-Reinhardt-Ensemblepreis ausgezeichnet. Dieser Preis hebt Ensembles hervor, die in ihrer Arbeit zukunftsweisende Innovationen sichtbar werden lassen.



gemeinsam ein Format zu suchen. Der Stoff Titanic bietet so viel, dass es sich einfach angeboten hat, sich weiterhin damit zu beschäftigen. Wir kamen dann dazu, das untergehende Schiff als eine Metapher für den Lockdown zu sehen und mit der Stadt zu verbinden. Über Zoom haben wir Texte dazu entwickelt und sind gemeinsam auf das Format des Fotoromans gestoßen. Für mich war der Kurzfilm *La Jetée* von Chris Marker von 1962 eine Inspiration. Dieser Film wird sehr poetisch anhand von Schwarz-Weiß-Fotografien erzählt. Die Mischung von Hörspiel und Fotografie funktioniert zusammen erstaunlich lebendig. Wir haben über Zoom Fotoaufgaben verteilt und die Studierenden sind selbstständig durch Stuttgart gezogen und haben Fotos gemacht. Bei den Zoom-Proben haben wir gemeinsam die Fotos mit Texten, Geräuschen und Musik kombiniert. Dieser Prozess ging zwei Wochen lang und dann hatten wir nochmal zwei Wochen in Stuttgart vor Ort, in denen wir die finalen Fotos und Tonaufnahmen gemacht haben.

Inwieweit beeinflusst der Film nun die Arbeit mit dem Ensemble auf der Bühne? Hast du vor, bewusst Brücken zwischen beiden Arbeiten zu schlagen?

Wir kennen uns jetzt schon aus einer gemeinsamen Arbeit und es ist ein Vertrauen da, sodass wir mit einer viel größeren Bereitschaft und Offenheit in die Proben einsteigen konnten. Inhaltlich ist es schon ein großer Unterschied. Der Film ist sehr in der Ohnmacht der dritten Corona-Welle verhaftet. Diese eingefrorenen Schwarz-Weiß-Fotografien tragen eine Schwere mit sich und leben von einer persönlichen Wahrnehmung einer Art von Untergang. Und dieser Enzensberger-Text, wie wir ihn für die Bühne machen, spielt viel mehr mit der Gleichzeitigkeit und den Splittern von unterschiedlichen Untergängen. Ich würde sagen, es wird spielerischer und ironischer.

Wie kann man den Untergang als Realität auf der Bühne spürbar machen?

Ich würde sagen, eine besondere Qualität dieses Textes ist, dass er sprachlich einfach wahnsinnig stark und bildgewaltig, extrem präzise und scharf formuliert ist. Bei allem Zweifel, ob man überhaupt einen Untergang auf der Bühne darstellen kann, was der Text auch mitreflektiert, kann er dann doch recht mühelos für Momente das Gefühl erfahrbar machen, wie es sich anfühlen könnte zu ertrinken. Ich würde sagen, dass im besten Falle der Untergang nicht in der expliziten Darstellung stattfindet, sondern zwischen den Dingen, die dargestellt sind.



Nick Hartnagel

wurde 1987 in Stuttgart geboren und studierte von 2008 bis 2012 an der Hochschule für Schauspielkunst *Ernst Busch* Regie. Nick Hartnagel inszenierte am Staatstheater Hannover, am Theater Heidelberg, am Theaterhaus Jena, am Theater Osnabrück, am Neuen Theater Halle, am Theater Aachen, am LTT Tübingen und am Landestheater Marburg. Er war zudem zweimal beim Heidelberger Stückemarkt eingeladen. Am NTM inszenierte er in der Spielzeit 2018/19 die Deutsche Erstaufführung von *Mitwisser* der Hausautorin Enis Maci. Für das Schauspiel Stuttgart entwickelte er mit den Studierenden den Film *Kein Eisberg in Sicht* und inszeniert in der Spielzeit 2021/22 *Der Untergang der Titanic*.



Der Untergang der Titanic

von Hans Magnus Enzensberger

Am 14. April 1912 um 23:40 Uhr zerschneidet ein Eisberg den Rumpf der RMS Titanic und bringt in der Folge das größte Schiff der Welt zum Sinken. Von den 2201 Menschen an Bord können nur 711 gerettet werden, der Rest erfriert im eiskalten Wasser. In drei- und dreißig Gesängen umkreist Hans Magnus Enzensberger den Untergang der Titanic und mit ihr das Ende des bedingungslosen Fortschrittsglaubens. In seinem Rumpf birgt der Dampfer eine ganze Gesellschaft inklusive High Society, Mittelstandsbauch und Proletariat. Man hat geglaubt, das Schiff wäre unsinkbar und selbst wenn es sank, wieviel Schiffe würden zeitgleich nicht sinken? Überhaupt gehe jede Innovation auf eine Katastrophe zurück und ein Eisberg sei weit und breit nicht zu sehen. Enzensbergers poetischer Text aus den siebziger Jahren gewinnt heute neu an Brisanz. Wie krisenfest ist unsere global vernetzte westliche Welt, wenn die Folgen des vom Menschen verursachten Klimawandels akuter werden? Was passiert, wenn wir uns plötzlich im Kollisionskurs mit der Natur wiederfinden?



Sarah Tzscheppan

wurde 1991 im Ruhrgebiet geboren und studierte Komparatistik und Theaterwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Vor und während des Studiums hospitierte und assistierte sie am Theater Oberhausen, bei K3 Tanzplan Hamburg auf Kampnagel und am Theater an der Ruhr. 2016–2018 war sie fest als Regieassistentin am Theater Regensburg engagiert. Sie arbeitete für die Mülheimer Theatertage NRW „Stücke 2019“ und das Junge Schauspielhaus Bochum. Seit der Spielzeit 2019/20 ist sie Dramaturgieassistentin am Schauspiel Stuttgart und übernahm erste Dramaturgien bei *Die Nacht kurz vor den Wäldern*, *Schrecklich Amüsant* und *Kein Eisberg in Sicht*.

PROGRAMMHINWEIS

PREMIERE

15. OKTOBER 2021
20 UHR, NORD

Der Untergang der Titanic

von Hans Magnus Enzensberger

Eine Koproduktion der Schauspielschule an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst mit dem Schauspiel Stuttgart

Inszenierung Nick Hartnagel

Bühne und Kostüme Tine Becker

Musik Lukas Lonski

Dramaturgie Sarah Tzscheppan

Es spielen die Studierenden Wiktor Grduszak, Cora Kneisz, Natalja Maas, Jonas Matthes, Liliana Merker, Félicien Moisset, Jakob Spiegler

Weitere Vorstellungen – jeweils um 20 Uhr

vom 19. bis 22. und vom 26. bis 30. Oktober (zum letzten Mal)



Die Biomechanik Meyerholds – eine künstlerische Denkweise

von Tony De Maeyer



Tony De Maeyer

Der belgische Film- und Theaterschauspieler Tony De Maeyer wurde in Brüssel geboren, studierte am Koninklijk Vlaams Conservatorium in Antwerpen (Belgien) bei Ivo Van Hove und bildete sich anschließend jahrelang weiter über Workshops mit u. a. Luk Perceval, Minako Seki, Enrique Vargas, Thierry Salmon. Ab 1996 intensive Zusammenarbeit mit Gennadi N. Bogdanov in Berlin (Dozent für Biomechanik am ehemaligen GITIS in Moskau).

Seit vielen Jahren unterrichtet und leitet De Maeyer Workshops für Biomechanik an Theaterschulen im In- und Ausland, wie z. B. Universität der Künste (UdK), die Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg oder die Anton Bruckner Privatuniversität in Linz.

Als Biomechanik-Experte wird er seit vielen Jahren von Theatern (Theater Aachen, Theater Münster, Volksbühne ...) engagiert, um Theaterproduktionen künstlerisch zu betreuen, indem er die Schauspieler*innen nach den Prinzipien der Biomechanik trainiert. De Maeyer hat es sich als Aufgabe gestellt, die Biomechanik als moderne Schauspielmethode weiter zu entwickeln: Seit 2006 ist er als Biomechaniktrainer am Mime Centrum Berlin (heute Internationales Theaterinstitut Deutschland) engagiert. 2017 gründet er Biomechanics Berlin für Schauspieler*innen, die ihre Ausdrucksmöglichkeiten durch die Biomechanik nach W. Meyerhold erweitern wollen. Als Schauspieler erhielt De Maeyer 1993 die Auszeichnung „Beste Schauspieler“ auf dem Internationalen Filmfestival Brüssel.

Über die Biomechanik als praktisches Ausbildungs- und Spielsystem für Schauspieler*innen ist bis heute sehr wenig bekannt. Der Grund dafür ist, dass ihre langjährige Entwicklung zweifellos sehr stark vom historischen Kontext ihrer Entstehung bestimmt wurde – sowohl politisch und sozial als auch technologisch. Wir befinden uns in der turbulenten russischen Avantgarde der 1920er-Jahre. Das Missverständnis, die Biomechanik sei eine Technik, oder viel schlimmer noch, eine ‚Spielweise‘ (acting style), versetzen sie auch heute noch in die Nische des Theater-Exotismus.

In Wirklichkeit dreht sich in der Biomechanik alles um die Organisation des Materials, des Körpers in Bewegung also. Der*die Schauspieler*in bedient sich der Bewegungs-Prinzipien, um die Organisation des Körpers im Raum besser zu verstehen und künstlerisch einzusetzen. *„Die Kunst des Schauspielers besteht in der Organisation seines Materials, das heißt in dem Vermögen, die Ausdrucksmittel seines Körpers richtig einzusetzen,“* sagt Meyerhold.

Der Grundsatz der Biomechanik ist, dass jede Bewegung vom gesamten Körper ausgeführt wird: *„Wenn die Nase arbeitet, dann arbeitet der ganze Körper“* (Meyerhold) – ein grundlegendes Prinzip, mit dem Tänzer*innen sehr vertraut sind.

Eines der prägendsten Merkmale ist das ‚OTKAS‘-Prinzip, bei welchem jede Bewegung aus einer entgegengesetzten Bewegung entsteht, wie z. B. das Ausholen vor dem Werfen. Der Otkas steht für die Idee: Das Ausholen ist die Idee des Werfens.

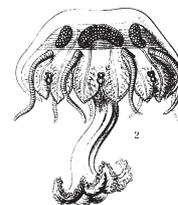
Die ‚Ent-Deckung‘ der vielfältigen Anwendungen dieses Prinzips im eigenen Alltag ist gewissermaßen eine Voraussetzung, um sich dem künstlerischen Potenzial der Biomechanik bewusst zu werden.

Zum Einstudieren oder Trainieren der Prinzipien bedient sich der*die Schauspieler*in grotesker und exzentrischer Formen, in der sich Einflüsse der Commedia dell’arte und des asiatischen Theaters finden. Genau dieser Aspekt der Exzentrizität hat leider dazu geführt, dass die Biomechanik heute oft als bloße ‚Spielweise‘ betrachtet wird.

Ein weiteres für Schauspieler*innen interessantes biomechanisches Prinzip ist der ‚RAKURS‘, ein aus der Pionierzeit der Fotografie stammender Begriff, welcher sich mit der Perspektive des Körpers im Raum beschäftigt. Der bewusste Umgang mit dem ‚Rakurs‘ bietet den Schauspieler*innen ein konkret einsetzbares Tool, um unabhängig von der Regie den Raum mit ihrem Körper zu komponieren und eine dramatische Spannung auf der Bühne zu erzeugen. Der*die Schauspieler*in führt nicht nur seine*ihre Figur, sondern tritt als kreative*r und schöpferische*r Künstler*in auf die Bühne.

In seinem Vortrag „Der Schauspieler der Zukunft und die Biomechanik“ vom 12. Juni 1922 sagt Meyerhold es so: *„Im Schauspieler vereinen sich Organisator und Organisierter,“* also Künstler*innen und Material.

Biomechanisch geschulte Schauspieler*innen beherrschen im Idealfall ein äußerst breites Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten und sind in der Lage, binnen kürzester Zeit die Spielregister zu wechseln, vom Expressiv-Artifiziellen über einen reduzierten Naturalismus bis hin zu Slapstick und Clownsspiel.



ELENA ARGIRIOU

SEKRETARIAT FAKULTÄT IV



Was sind deine Aufgaben im Fakultätssekretariat?

In erster Linie bin ich für die Studierenden da. Sie müssen während ihres Studiums Leistungsnachweise erbringen, die ich dokumentiere. Dafür sammeln sie Unterschriften der Lehrenden, deren Kurse sie besucht haben – tatsächlich alles auf Papier, einem einzigen wichtigen Zettel, dem „Studienverlaufsplan“, der sie ihr ganzes Studium lang begleitet. Und dementsprechend sehen die manchmal auch aus.

Diese Teilnahmen werden als ECTS-Punkte in das sogenannte *Transcript of Records* übertragen, welches dem Studienplan des jeweiligen Studiengangs entspricht. Mit einer bestimmten Anzahl an erbrachten Punkten können sich die Studierenden dann für ihre Prüfungen anmelden, und bei vollständigem vollständigem „ToR“ kann das Bachelor- bzw. Master-Zeugnis ausgestellt werden. Auch die Prüfungsergebnisse werden darin festgehalten. Und wenn es auf die Prüfungsphase zugeht, ist in den Sekretariaten der meiste Ansturm.

Im vergangenen Semester ist dieser Vorgang coronabedingt tatsächlich ein wenig digitaler geworden. Dozierende bestätigen beispielsweise auf Anfrage der Studierenden die Teilnahme an ihrem Kurs per E-Mail. Ich begrüße diese Entwicklung sehr und hoffe, dass die Digitalisierung in diesem Bereich immer mehr zunimmt. Und mit dem gerade eingeführten Management System *HISinOne* sollen die Studienleistungen dort direkt digital erfasst werden. Über dieses System werden sicherlich in Zukunft noch mehr Prozesse digitalisiert werden können.

Neben der täglichen Arbeit für die Studierenden gibt es auch engen Kontakt zu den Lehrenden der Fakultät. Vor allem in Vorbereitung auf die Vorlesungszeiten müssen beispielsweise die Raumbelegungen festgelegt werden, was einen intensiven Austausch mit sich bringt. Die Verteilung geeigneter Räume war zu Coronazeiten eine große Herausforderung: kleine Räume konnten nicht für den Einzelunterricht genutzt werden, größere wurden

mit Trennwänden ausgestattet. Im Institut Gesang mussten wir viel jonglieren, um die großen Räume trotz der Abstandsregeln nutzen zu können. Wenn es mal eng wurde, haben wir uns auch innerhalb der Fakultäten ausgeholfen.

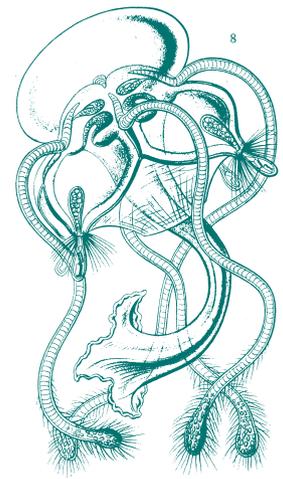
Darüber hinaus verwalte ich auch die Zutrittsberechtigungen der Studierenden in die Unterrichtsräume. Die Berechtigungen werden von den Dozierenden über das Sekretariat freigegeben und sind für den Pförtner in der 5. Ebene im System einsehbar. Die Studierenden bekommen also keinen Zutritt zu allen Räumen der HMDK.

Für die Fakultät IV plane und verwalte ich außerdem das Budget für die Anschaffung notwendiger Sachmittel für die Fakultät, auch werden Meisterkurse und Workshops, aber auch studiengebundene Exkursionen damit finanziert.

Fakultätsübergreifend bin ich Ansprechpartnerin bei Angelegenheiten rund um die HochschulCard der HMDK. Gemeinsam mit dem Studierendensekretariat bearbeiten wir Neuausstellungen. Bei Problemen mit der Karten, wie z.B. Sperrungen, können sich Studierende aber auch Mitarbeiter*innen an mich wenden. Mit Beginn des Wintersemesters 2021/22 unterstütze ich Herrn Prof. Hermann zusätzlich bei der Koordination der Wahlfächer.

Welche Aufgaben liegen dir besonders?

Vor allem die Vielfalt macht mir Spaß – diese vielen, sehr unterschiedlichen Aufgaben, die jeden Tag auf mich zukommen. Kommunikation ist mir wichtig, besonders als Schnittstelle im Sekretariat für erste Informationen rund um die Fakultät. Die Organisation des Wettbewerbs für den Lions Club, in diesem Jahr in der Sparte Gesang, war eine der spannendsten Herausforderungen. Es war ein tolles Projekt, bei dem am Ende ein sichtbares Ergebnis herauskam.



Wo hast du vorher gearbeitet?

Ich komme aus der Übersetzungsbranche. Nach dem Abitur habe ich Übersetzung studiert: Griechisch im Hauptfach und Italienisch im Zweifach. Griechisch ist meine Muttersprache und mit dem Studium wollte ich meine Nähe zur griechischen Kultur und Sprache festigen.

Als Übersetzerin habe ich jedoch nie gearbeitet, sondern bin gleich ins Projektmanagement eingestiegen. Der Kontakt mit Kund*innen und Übersetzer*innen hat mir viel Spaß gemacht. Aber letztes Jahr war es dann Zeit für eine Veränderung. Für mich war die Privatwirtschaft nicht mehr so attraktiv, da immer billiger und schneller produziert werden musste – alles wurde kurzlebiger, und das macht etwas mit den Menschen. Das Partnerschaftliche ist irgendwie verloren gegangen ... Aber das Internationale, das mir dort gut gefallen hat, habe ich ja auch hier an der Hochschule wieder gefunden und deshalb fühle ich mich auch hier mit meinen neuen Aufgaben so wohl. Die Art der Menschen, der Studierenden, ist besonders und macht eine tolle Atmosphäre. Mich beeindruckt die Studierenden sehr, die auf die Bühne gehen und selbstbewusst ihre Arbeit zeigen. Ich durfte mir sogar schon zwei Prüfungen von Sprecher*innen anschauen. Aber auch Schauspiel fasziniert mich sehr. Das Stück *Fälle.Fallen* im Wilhelma Theater war toll. Ich will unbedingt verstehen, was das Studium beinhaltet und finde, im Sekretariat muss ich wissen, worum es in den Studiengängen geht, denn ich bin ja auch häufig die erste Anlaufstelle für Studieninteressenten.

Hattest du eine ungefähre Vorstellung von dem, was dich hier erwartet hat? Worüber hast du besonders gestaunt?

Nein, ich hatte keine wirkliche Vorstellung, außer, dass ich während der Arbeit bestimmt Studierenden beim Musizieren zuhören könnte. Leider stimmt das mit der Musik nicht ganz. Aber ich informiere mich immer wieder auf der Website über die aktuellen Veranstaltungen und sehe mir die Videos an, besonders aus dem Bereich der Darstellenden Künste. Sehr gerne würde ich auch mal in einen Unterricht hineinschnuppern. Vielleicht ist das ja bald möglich, wenn die Einschränkungen durch Corona weniger werden. Auch möchte ich das Gebäude besser kennenlernen, es gibt viele Räume, die ich noch nicht gesehen habe.

Besonders erstaunt – vielmehr besonders begeistert – bin ich über den Umgang der Menschen untereinander hier an der Hochschule. Ich empfinde ihn als sehr respektvoll, persönlich und offen. Ich bin sehr herzlich empfangen worden und habe viele nette E-Mails zu meinem Arbeitsbeginn bekommen. Ich komme sehr, sehr gerne zur Arbeit und fühle mich mit den Kollegen und Kolleginnen sehr wohl. Genauso möchte ich offen für alle Studierenden sein. Für mich sind sie im positiven Sinne meine Kund*innen und ich möchte, dass sie gerne mit Fragen auf mich zukommen und ich im Gegenzug eine Vorstellung von ihrem Studienalltag bekomme.

Gibt es Gestaltungsspielräume in der Erledigung deiner Aufgaben?

Meine Aufgaben ergeben sich täglich aus den Anfragen und Anliegen, die auf mich zukommen. Es macht mir Spaß, in Prozessen mitzudenken. Wie genau mein Gestaltungsspielraum in einzelnen Bereichen aussieht, muss ich zum Teil noch herausfinden. Ich würde zum Beispiel die Digitalisierung gerne mehr vorantreiben, weiß aber noch nicht genau, wo im Einzelnen die Entscheidungskompetenzen liegen.

Hast du Pläne / gute Vorsätze für deinen Arbeitsbereich?

Ja, wie gesagt die Digitalisierung vorantreiben, aber vor allem erst einen umfassenden Einblick in die HMDK zu erlangen. Und vor allen Dingen freue ich mich darauf, die Menschen, mit denen ich zu tun habe, irgendwann ohne Maske zu sehen. Ich habe ja mitten in der Corona-Pandemie hier angefangen, die Ausnahmesituation ist für mich hier Normalität. Ich freue mich auf ein lebendiges Hochschulleben und möchte, dass die Studierenden gerne zu mir kommen!

Vielen Dank für die Zeit, die du dir für die Beantwortung unserer Fragen genommen hast!

PREISE, AUSZEICHNUNGEN, ENGAGEMENTS UND PRAKTIKA

SOMMERSEMESTER 2021

TASTENINSTRUMENTE

Audrey Tan Yan Bing (Korrepetitionsklasse Prof. Bernhard Epstein) erhält einen Teilspielzeitvertrag als Solorepetitorin am Theater Pforzheim • **Jack Day** (Orgelklasse Prof. Jürgen Essl) gewann den Justin Heinrich Knecht Preis der Stadt Biberach • **Johannes Friedrich** (BA Kirchenmusik, Klasse Prof. Jörg Halubek) hat beim Internationalen Gottfried-Silbermann-Orgelwettbewerb im September 2021 den dritten Preis gewonnen. Ein erster Preis wurde nicht vergeben • **Leonard Hölldampf, Xabier Urtasun und Lars Schwarze** (Orgelklassen Prof. Jürgen Essl und Jörg Halubek) haben im Rahmen einer Gesamteinspielung des Orgelwerks von Olivier Messiaen für das Label Forlane in der Kathedrale von Toul das „Livre du Saint Sacrement“ aufgenommen. Mit der Einspielung sind zudem Konzertverpflichtungen in Straßburg und Toul verbunden. An der Gesamteinspielung beteiligen sich auch die Orgelklassen von Brüssel und Paris sowie namhafte Organist*innen • **Junyoung Kim** (Klassen Orchesterdirigieren Prof. Rasmus Baumann, Dirigentische Korrepetition Prof. Cornelis Witthoefft) wurde für einen Teil der Spielzeit 2021/22 als Solorepetitor an das Stadttheater Osnabrück engagiert • **Rosa Kim** (Korrepetitionsklasse Prof. Bernhard Epstein) wird ab der Spielzeit 2021/22 „Pianiste Chef de chant à l'Opéra Studio de l'Opéra national du Rhin Strasbourg“ • **Marie Lambert** (Korrepetitionsklasse Prof. Bernhard Epstein) beginnt ab kommender Spielzeit im Festvertrag als Solorepetitorin an der Oper Köln • **Hyelin Lee** (Konzertexamen, Orgelklasse Prof. Helmut Deutsch) wurde beim 9. Internationalen Hermann-Schroeder-Wettbewerb innerhalb des Mosel-Musikfestivals 2021 mit einem 2. Preis ausgezeichnet • **Claudia Peter** (Jungstudentin, Klavierklasse Prof. Hans-Peter Stenzl) wurde beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ 2021 im Duo mit Paul-Lukas Grün, Violoncello (Jungstudent in Trossingen, Prof. Christoph Henkel) mit einem 1. Preis ausgezeichnet • **Denis Pisarevskiy** (Orgelklasse Prof. Dr. Ludger Lohmann) hat den 1. Preis und den Max-Reger Preis beim Internationalen Orgelwettbewerb in Mannheim gewonnen • **Alexey Pudinov** (Konzertexamen Klavierduo, Klavierklasse Prof. Hans-Peter Stenzl) wurde für seine Solo-Debut-CD „Neue Bahnen“ von pizzicato, Luxemburg, mit dem begehrten „supersonic award“ ausgezeichnet • **Ziming Ren** (Konzertexamen, Klavierklasse Prof. Friedemann Rieger) hat beim internationalen Klavierwettbewerb „Maria Canals“ in Barcelona den 2. Preis und den Konzert-

preis mit Rachmaninows zweitem Klavierkonzert erhalten • **Hanna Schulte** (Orgelklasse Prof. Jürgen Essl) gewann den 1. Preis beim Intern. Joseph Gabler Wettbewerb • **Nanami Yamane** (Korrepetitionsklasse Prof. Bernhard Epstein) erhält einen Zweijahresvertrag als Solorepetitorin am Opernstudio der Komischen Oper Berlin.

STREICHER & SAITENINSTRUMENTE

Victor Andrey (Violinklasse Prof. Kolja Lessing) wurde für das Festivalorchester Verbier 2021 ausgewählt • **Joel Büttner** (Kontrabassklasse Prof. Mini Schulz und Klasse Prof. Henrik Mumm; Coaching Prof. Song Choi) hat sich im Bewerbungsverfahren um eine unbefristete Stelle an der Musik- und Jugendkunstschule in Nürtingen unter einer Vielzahl von Bewerbern behauptet und die Stelle erhalten • **Duui Kang** (Violinklasse Prof. Christian Sikorski) hat gemeinsam mit der Pianistin WooRim Lee (Karlsruhe) den 1. Preis beim Kammermusikwettbewerb „Amigdalà“ in Palermo gewonnen. Der Wettbewerb fand dieses Jahr pandemiebedingt online statt • **Otoaki Muroi** (Kontrabassklasse Prof. Matthias Weber) hat das Probespiel um die Stelle des Vorspielers der Kontrabässe bei den Niederrheinischen Sinfonikern Krefeld-Mönchengladbach gewonnen.

HOLZ- UND BLECHBLÄSER

Adam Ambarzumjan (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) hat sein Probejahr in der Württembergischen Philharmonie bestanden • **Melodia Baeza** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) bekam einen Zeitvertrag als Solofagottistin beim „Orquesta Sinfónica de Chile“ • **Yulia Drukh** (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) hat eine Solo-Klarinettenstelle im Symphonieorchester der Stadt Osnabrück bekommen und den 1. Preis im Vienna Intern. Music Competition des Musikvereins gewonnen • Beim 13. Internationalen „Michal Spisak Wettbewerb“ in Polen erhielt **Marisa Esposito** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) den zweiten Preis sowie den Sonderpreis des Orchesters, **Hua Ma** gewann eine Auszeichnung • **Nikolai Gast** (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) hat einen Akademieplatz der Kölner Oper (Gürzenich) gewonnen • **Lea Heilmaier** (Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) hat einen zweijährigen Akademieplatz der Münchner Staatsoper gewonnen • **Ferdinand Heuberger**

(Vorstudent, Posaunenklasse Prof. Henning Wiegräbe) gewann beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in der Kategorie Posaune solo einen ersten Preis mit Höchstpunktzahl • **Chiara Holtmann** und **Charlotte Dohr** (Jungstudentinnen, Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) haben beide 25 Punkte im Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ erhalten • **Chiara Holtmann** (Jungstudentin, Klarinettenklasse Prof. Norbert Kaiser) gewann den 1. Preis im Klarinetten-Wettbewerb Wetzlar • **Jonas Imkampe** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) erhielt nach erfolgreichem Probespiel einen Zeitvertrag als Solofagottist am Staatstheater Karlsruhe. Damit werden ab der kommenden Spielzeit beide Solofagottisten der Badischen Staatskapelle Studierende unserer Hochschule sein • **Hua Ma** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) gewann den Internationalen Online-Wettbewerb „OPUS 21“ in Krakau. Außerdem gewann er beim „King's Peak International Music Competition“ den ersten und beim „American Classical Young Musician Award“ den dritten Preis • **Anna-Marie Maas** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) hat die Stelle der 1. Koordinierten Solofagottistin in der Badischen Staatskapelle Karlsruhe bekommen • **Judith Meng** (Posaunenklasse Prof. Henning Wiegräbe) gewann das Probespiel für die Akademie beim Gewandhaus Leipzig, **Florian Helbich** wurde Nachrücker • **Johanna Pommranz** (Klasse Hans-Joachim Fuss, Master Blockflöte) erhielt einen Lehrauftrag für Blockflöte an der Hochschule für Kirchenmusik Tübingen • **Theresia Schmalian** (Fagottklasse Prof. Marc Engelhardt) hat die stellvertretende Solostelle mit Verpflichtung zum Kontrafagott im Philharmonischen Orchester Ulm bekommen • **Ann-Catherina Strehmel** (Posaunenklasse Prof. Henning Wiegräbe) gewann das Probespiel für die 1./2. Posaune am Theater Kiel.

SCHLAGINSTRUMENTE

Diego Casado (Klasse Profes. Marta Klimasara/Klaus Dreher) hat beim Marimba Festiva Competition 2020/2021, der online ausgetragen wurde, den 1. Preis erhalten. Daneben wurde er mit dem Morgan Mallets Special Prize sowie für die herausragende Interpretation eines Werkes von J. S. Bach ausgezeichnet • **Grzegorz Chwaliński** (seit September 2020 Erasmus-Student in der Klasse Profes. Klimasara/Dreher) erhielt beim selben Wettbewerb einen 2. Preis. Beim Concurso Juventudes Musicales de Espana 2021 (offen für alle Instrumente) hat er den 2. Preis gewonnen. Außerdem war er Finalist beim 2. Internationalen Marimbawettbewerb 2021 in Mallorca/Spanien und erreichte beim Universal Marimba Competition Belgium das Semifinale • **Grzegorz Chwaliński** (Klasse Profes. Klimasara/Dreher/Spitschka) und **Nozomi Hiwatashi** (Konzertexamen Profes. Klimasara/Dreher) sind eingeladen, die V-Tour 2021 der World Percussion Group zu spielen • **Tido Froben** (BA Klasse Profes. Jürgen Spitschka/Marta Klimasara) hat das Probespiel für eine Schlagzeugerstelle in der Neuen Philharmonie Westfalen gewonnen • **David Giesel** (Schlagzeugklasse Eckhard Stromer) erhielt das Deutschland-Stipendium und war Finalist sowie „Special Prize“ Gewinner mit dem Lukas Wögler Quartett bei der „International Jazz Competition Bukarest 2021“ in Rumänien •

Manuel Gira (MA Klasse Profes. Jürgen Spitschka/Marta Klimasara) wird in der Spielzeit 21/22 ein weiteres Jahr die Schlagzeugposition bei der Stirling-Phil-Akademie besetzen • **Tom Goemare** (Klasse Profes. Klimasara/Dreher) ist Stipendiat 2021 der Kunststiftung Baden-Württemberg • **Nozomi Hiwatashi** (Konzertexamen Klassisches Schlagzeug, Klasse Profes. Marta Klimasara/Klaus Dreher) hat den 1. Preis beim Southern California Marimba International Artist Competition 2021 gewonnen. Sie ist seit Sommer 2021 künstlerische Botschafterin der Firmen Kolberg Percussion und Yamaha. Im Juli spielte sie, begleitet von japanischen Kollegen, ein Solorecital in der Kioi Hall, außerdem im September ein Solokonzert in der Dai-Ichi Seimei Hall, jeweils in Tokio/Japan • **Lorenz Karasek** (BA Klasse Profes. Jürgen Spitschka/Marta Klimasara) und **Tim Waizenegger** (BA Klasse Profes. Jürgen Spitschka/Marta Klimasara) erreichten beim Paukenwettbewerb 2021 in Lyon/Frankreich, dem „3. Concours International de Timbales“, beide das Halbfinale • **Jiyeon Kim** (Konzertexamen Klassisches Schlagzeug, Klasse Prof. Marta Klimasara) hat beim Universal Marimba Competition Belgium den 1. Preis gewonnen. Beim Wettbewerb der Percussive Arts Society, dem International Percussion Competition 2021, Chicago/USA hat Jiyeon Kim unter 130 Teilnehmenden den 2. Preis gewonnen. Sie erhält eines der Deutschland-Stipendien 2021 unseres Hauses • **Tamara Kurkiewicz** (MA Neue Musik, Klasse Profes. Klimasara/Dreher) war beim Festival Warschauer Herbst als Solistin und Kammermusikerin eingeladen, drei Konzerte zu spielen, darunter eine Veranstaltung ausschließlich mit Uraufführungen für ihr Trio verfasster Werke • **Emil Kuyumcuyan** (Alumnus Klasse Profes. Klimasara/Dreher/Spitschka) unterrichtet ab dem Wintersemester 2021 als Guest Teacher am Royal Northern College of Music Manchester/GB. Er ist seit 2021 festes Mitglied des Ensembles *Les Percussions de Strasbourg* (Frankreich) und seit Sommer 2021 auch Gast beim Ensemble *Intercontemporain* in Paris • **Augustin Lipp** (MA Neue Musik und MA IGP Klasse Prof. Marta Klimasara/Prof. Klaus Dreher/Prof. Michael Göllner) erhält den DAAD-Preis 2021 der HMDK Stuttgart und wurde mit dem Göhner Musikpreis 2021 der Kiefer Hablitzel Stiftung Bern (CH) ausgezeichnet • **Tim Strohmeier** (Schlagzeugklasse Eckhard Stromer) erhielt das PROMOS Stipendium für eine weiterführende Zusammenarbeit mit dem Schweizer Pianisten/Komponisten Nik Bärtsch • **Lisa Wilhelm** (Schlagzeugklasse Eckhard Stromer) bekam für ihre Erasmus-Studien in Stockholm und Lissabon das ERASMUS+ Stipendium. Das „Lisa Wilhelm Quartett“ wurde als eine von vier Bands deutschlandweit für eine zweitägige Recording Session des „2nd Floor e.V.“ im renommierten Jazz Club LOFT in Köln ausgewählt und konnte als Preis eine CD produzieren. Lisa Wilhelm wurde außerdem für die erstmalig im August ausgetragene international besetzte „Elbphilharmonie Jazz Academy“ ausgewählt und konnte eine Woche mit namhaften Jazzmusikern wie Yaron Herman, Melissa Aldana, Ziv Ravitz oder Matt Brewer zusammenarbeiten und zwei Konzerte in der JazzHall Hamburg sowie der Elbphilharmonie spielen.

DARSTELLENDEN KÜNSTE GESANG & OPERNSCHULE

Seda Amir-Karayan (Alumna, Klasse Prof. Ulrike Sonntag) sang am 12.9.2021 bei der Festwoche Barock in der Liederhalle Stuttgart die Partie der Irene in der Opernentdeckung *Muzio Scevola* unter der Leitung von Prof. Jörg Halubek. Der Mitschnitt wird als CD erscheinen · **Dritan Angoni** (Opernschule und Klasse Prof. Marion Eckstein) erhält zur Spielzeit 2021/22 einen Zweijahresvertrag als Tenor am Landestheater Schleswig-Holstein in Flensburg · **Anna Avdalyan** (Klasse Prof. Ulrike Sonntag und Opernschule) erhielt einen Gastvertrag am Gerhart Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau für die Rolle der Anna in der Operette *Der liebe Augustin* von Leo Fall. Einen weiteren Gastvertrag am Schleswig-Holsteinischen Landestheater Flensburg umfasst die Partie der Papagena in der Neuinszenierung der *Zauberflöte* · **Rocio Crespo Celdrán** (Opernschule und Klasse Sylvia Koncza) wird in der Neuproduktion von *Le Nozze di Figaro* am Theater Ulm im November 2021 als Barbarina debütieren · **Emmanuelle Chimento** (Klasse Prof. Ulrike Sonntag) erhielt beim Festival Ravel 2021 in Saint-Jean-de-Luz/Frankreich den „Prix Espoirs Festival Ravel“ · Die Alumnae **Andrea Conangla**, **Natasha López** und **Viktorii Vitrenko** (Klasse Prof. Angelika Luz u. a.) wurden in das neuzweijährige Förderprogramm „InSzene: Vokal“ des Podium Gegenwart im Deutschen Musikrat aufgenommen · **Hannah Gries** (Klasse Prof. Ulrike Sonntag) hat für die monatlich erscheinende Videoreihe „Kunst trifft Kunst“ der Staatsgalerie Stuttgart mit Leon Jänicke (Theorbe) einen Beitrag mit Alter Musik zu dem Gemälde *Iphigenie* von Anselm Feuerbach gestaltet · **Patrik Hornak** (Alumnus, Opernschule und Klasse Prof. Teru Yoshihara) erhält einen Stückvertrag als Don Ottavio in *Don Giovanni* in der Spielzeit 2021/22 am Theater Pforzheim · **Kabelo Lebyana** (Opernschule und Klasse Prof. Teru Yoshihara) erhält einen Stückvertrag am Theater Koblenz als Erste Gefängniswache in der Oper *Dead Man Walking* von Jake Heggie und wird bei den Tiroler Festspielen Erl 2022 in der Neuproduktion von *Le Roi Artus* von Ernest Chausson die Rolle des Merlin singen · **Carolina López Moreno** (Alumna, Opernschule und Klasse Prof. Ulrike Sonntag) debütierte am 13. August als Liu in der „Oper im Steinbruch“ in Sankt Margarethen/Österreich, sang im August 2021 konzertant die Rolle der Nedda beim „Festival Internazionale di Mezza Estate“ in Tagliacozzo/Italien, gewann beim Concorso Lirico Internazionale di Portofino den „Premio Rapallo Opera Festival“ und sang in der Abschlussgala des „Festivals Puccini Torre del Lago“ · **Serhii Moskalchuk** (Opernschule und Klasse Prof. Marion Eckstein) erhält ab der Saison 2021/22 einen Platz im Internationalen Opernstudio am Nationaltheater Mannheim und ist erster Preisträger des diesjährigen Lions-Wettbewerbs und Finalist des Belvedere-Wettbewerbs. Beim International Competition „Kludia Taev“ for young opera singers in Tallinn/Estland hat er den 3. Preis gewonnen · **Hannes Nedele** (Klasse Prof. Marion Eckstein) war Finalist des Bundeswettbewerbs Gesang · **Diana Ochôa de Spínola** (Opernschule und Klasse Prof. Ulrike Sonntag) übernimmt die Rolle der Zerlina in der Neuproduktion des *Don Giovanni* der Jungen Oper Baden-Württemberg vom 29.9.–2.10. in Aschaffenburg, Frei-

burg und Ludwigsburg · **Johanna Pommranz** (Klasse Prof. Ulrike Sonntag) war am 12.9.21 Finalistin des „Concours international de chant baroque de Froville“ (Frankreich) · **Maria Polanska** (ehemals Opernschule und Klasse Prof. Teru Yoshihara) gewann beim International Ada Sari Vocal Artistry Competition in Nowy Sacz/Polen den 3. Preis. Außerdem erhält sie ab der Saison 2021/22 einen Platz im Internationalen Opernstudio am Nationaltheater Mannheim · **Małgorzata Ročławska** (Klasse Prof. Ulrike Sonntag) war im Dezember 2020 Finalistin beim 49. Bundeswettbewerb Gesang in Berlin. Sie nahm am 23.2.21 zusammen mit der Pianistin **Olga Wien** und dem Klarinettenisten **Adam Ambarzumjan** für die Hampson Foundation und die Streaming-Plattform IDAGIO im Rahmen der „Arts@Future series“ zum Geburtstag von Franz Schubert ein Programm mit Liedern von Schubert auf. Ab der Spielzeit 2021/22 nimmt sie einen Zweijahresvertrag am Schleswig-Holsteinischen Landestheater Flensburg wahr · **Alice Rossi** (Opernschule und Klasse Prof. Turid Karlsen) wird zur Spielzeit 2021/22 Mitglied im jungen Ensemble der Semperoper Dresden · **Paul Sutton** (Alumnus, Opernschule und Klasse Prof. Ulrike Sonntag) hat die Partie des Nemorino aus Donizettis *Liebestrank* im Allee Theater Hamburg verkörpert. Ab Mitte Oktober 2021 wird er in der Hamburger Kammeroper Tamino in der *Zauberflöte* und Sou Chong in Land des Lächelns singen · **Mathias Tönges** (Alumnus, Opernschule) erhält einen Stückvertrag als Lazar Wolf in *Anatevka* in der Spielzeit 2021/22 am Theater Kiel. Er tritt ab der kommenden Spielzeit eine feste Stelle als Bass im Chor der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf an · **Nils Wanderer** (Opernschule und Klasse Prof. Ulrike Sonntag) erhielt den 1. Preis beim internationalen Anton-Rubinstein-Wettbewerb für Gesang 2021 in Düsseldorf, dessen Jury pandemiebedingt online entschied und aus über 200 eingesandten Live-Aufnahmen diejenigen auszeichnete, die Nils Wanderer mit seiner Pianistin Doriana Tchakarova eingereicht hatte. Am 16.10.2021 wird er bei der 12. Festlichen Operngala für die Deutsche Aids-Stiftung an der Oper Düsseldorf auftreten. Außerdem war er Finalist beim Internationalen Wettbewerb für Barockoper Cesti 2021 in Innsbruck. Bei den Tiroler Festspielen Erl 2022 wird er in Rimsky-Korsakovs Oper *Sneguročka* (Schneeflöckchen) den Hirten Lel singen. Er erhält einen Stückvertrag am Nationaltheater Mannheim für die Uraufführung der Oper *Keine Stille außer der des Windes* von Sidney Corbett · **Daniel Weiler** (Klasse Prof. Marion Eckstein) hat einen Festvertrag beim Rundfunkchor des WDR · **Julia Werner** (Klasse Prof. Marion Eckstein) wird bei der Internationalen Opern Akademie in Weikersheim die Titelrolle der Carmen in der gleichnamigen Oper singen · **Andzelika Wisniewska** (Alumna, Opernschule und Klasse Prof. Ulrike Sonntag) gewann beim 19. Ada Sari International Vocal Artistry Competition in Nowy Sacz/Polen in der Kategorie Frauenstimmen den 3. Preis und den Publikumspreis.

SPRECHKUNST & KOMMUNIKATIONSPÄDAGOGIK

Berenike Beckhaus und **Michael Pervan** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) und **Paula Scheschonka** (MA Mediensprechen) produzierten und spielten im Central-Theater

Esslingen die UA der Sprechkunstperformance *Vergiss es!* · **Rahel Ehret, Janis Hanenberg** und **Emilian Tersek** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) spielen im Rahmen des verlängerten BW-Literatursommers 2020 das Hölderlin-Programm *Gefunden das Wort – aufgegangen das Herz* an unterschiedlichen Spielstätten in BW, u. a. im Centraltheater Esslingen (Künstlerische Leitung: Sabine Wandelt-Voigt) · **Ildikó Fillies, Lea Brückner, Michaela Nöthiger, Sophie Richter** und **Judith Quast** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) haben die Ausschreibung des Lions Club Stuttgart Schlossplatz für ein Schulprojekt an der Raichberg Realschule Stuttgart gewonnen · **Piet Gampert, Ildikó Fillies** und **Mira Schrenk** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) haben im Auftrag der Abteilung für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Ulm die Sprachaufnahmen für das Projekt *ProTransition. Eine Onlineintervention für junge Erwachsene* erstellt · **Josephine Hochbruck** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) Hörstück *Umarmung auf Abstand* wurde vom Deutschlandfunk Kultur gesendet. Mitwirkende u. a.: **Magnus Rook** (Alumnus BA Sprechkunst/Sprecherziehung) und **Jule Bröcker** (Alumna BA Figurentheater) · **Jule Hölzgen** (Alumna, Master Sprechkunst) hat je einen Lehrauftrag im BA Figurentheater und im Studiengang BA Sprechkunst/Sprecherziehung der HMDK Stuttgart erhalten · **Lieselotte Kohl, Jonathan Wiese, Janis Hanenberg, Rahel Ehret, Kyara Klinar, Anna van Aken, Michael Pervan, Annemarie Klemm** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung), **Paula Scheschonka, Isabel Schmier** (Master Mediensprechen und Sprechkunst) spielen gemeinsam mit den BA Jazz Studierenden **Samuel Restle** und **Phillip Ratschke** die UA der Sprechkunstperformance *Uns jedem Anfang wohnt ein ‚Was‘ inne?* – am Central-Theater Esslingen · **Judith Quast** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) wurde als Stipendiatin in die Begabtenförderung des Evangelischen Studienwerks Villigst aufgenommen · **Steffen Reichelt** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) präsentiert auf dem Festival für WEB-basierte Musik „Browser 2021“ seine interaktive audiovisuelle Installation *Data, please!*. Auf dem Stuttgarter Festival „My Behavioral Surplus“ präsentiert er gemeinsam mit **Prof. Nikola Lutz** die interaktiven Plakatwand „extinct..algorithm“ · **Ramon Schmid** (Alumnus, Master Rhetorik) hat eine feste Stelle als Sprechkünstler an der Akademie für gesprochenes Wort Stuttgart angetreten · **Isabel Schmier** (Master Sprechkunst) ist ab September 2021 festangestellte Dozentin für Sprachgestaltung an der Alanus-Hochschule und Akademie für Waldorfpädagogik Mannheim. Außerdem spricht sie für den „Heinrich Heine-Podcast“ der Stadtbibliothek Stuttgart die essayistische Abhandlung *Über die Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*. Und sie nimmt in Kooperation mit der Akademie für gesprochenes Wort Stuttgart den Podcast „The Poetry Pod: Britain through the Bards“ auf · **Julia Stanoeva** (Alumna, Master Sprechkunst) hat eine feste Stelle als Dozentin für Stimme und Sprechen im Studiengang BA Theater, Schauspiel an der Zürcher Hochschule der Künste bekommen · **Lina Syren** (Alumna, Master Rhetorik) war für den Hessischen Rundfunk die Hauptsprecherin in der Fernseh-Produktion *Erlebnis Hessen*, zudem für den Südwestrundfunk die Erzählerin in dem Radio-Feature *321 Divisadero – Ramon Sender und die Tape-Music* · **Janka**

Waterman und **Josephine Hochbruck** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) teilen sich ein Deutschlandstipendium 2021 unserer Hochschule · **Hannah Wehrum** (BA Sprechkunst/Sprecherziehung) erhält einen Lehrauftrag an der PH Ludwigsburg mit dem Schwerpunkt „Künstlerischer Vortrag von Kinder- und Jugendliteratur“ · **Christiane Willms** (Alumna, BA Sprechkunst/Sprecherziehung) wurde von der Kunstuniversität Graz auf die Professur für Sprechen und Sprachgestaltung berufen.

FIGURENTHEATER

Liesbeth Nenoff, Annina Mosimann, Anni Vetter sowie **Franz Schrörs** (Alumnus, Figurentheater) und das „**Tan-gram Kollektiv**“ – **Marius Alsleben, Anne Brüssau, Sarah Chaudon, Rafi Martin, Clara Palau y Herrero, Yannick Stasiak** – (Alumni, Figurentheater) sind für den Fritz-Wortelmann-Preis 2021 in der Kategorie „Professioneller Nachwuchs“ nominiert.

SCHAUSPIEL

Absolvent*innen 2021: **Vera-Cosima Gutmann** ist ab der Spielzeit 2021/22 Mitglied des Ensembles am Theater Chemnitz · **Luise Harder** geht in dieser Spielzeit für mindestens drei Produktionen an das Theater Trier und spielt zur Zeit als Gast am Theater Rottweil · **Fatih Kösoğlu** spielt in der Spielzeit 2021/22 als Gast am Theater Rottweil und geht anschließend an das Schauspielhaus Düsseldorf als festes Mitglied des Jungen Ensembles · **Julian Mantaj** ist bereits seit der Spielzeit 2020/21 Ensemblemitglied am Theater Konstanz · **Theresa Mußmacher** spielt in der Spielzeit 2021/22 als Gast am Alten Schauspielhaus Stuttgart in Peter Shaffers *Amadeus* · **Simon Rusch** ist ab der Spielzeit 21/22 im festen Engagement am Theater Biel Solothurn · **Laurenz Lerch** ist in der ARD-Produktion von 2021 *Heute stirbt hier Kainer* (Regie: Maria-Anna Westholzer) zu sehen.

Absolvent*innen 2022 – Produktionen 2021/22 im Rahmen des „Schauspielstudios“ u. a.: **Wiktor Grduszak** wird ab Januar 2022 als Puck in der Oper „Midsummer night’s dream“ von Britten im Wilhelma Theater zu sehen sein und anschließend für die Studio-Produktion „bodybild“ an das Theater Konstanz gehen · **Cora Kneisz** spielt am Staatstheater Darmstadt im Rahmen des Schauspielstudios in *Alaaddin und die Wunderlampe* · **Natalja Maas** spielt ebenfalls am Staatstheater Darmstadt in der Produktion *Ernst ist das Leben (Bunbury)* von Wilde/Jelinek · **Liliana Merker** spielt bereits seit September am Theater Trier in „Meisterklasse“ · **Félicien Moisset** wird in *Mutter Courage* am Theater und Orchester Heidelberg zu sehen sein · **Jakob Spiegler** wird in *Die Turing-Maschine* am Theater Trier zu sehen sein und anschließend für eine Studio-Produktion an die Württembergische Landesbühne Esslingen gehen.

HIERONYMUS KÖSTLER

Geigenbaumeister

Restaurierung und Handel
für feine alte
Streichinstrumente und Bögen

Besuche erbeten Montag bis Freitag von 13.30 Uhr bis 18.00 Uhr

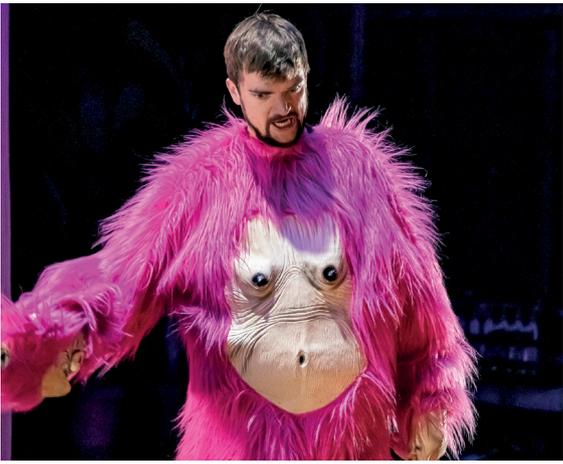
Hohenzollernstraße 16 · 70178 Stuttgart · Tel. (0711) 60 26 01
Fax (0711) 6 40 82 05 · e-mail: hieronymus.koestler@t-online.de



Druckt
zuverlässig,
schnell
und günstig.


Colorpress

Colorpress Druckerei GmbH
Max-Born-Strasse 2 72622 Nürtingen
www.colorpress.de



RÜCKBLICK
SOMMERSEMESTER 2021

Don Giovanni

WOLFGANG AMADEUS
MOZART



KulturDialoge

INTERAKTIV

STUDIERENDE DER HMDK UND BEWOHNER*INNEN DES HAUSES ST. MONIKA,
CARITAS STUTTGART

Die „KulturDialoge“ sind ein interaktives Format: Sie verbinden Musik bzw. Darstellende Kunst mit Gesprächen zwischen Künstler*innen und Publikum. Als Kooperationspartner konnte die HMDK Stuttgart das Haus St. Monika, Altenhilfe, Caritasverband für Stuttgart e.V. gewinnen. Die Konzerte werden im regelmäßigen Turnus live über das Internet in das Seniorenheim übertragen. Dabei spielt neben der künstlerischen Darbietung vor allem der Austausch zwischen Studierenden und Senior*innen eine wichtige Rolle. Eine Veranstaltung des KulturDialogs besteht in einem ca. 20-minütigen Auftritt (Konzert, Rezitation etc.) mit kunstvermittelnden Anteilen, beispielsweise präsentieren die Studierenden kurze, persönliche Anmoderationen der gespielten Werke oder beziehen aktivierende oder partizipative Elemente ein. Das Konzert wird als Livestreaming über Youtube präsentiert. Anschließend können sich die Studierenden und die Senior*innen via Zoom über die aufgeführten Werke, über ihre Lieblingsmusik oder auch über andere Themen austauschen – ganz nach den Wünschen der Beteiligten. Wir haben auf diese Weise ein Konzept der Hochschule für Musik Hamburg adaptiert, das dort in ähnlicher Weise schon seit einem Jahr erfolgreich läuft.

Linda Bader, Sozialpädagogin der Begegnungsstätte im Haus St. Monika, die nun schon seit April die Projektorganisation und Moderation der KulturDialoge vor Ort übernimmt, hat hierzu einen Zwischenbericht verfasst:

Die KulturDialoge gewinnen immer mehr an Bekanntheit und Beliebtheit unter unseren Bewohner*innen. So gibt es fünf Senior*innen, welche jede Woche mit dabei sind, als auch immer wieder neu interessierte Zuhörer*innen. Die Zuhörer*innenanzahl variiert – je nach zur Verfügung stehendem Raum – zwischen 10 und 17 Teilnehmer*innen. (Mehr sind aufgrund der Abstandsgebote momentan nicht möglich.) Dass den Senior*innen dieses Angebot viel Freude bereitet, zeichnet sich nicht nur an der regelmäßigen Teilnahme aus, sondern auch an dem Schickmachen oder dem Lächeln auf ihren Gesichtern, wenn ich sie zu einem weiteren KulturDialog einlade. Besonders alte Stücke, mit welchen sie viele Erinnerungen verbinden, berühren die Senior*innen sehr. So wurde bei „Yesterday“ von den Beatles bereits bei der Ankündigung des Stückes total euphorisch Beifall geklatscht. Mit den digitalen Gesprächen konnten einige Bewohner*innen zu Beginn nicht so viel anfangen, aber das klappt von Mal zu Mal immer besser. Während wir uns zu

Beginn vor allem über die Musik oder die Instrumente austauschten, gab es inzwischen auch schon Gespräche, in denen die Bewohner*innen mit den Studierenden über Südtirol sprachen oder von ihrer ehemaligen Arbeitsstelle erzählten. Alles in allem wird das digitale Angebot von unseren betagten Bewohner*innen sehr gut angenommen und sie sind dankbar über die „lebensbejahenden“ Konzerte. Auch wenn das digitale Konzept keine realen Begegnungen ersetzt, entdecken die Zuhörer*innen auch die Vorteile des digitalen Konzertes: So ist es uns beispielsweise möglich, einen viel näheren Blick auf die Pianist*innen zu erlangen, als in einem echten Konzert. Viele der Zuschauenden sind begeistert von der filigranen und professionellen Ausführung der jungen Studierenden. Zudem finden die Zuhörer*innen auch großen Gefallen an der informativen als auch lockeren Moderation der Studierenden.

(Linda Bader, Sozialpädagogin der Begegnungsstätte und Projektorganisation der KulturDialoge im Haus St. Monika, 13.07.2021)



Aber wie empfinden die teilnehmenden Studierenden die KulturDialoge? Spüren sie über das digitale Medium den Kontakt zu ihrem Publikum im Haus St. Monika? Wie ist der Austausch mit den Senior*innen nach der künstlerischen Darbietung? Hierfür habe ich die Studentin Magdalena Zathammer, gebeten, einen Erfahrungsbericht zu schreiben.

Zusammen mit meiner Kommilitonin Daphne Meinhold (Querflöte) durfte ich am 15. Juni 2021 im Rahmen des Projektes „KulturDialoge“ eine halbe Stunde mit Musik und Moderation für eine Gruppe von Bewohner*innen des Hauses St. Monika gestalten. Aus Sicherheitsgründen werden alle Konzerte, die im Rahmen der „KulturDialoge“ stattfinden, derzeit aus dem Kammermusiksaal der HMDK Stuttgart gestreamt, da nicht vor Ort musiziert werden kann. Das Erlebnis, ein Streamingkonzert zu spielen, war neu und ungewohnt für uns, hat aber der Atmosphäre des Konzertes keinen Abbruch getan.

Ein bisschen wie nach Hause kommen ... Es war schon fast ein unwirkliches Gefühl, nach so langer Zeit ein Konzert zu spielen. Ungewohnt und etwas befremdlich. Der Kammermusiksaal war tiefdunkel und nur die Bühne war beleuchtet. Bis auf uns Musikerinnen war der Saal menschenleer und hätten wir es nicht gewusst, dass kein Publikum im Saal sitzt, wäre es uns vielleicht gar nicht aufgefallen – wir haben deutlich gespürt, dass wir trotzdem nicht alleine waren und dass unser Konzert mit Spannung verfolgt wird.

Da die Programmauswahl uns überlassen wurde, haben wir Stücke und Werkauschnitte gewählt, von denen wir dachten, sie wären unterhaltsam, berührend und eine Bereicherung für unser Publikum. Anschließend an das Konzert haben Daphne und ich uns an einen Computer gesetzt und haben uns persönlich mit den Senior*innen unterhalten und ausgetauscht. Trotz einiger technischer Schwierigkeiten – die Internetverbindung wollte nicht mitspielen – hatten wir die Möglichkeit, ein rührendes und unterhaltsames Gespräch über das Konzert und vieles mehr zu führen. Gerne hätten wir die Senior*innen persönlich und vor Ort getroffen, aber die Dankbarkeit, dass überhaupt ein Konzert möglich war, war auf beiden Seiten des Bildschirmes deutlich zu spüren.

Endlich wieder auf einer Bühne zu stehen und dem Publikum das näher zu bringen, was wir lieben, war ein bisschen wie Nachhause kommen. Hoffentlich wird dies uns in Zukunft auch bald wieder mit einem Publikum vor Ort möglich sein.

*Magdalena Zathammer
(Querflöte, 3. Semester Master)*



Bei den *KulturDialogen* werden insgesamt 40 Studierende auftreten. Dabei war es mir wichtig, dass die Senior*innen das breite künstlerische Spektrum der HMDK Stuttgart dargeboten bekommen. So sind Studierende solistisch und in Ensembles aus fast allen Instrumentengruppen von der Klassik- sowie aus der Jazz- & und Popabteilung, aber auch der Darstellenden Kunst, wie Gesang oder Sprechkunst, vertreten. So sorgte zuletzt der Vortrag von Gedichten u. a. von Heinz Ehrhard von zwei Studierenden der Sprechkunst für besonders heitere Stimmung bei den Senior*innen. Im Oktober wird das halbjährige Projekt vorerst enden.

Die *KulturDialoge* sind für mich daher ein klassisches „Win-Win Projekt“ in Zeiten der Pandemie. Sie können dazu beitragen, den Bewohner*innen das Gefühl von Isoliertsein zu nehmen. Gleichzeitig bieten die „KulturDialoge“ den Studierenden die so wichtigen regelmäßigen Auftrittssituationen vor Publikum.

Auf diesem Weg möchte ich mich daher bei Linda Bader, Walter und Johann Schimon, Theresia Schmalian, Katrin Klappert, Jörg Schmidt, Gabriela Brunnbauer und Prof. Hendrikje Mautner, allen beteiligten Studierenden sowie meiner Kollegin des Career Center der Hochschule für Musik und Theater Hamburg Prof. Martina Kurth und Isabel Vilmar für die wertvollen Tipps und die Unterstützung bedanken!

Und schließlich einen großen Dank an die Förderer des Projekts:



Simone Enge,

geb. 1978 in Frankfurt am Main, Diplom-Studium an der Hochschule für Musik *Hanns Eisler* Berlin in Gesang; Musiktheater und Konzert sowie Master in Kulturmanagement- und Kulturwissenschaften an der PH Ludwigsburg, Leitung CareerService und Orchesterbüro an der HMDK Stuttgart.



eine Kooperation mit dem
**CARITASVERBAND
FÜR STUTTGART E.V.
(HAUS ST. MONIKA)**



**caritas
STUTTGART**

» Weitere Informationen sowie Bild- und Videomaterial finden Sie unter:
<https://www.hmdk-stuttgart.de/veranstaltungen/kulturdialoge/>

VIDEO-TUTORIALS der Bibliothek

Schon seit vielen Jahren werden von der HMDK-Bibliothek Einführungen für Studierende im Erstsemester durchgeführt. Dabei werden die Einzelheiten der Bibliotheksbenutzung sowie die verschiedenen Bestände, Standorte und Modalitäten erläutert.

Um diesen Service nun auch in digitaler Form zur Verfügung stellen zu können, hat der stellvertretende Bibliotheksleiter Marcel Grashei mehrere Video-Tutorials konzipiert, die auf der Webseite der Bibliothek abspielbar sind.

Um die Tutorials trotz hoher Informationsdichte ansprechend angenehm zu gestalten, erklärte sich nach Anfrage das Institut für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik unter Leitung von Prof. Christian Büsen freundlicherweise dazu bereit, die Texte in den Tutorials jeweils in einer deutschsprachigen und einer englischsprachigen Version professionell von Studierenden einzusprechen.

Denkanstoß für dieses Online-Angebot waren die Corona-Verordnungen, die Bibliothekseinführungen vor Ort vorerst undenkbar machten. Um die Benutzer*innen auch während gegebenenfalls kom-mender Zwangsschließungen über wichtige Details zur Bibliotheksbenutzung aufklären zu können, sind solche Video-Tutorials der ideale Weg, da sie auf der Bibliothekswebseite eingebunden und damit rund um die Uhr und von jedem internetfähigen Endgerät aus abrufbar sind.

Verfügbar sind die Videos seit Beginn des Sommersemesters 2021. Zusätzlich werden die Inhalte der Tutorials auch als PDFs auf der Webseite der Bibliothek angeboten.



A MIDSUMMER NIGHT'S DREAM

EINE PERSÖNLICHE WERTSCHÄTZUNG



Benjamin Britten's *A Midsummer Night's Dream* ist eine perfekte Wahl für die jungen Sängerinnen und Sänger der Opernschule: Die Gesangspartien sind anspruchsvoll, phantasievoll und extrem abwechslungsreich, aber wie immer bei Britten, den Stimmfächern gesangstechnisch perfekt angemessen. Was das Libretto betrifft, so wird es für die Studierenden nicht nur lehrreich, sondern auch eine große Freude sein, mit dem Englisch Shakespeares zu arbeiten!

Tatsächlich enthält das Stück einen der berühmtesten Sätze der englischen Sprache, „the course of true love never did run smooth“.

Benjamin Britten und sein Lebenspartner Peter Pears zeigten großen Mut und großes Geschick bei der Erstellung ihrer gekürzten Fassung des Originaltheaterstücks für das Libretto. In Ländern, in denen die Übersetzung des Bardens völlig normal ist, weiß man vielleicht nicht, dass es für Briten fast unmöglich ist, Shakespeares Texte zu verändern, zu kürzen, oder gar in eine moderne Sprache zu übersetzen: Sie sind heilig!

Der Ansatz von Britten und Pears war aber sehr erfolgreich: Große Teile des Stückes wurden weggelassen, und nur eine Zeile wurde hinzugefügt, „Compelling thee to marry with Demetrius“, was das Streichen des ganzen ersten Aktes des Originals ermöglicht hat. „Das Originalstück wird überleben“, witzelte Britten.

Für *A Midsummer Night's Dream* schrieb Britten eine seiner phantasievollsten und farbenfrohesten Musiken: Die große und vielfältige Besetzung von Sänger*innen ist wunderbar differenziert und charakterisiert. Ebenfalls sehr facettenreich ist der Orchesterpart der Oper: Britten benutzt sehr spezifische Instrumentalfarben und -kombinationen für die drei verschiedenen Welten des Stücks (Die Feen: Harfe, Cembalo, Celesta, Vibraphon, Glockenspiel usw.; die Liebenden: Romantische, chromatische Texturen gespielt von einem eher konventionellen Ensemble aus Streichern und Bläsern; und die Rustikalen: tiefe Blechbläser und Fagott). Die Musik für die unterschiedlichen Gruppen ist emotional, psychologisch und dramaturgisch exakt zugeordnet. Hinzu kommt eine äußerst farbenreiche Darstellung des Waldes, in dem fast jede Szene der Oper stattfindet.

Britten zeigt sein handwerkliches Können im Gebrauch der Pasticcio-Technik (z. B. spielerische Referenzen an den Stil Donizettis und Bellinis und eine etwas verschrobene Anspielung auf den Serialismus für the Wall), im dramaturgischen Tempo und in der Fähigkeit, wechselnde Stimmungen und Emotionen mit großer Präzision zu erzeugen und zu veranschaulichen. Alles ist von höchster kompositorischer Qualität.



Nicholas Kok Ma Oxon, FRCO

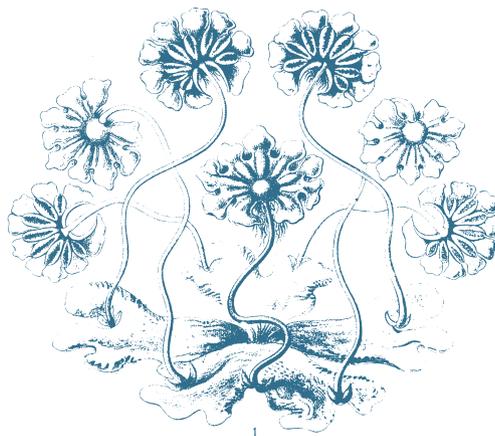
studierte am New College Oxford und am RCM, London. Er arbeitete als Chefdirigent des East of England Orchestras (Sinfonia Viva) und von Psappha, einem der führenden Ensembles für zeitgenössische Musik. Von 2012–13 war er erster Gastdirigent des WDR Rundfunkchors. Er hat mit zahlreichen Opernkompanien und Orchestern gearbeitet. Die Uraufführung seiner Oper *The Waste* wurde im Juli 2021 von der HMDK Stuttgart, wo er seit 2011 unterrichtet, gegeben.

Britten's Klangwelt für *A Midsummer Night's Dream* ist wie maßgeschneidert. Die magisch-romantische und doch immer wieder humorvolle Musik ist vom Stil seiner stark seriell beeinflussten *The Turn of the Screw* ebenso Welten entfernt wie von den kraftvollen Seebeschwörungen seines *Peter Grimes*. Ein besonderer Aspekt Britten's Schreibens, der heute vielleicht weniger geschätzt wird, ist seine Fähigkeit, anspruchsvolle Musik zu schreiben, sowohl zum Spielen als auch zum Hören, die immer einen ‚sehr klaren Weg‘ für den Hörer*innen aufzeigt. Er wollte das Publikum nicht verlieren!

Mit erstaunlich sparsamen Mitteln gibt Britten seiner Partitur Transparenz, lässt sie schimmern und funkeln, und beugt so gleichzeitig den meisten Balance-Problemen vor. Eine kleine Geschichte: Britten besuchte mit einem Freund eine Aufführung von *Rigoletto*. Am Ende des Abends soll dieser Freund zu Britten gesagt haben, dass es so wenige

Noten in Verdi's Oper gebe, worauf Britten offenbar erwiderte: ‚Ach ja! Aber es sind alles die Richtigen.‘ Britten war musikalisch ‚undogmatisch‘: Er scheute sich nie vor der Möglichkeit, alle ihm zur Verfügung stehenden musikalischen Mittel zu nutzen. Die Gegenüberstellung unterschiedlicher Stile und harmonischer Welten, Instrumente und Stimmungen gelang ihm in seiner Musik souverän und scheinbar mühelos. Er war ein unerschrockener und äußerst geschickter Melodienschreiber, was absunderweise manchmal kein sehr geschätztes Attribut ist.

Britten's Zuversicht und Vertrauen wird den Studierenden der Opernschule bei der Einstudierung dieser grandiosen Oper sehr gut dienen; sie sind in guten Händen!



„Musik heilt – Musik tröstet – Musik bringt Freude“

(Yehudi Menuhin)

von Prof. em. Jon Laukvik

Seit 2006 besteht die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Verein Live Music Now Stuttgart (LMN Stuttgart) und der HMDK Stuttgart.

Live Music Now wurde 1977 von dem großen Geiger Yehudi Menuhin in England gegründet. Ziel ist es, Musik denjenigen Menschen zu bringen, die aufgrund ihrer Lebensumstände nicht die üblichen Konzertstätten besuchen können, zum Beispiel Bewohner*innen von Senioren- und Pflegeheimen, Hospizen, Heimen für Menschen mit Behinderung, Justizvollzugsanstalten und Krankenhäuser. In Deutschland gibt es 20 LMN-Vereine, die unter einem Dach vereint, aber selbstständig tätig sind. 2006 hat Susanne Gräfin Adelman mit engagierten Mitstreiter*innen den Stuttgarter LMN Verein gegründet. Seit ihrem frühen Tod im Jahr 2018 leitet ihn Dr. Jürgen Bretthauer.

Junge hochbegabte Studierende der HMDK Stuttgart können nach einer Audition in das Stipendienprogramm von Live Music Now aufgenommen werden. Zurzeit hat LMN Stuttgart 84 Stipendiatinnen und Stipendiaten, die solistisch oder in kleineren Ensembles auftreten. Organisiert werden die Konzerte von den gegenwärtig 32 ehrenamtlich tätigen Mitgliedern von LMN Stuttgart. Sie betreuen die Mitwirkenden vor und während der Auftritte. Die Konzerte werden von den Auftretenden moderiert.



Jon Laukvik

wurde in Oslo geboren und erhielt seine Ausbildung zunächst in seiner Heimatstadt und später in Köln bei Michael Schneider und Hugo Ruf und in Paris bei Marie-Claire Alain. Von 1980 bis 2016 war er Professor an der HMDK Stuttgart. Von 2001 bis 2017 unterrichtete er an der Staatlichen Musikhochschule in Oslo. Er war Gastprofessor an der Royal Academy of Music in London und 2019/20 Visiting Professor am Institute of Sacred Music/Yale University, USA. Seine Konzerttätigkeit führte ihn in europäische Länder, nach Israel, Japan, Kanada, Korea und in die USA. Er ist Juror zahlreicher internationaler Orgelwettbewerbe. Laukvik ist Verfasser einer im Carus-Verlag erschienenen *Orgelschule zur historischen Aufführungspraxis* in drei Teilen. Zudem ist er Herausgeber u. a. der Orgelkonzerte op. 7 von Georg Friedrich Händel und der gesammelten Orgelwerke Louis Viernes.



Genauso wichtig wie das LMN-Stipendium sind für die Studierenden die Erfahrungen, die sie bei ihren Auftritten vor einem Publikum in ungewohnter Umgebung sammeln. Davon berichten sie oft nachhaltig beeindruckt. Zum Beispiel die Sopranistin Lisa Gaiselmann: „Man bekommt viel Freude von den Konzertbesuchern zurück und man profitiert als Musiker, natürlich durch die Auftrittsmöglichkeit, aber auch durch den direkten Austausch mit dem Publikum und der Möglichkeit, neue Seiten an der eigenen Stimme auszuprobieren. Ein großer Bonus ist natürlich auch, dass LMN Ensembles zusammenbringt, die sich sonst vielleicht nie gefunden hätten.“ Und der Klarinettenist Adam Ambarzumian erzählt: „Ich profitiere in vielerlei Hinsicht, nicht nur als Mensch, sondern auch als Musiker. Dem Publikum mit unserer Musik immer wieder ein Lächeln ins Gesicht zaubern zu dürfen, ist eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Die Konzerte fordern nicht nur Kreativität in der Programmgestaltung, sondern auch Spontanität in der Moderation und Ausführung.“

Alle im Zusammenhang mit den Konzerten entstehenden Aufwendungen und die Sachkosten des Vereins werden ausschließlich durch Spenden von Förderern finanziert. Sie können uns mit Ihrem Engagement, mit Ihrer Geldspende oder als Fördermitglied unterstützen!

» Hier erfahren Sie mehr über Live Music Now Stuttgart e.V.:
www.livemusicnow-stuttgart.de

Live Music Now Stuttgart e.V.
Vorsitzender Dr. Jürgen Bretthauer
Stellvertr. Vorsitzender Prof. Jon Laukvik

Spendenkonto: IBAN: DE11 6005 0101 0002 2094 21
BIC: SOLADEST600

IDEEN IM TURM



**DU HAST EINE SPANNENDE PROJEKTIDEE
ODER VERFOLGST EIN GRÜNDUNGSVORHABEN?**

**DANN NIMM AM WETTBEWERB
DES CAREER SERVICE DER HMDK
FÜR PROJEKTIDEEEN UND
GRÜNDUNGSVORHABEN TEIL!**

GEFÖRDERT WERDEN:

- » Geschäftsideen und Gründungskonzepte
- » künstlerische Projekte, die sich von herkömmlichen Strukturen lösen und / oder neue Zielgruppen ansprechen, z. B.
 - entwickelt Ihr neue innovative Aufführungsformate
 - spartenübergreifende und / oder internationale Kooperationen
 - neue Kunstformen oder experimentelle Methoden
- » künstlerische Vermittlungsprojekte
- » Ideen in Verbindung mit den digitalen Medien

PREISE:

- » 1. Platz: 4.000 Euro
- » 2. Platz: 2.000 Euro
- » 3. Platz: 1.000 Euro

WEITERE INFOS & VORLAGEN ZUM DOWNLOAD

ANMELDUNG BIS 17.10.2021

» WWW.HMDK-STUTTGART.DE/IDEENWETTBEWERB

ZIRYAB- AKADEMIE

Open World Music

FORUM
DER
KULTUREN
STUTT GART



Die Ziryab-Akademie bietet eine **weltmusikalische, interdisziplinäre Fortbildung** für (semi-)professionelle Musiker*innen. **Improvisation als Weg und Ziel** steht dabei im Fokus.

Große Meister*innen und neue Talente:

Zwei Mal im Jahr sind renommierte Meister*innen im Rahmen einer **Masterclass** zu Gast, die ihr spezifisches Können vermitteln. Die Ergebnisse aus den Workshops werden im Anschluss bei öffentlichen **Open-World-Stage-Konzerten** präsentiert.

Weitere Informationen, Termine und Anmeldung:

www.forum-der-kulturen.de/ziryab-akademie

Kooperationspartner:



Gitarrenschule
Stuttgart

gefördert durch:

STUTT GART



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT,
FORSCHUNG UND KUNST

© Simon Wolf



SHIGERU KAWAI

The Premier Piano of Japan

SHIGERU KAWAI

PIANO HÖLZLE
Bahnhofstraße 43
71063 Sindelfingen

|| ||| PIANO HÖLZLE

Tel: 07031-80 54 69
info@piano-hoelzle.de
www.piano-hoelzle.de



der blumenladen

ingo jank
olgastraße 54 · 70182 stuttgart
tel (0711) 24 14 66
fax (0711) 2 36 12 44

www.derblumenladen.net

öffnungszeiten:
montag – freitag 8.00 – 18.30 uhr
samstag 9.00 – 16.00 uhr

ANZEIGENMANAGEMENT
FÜR DAS SPEKTRUM

Gertrud Mezger

Tel: 0711.212 4631

gertrud.mezger@hmdk-stuttgart.de

WWW.HMDK-STUTT GART.DE

Veranstaltungsübersicht

WINTERSEMESTER 2021/22

OKTOBER

FR, 01.10., 19.30 UHR, KONZERTSAAL

DAIN YOO, CEMBALO

Klasse Prof. Jörg Halubek

DO, 07.10., 20 UHR, KONZERTSAAL

GITARRENSPIEL IN VOLLENDUNG

Goran Krivokapić Gitarre solo

FR, 08.10., 19 UHR, KONZERTSAAL

DOPPELKONZERT

François-Xavier Dangremont

& Duo GolzDanilov

SA, 09.10., 19 UHR, KONZERTSAAL

LA NOCHE DE LA GUITARRA

Dozierende, Studierende & Gäste

Prof. Johannes Monno Leitung

SO, 10.10., 11 UHR, KAMMERMUSIKSAAL

PODIUM „JUNGE MEISTERGITARRISTEN“

Solo-Matinee mit Igor Klokov

DI, 12.10., 19 UHR, KONZERTSAAL

FORME UNICHE DELLA CONTINUITÀ

NELLO SPAZIO

Preisverleihung und Konzert

Prof. Dr. Carlo Forlivesi Leitung

DO, 14.10., 19 UHR, KONZERTSAAL

ANTRITTSKONZERT

Prof. Teru Yoshihara Gesang

SA, 16.10., 19 UHR, KONZERTSAAL

SCHLAGZEUGKONZERT

Profes. Marta Klimasara, Klaus Dreher

& Jürgen Spitschka Leitung

SO, 17.10., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

MO, 18.10., 20 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

BIG MONDAY NIGHT #36

FEAT. DIZZY KRISCH

Big Band der HMDK Stuttgart

Prof. Rainer Tempel Leitung

DI, 19.10., 19 UHR, KONZERTSAAL

FRANZ SCHUBERT: DIE SCHÖNE MÜLLERIN

Drei Tenöre präsentieren Schuberts

berühmten Liedzyklus

Schubertklasse der HMDK Stuttgart

Thomas Seyboldt Leitung

MI, 20.10., 18 & 20.30 UHR, KONZERTSAAL

BENEFIZKONZERT YEHUDI MENUHIN

Live Music Now Stuttgart e.V.

NOVEMBER

DO, 04.11., 20 UHR, KONZERTSAAL

PHILHARMONIE BADEN-BADEN &

DIRIGIERKLASSE PROF. RASMUS BAUMANN

Prof. Rasmus Baumann Leitung

SA, 06.11., 20 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

ECHTZEIT / CHAMBER

Neue Kammermusik im Studio Neue Musik

Melise Mellinger &

Prof. Tillmann Reinbeck Leitung

SO, 07.11., 19, STIFTSKIRCHE

ANTRITTSKONZERT

Prof. Nathan Laube Orgel

FR, 12.11., 20 UHR, KONZERTSAAL

BACH: CEMBALOKONZERTE

Prof. Jörg Halubek Leitung

SA, 13.11., 18 UHR, KONZERTSAAL

BLOCKFÖTISSIMO – ALL ABOUT THE BLOCK

Hans-Joachim Fuss Leitung

DI 16.11., 19:30 UHR, KONZERTSAAL

TEMPESTA DI PASSIONE – OPERNABEND

Studierende der Klasse Prof. Ulrike Sonntag

MI, 17.11., AB 9 UHR, HMDK

STUDIENINFORMATIONSTAG

Informationen rund um die Hochschule

FR, 19.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

SCHAUFENSTERKONZERT MUSIKGYMNASIUM

Werner Gann Leitung

SO, 21.11., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

MO, 22.11., 20 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

BIG MONDAY NIGHT #37

FAREWELL WERNER ACKER

Big Band der HMDK Stuttgart

Prof. Rainer Tempel Leitung

FR, 26.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

ECHTZEIT | WERK | STATT | FESTIVAL

Konzert I

SA, 27.11., 19 UHR, KONZERTSAAL

ECHTZEIT | WERK | STATT | FESTIVAL

Konzert II

echtzeitEnsemble

Christof M Löser Leitung

DEZEMBER

DO, 02.12., 20 UHR, KONZERTSAAL

ERÖFFNUNGSKONZERT STUDIO KAMMERMUSIK

Prof. Martin Funda Leitung

SA, 04.12., 19 UHR, KONZERTSAAL

RICHARD STRAUSS-ABEND

Prof. Turid Karlsen Leitung

DI, 07.12., 20 UHR, KONZERTSAAL

HSO-KONZERT

Prof. Richard Wien Leitung

DO, 09.12., 20 UHR, KONZERTSAAL

300 JAHRE JÜDISCHE KOMPONISTEN IN DEUTSCHLAND

Prof. Dr. Noam Sivan Leitung

SA, 11.12., 19 UHR, KONZERTSAAL

ALUMNIADÉ – KLAVIERDUOSTENZL

Hans-Peter & Volker Stenzl

SO, 12.12., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

KARTENVORVERKAUF

in der HMDK Stuttgart | Urbanstraße 25 | 70182 Stuttgart
MONTAG BIS FREITAG // 16–19 UHR
TEL. 0711.2124621

Sie können auch bequem Ihre Karten per E-Mail vorbestellen:
VORVERKAUF@HMDK-STUTTGART.DE

Online-Kartenbestellung
WWW.RESERVIX.DE

JANUAR 2022

SA, 15.01., 19 UHR, KONZERTSAAL

PREISTRÄGERKONZERT CARL-WENDLING-WETTBEWERB
Prof. Florian Wiek Leitung

SO, 16.01., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

DO, 20.01., 19 UHR, KONZERTSAAL

komponist*innenWerkstatt
Neues aus den Kompositionsklassen

DO, 27.01., 11 & 16 UHR, KONZERTSAAL

KONZERTGESCHICHTEN FÜR KINDER (EMP)
Gudrun Bosch Leitung

FEBRUAR

MI, 02.02., 19 UHR, KONZERTSAAL

JAZZ & POPFESTIVAL – KONZERT I
Achim Kaufmann & Jim Black

DO, 03.02., 19 UHR, KONZERTSAAL

JAZZ & POPFESTIVAL – KONZERT II
Sebastian Gille & Kalle Kalima

FR, 11. & SA, 12.02., 20 UHR, KONZERTSAAL

SWDK PFORZHEIM & CHORLEITUNG
Profes. Denis Rouger, Richard Wien,
Johannes Knecht Leitung

SO, 13.02., 17 UHR, KONZERTSAAL

ORGELKONZERT AM SONNTAGNACHMITTAG

DI, 15.02., 20 UHR, KONZERTSAAL

improvisationsEnsemble
Prof. Dr. Noam Sivan Leitung

FR, 18.02., 19 UHR, ORCHESTERPROBENRAUM

**STUTTGARTER MEISTERKURSE FÜR STIMMKUNST
UND NEUES MUSIKTHEATER**
Abschlusskonzert mit Robeat, Angelika Luz, Verena Weiss
& Kursteilnehmer*innen

Änderungen vorbehalten!



Förderer:



Medienpartner:



Unterstützer:



And the AStAward goes to ... Igor Vinnik

Hallo Igor. Wir haben dir für deine Dienste den diessemestrigen AStAward verliehen. Du bist ein Urgestein unserer Hochschule, man kennt dich jetzt schon seit über 20 Jahren an unserer Pforte. Dabei hast du eigentlich in deinem Heimatland Ukraine Kesselbauingenieur gelernt. Deine Hilfsbereitschaft ist an der gesamten Hochschule bekannt und man schätzt dich sehr. Vielen Dank, dass du dich zu diesem Interview bereit erklärt hast.

Bist du denn selber musikalisch, bzw. spielst du ein Instrument?

Als Kind habe ich ein bisschen Klavier gespielt, aber selber spielen tue ich nicht. Aber ich höre viel Musik. Auch viel Klassik, wie zum Beispiel Tschaikowski, Chopin oder Debussy.

Natürlich gibt es auch Musik, mit der ich mich schwerer tue, wie zum Beispiel Mahler (*lacht*).

Und wie sieht es mit neuerer Musik aus?

Ich besuche tatsächlich am liebsten Jazzklavierabende. Da haben wir in Stuttgart ja zum Glück auch ein großes Kulturangebot. Das BIX zum Beispiel ist toll. Wenn ich Zeit habe, gehe ich gern dahin. Live Jazz ist einfach toll! Wenn ich durch die Gänge laufe und die Jazzer der Hochschule spielen, dann lausche ich immer ein bisschen und lasse meine Gedanken ziehen. Aber Orgelkonzerte sind auch schön; meine Frau und ich gehen demnächst auch zur Abschlussprüfung eines Organisten der Hochschule.

Das verstehen wir total! Mal eine andere Frage: Was versüßt dir bei einem Tag an der Pforte den Tag?

Ich freue mich den Studierenden helfen zu können. Ich sehe meine Arbeit so: Ich diene den Studierenden. Ich arbeite schon sehr lange an der Hochschule. Der älteste Student, den ich hier mit jungen Jahren kennengelernt habe, ist mittlerweile 48 Jahre alt und Solist an der Darmstädter Oper. Wenn jemand ein Problem hat, sich nicht zurechtfindet oder einfach nur jemanden zum Quatschen braucht, weil er oder sie im Stress ist, bin ich da. Ein guter Mensch zu sein ist kein Beruf. Ich sehe es als meine Pflicht da zu sein, wenn jemand Hilfe braucht. Ich gebe euch mal ein Beispiel: Die Überäume sind ja wegen Corona gesperrt (*Stand 23.04.2021 [Anm. d.*



Redaktion)) und die Raumbelugung steht ja auch fest. Wenn aber ein Dozent oder Professor oder Tutor nicht kommt und der Raum zufällig frei ist, vergebe ich den Studierenden den Schlüssel für den möglichen Zeitraum. Ich denke, die Kunst braucht doch auch einen Ort zum Üben und Lernen!

... und dafür sind dir auch viele dankbar! Kommen wir zur nächsten Frage: Was ist denn das witzigste Fundstück, das du je an der Pforte in Empfang genommen hast?

Einmal stand ein Student draußen und hat geraucht und kam dann total perplex zu mir, um zu sagen, dass draußen eine herrenlose Harfe herumstehen würde. Ich bin dann rausgegangen, um zu schauen, wem die gehört, und da war einfach niemand. Zum Glück stand die Harfe auf einem Ziehwagen und ich hab sie in den Postraum gestellt. Und erst nach drei Stunden kam dann ein Anruf von dem Methodik-Harfe-Dozenten. Er wollte die Harfe abholen, weil er sie in der Eile vergessen hatte. Da war nämlich eine Politesse und hat Knöllchen verteilt und weil er falsch stand, ist er zum Auto gesprintet und hat einfach die Harfe vergessen. Das war sehr lustig – ich meine, eine Harfe ist jetzt nicht besonders klein und unscheinbar.

(*Die Gruppe lacht*)

Letzte Frage: Was machst du an der Pforte, wenn nichts los ist?

Ich schaue Nachrichten oder sehe mir Urlaubspläne an. Ich bin reiselustig und fahre gerne ans Meer zum Baden und Schwimmen. Aber meistens gibt es etwas zu tun!

Vielen Dank für dieses Interview!

Commons

Für wen ist die Kunst?

Vortrags- und Gesprächsreihe
Wintersemester 2021/22

13.10.2021 | **Laura Strack, Ulrike Haß**
Commons, Kunst & Kultur

20.10.2021 | **Shusha Niederberger**
Streaming now. Die kulturelle Ordnung
der Künste im Wandel (Keynote)

27.10.2021 | **Aly Keïta**
Das Balafon

10.11.2021 | **Florian Malzacher**
Organisation als Kunst

24.11.2021 | **Erik Bordeleau, Olle Saloranta Strandberg**
The Sphere: towards new ecologies of funding
in the arts

01.12.2021 | **Tactical Tech**
Commons and creative approaches to technology

12.01.2022 | **Kai Wiegandt**

Wem gehört Shakespeare? Eine Erörterung am Beispiel
des „Robben Island Shakespeare“

12.01.2022 | **Marc Engelhardt, Andreas Meyer**

Moderation: Marita Tatari
Wessen Universalität? Person und Werk

19.01.2022 | **Christopher Dell**

Stadtteilen. Vom gemeinen Gut als Tätigkeit
und Verräumlichung

26.01.2022 | **School of Commons**

An Infinite, Incomplete Series – On ways of working
within the School of Commons

02.02.2022 | **Elsa M'Bala**

Sound art practice embedded in archives, samples
and African storytelling

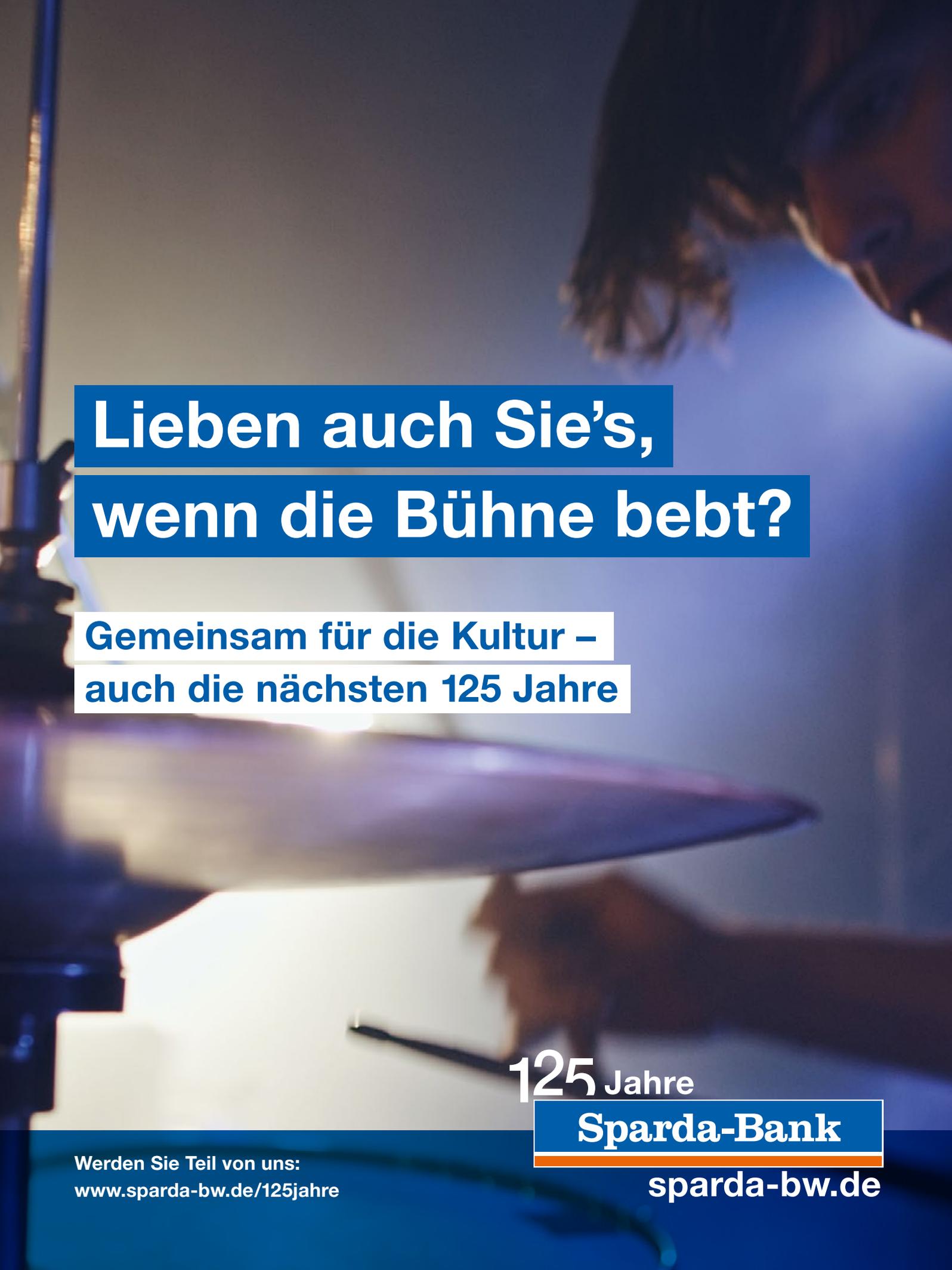


Kooperationspartner

abk-
Staatliche Akademie
der Bildenden Künste
Stuttgart

Merz Akademie
Hochschule für Gestaltung,
Kunst und Medien, Stuttgart
staatlich anerkannt

campusgegenwart.de



**Lieben auch Sie's,
wenn die Bühne bebt?**

**Gemeinsam für die Kultur –
auch die nächsten 125 Jahre**

125 Jahre

Sparda-Bank

Werden Sie Teil von uns:
www.sparda-bw.de/125jahre

sparda-bw.de